Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

[illegible] Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. Juli 1952 | Nummer 29

Glaube.

Der Glaube gibt, Herr, alles dir zu eigen,
Gibt ohne Rückhalt dir das ganze Herz,
Versinkt in dich mit demutsvollem Neigen,
In dein Erbarmen legt er Lust und Schmerz;
Die Schuld des Herzens, des Gewissens Klagen,
Die schönsten Hoffnungsbilder und die Pein
Der Schrecken, die am schuld'gen Herzen nagen,
Senkt alles er in dein Erbarmen ein.

Der Glaube nimmt; er trinkt mit vollen Zügen,
Umschlingt dich selbst mit heilig frohem Mut;
Was kleiner ist, das kann ihm nicht genügen,
Das Herz verlangt in dir das höchste Gut.
Der Himmel selbst mit aller seiner Wonne
Gibt ohne dich, o Herr, ihm keine Ruh';
Er greift nach dir, der wahren Lebenssonne,
Und mit dir fällt ihm alles andre zu.

Wo Glaube ist, geschieht etwas.

Das Weib sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Mark. 5, 28.

Dieses Weib litt seit 12 Jahren an einer schwächenden Krankheit. Nun sah sie den großen Wundertäter. Mit schüchternem Mut drängte sie sich durch die Menge. Große Furcht hielt sie zurück, vor sein Angesicht zu treten. Großer Glaube ließ sie hoffen, daß das Anrühren seines Kleides sie heilen würde. Sie war unwissend genug, zu meinen, daß die Heilung von ihm ausgehen könnte, ohne daß er sich dessen bewußt würde. Aber doch war ihr Glaube lebendig trotz ihrer Unwissenheit. Es war weise, daß sie ihren Entschluß sogleich ausführte. — O, daß wir so eifrig nach Errettung strebten wie sie nach Heilung! O, daß wir solches Vertrauen zu Jesu hätten und sicher wären, daß wenn wir nur durch die kleinste Verheißung mit ihm in Berührung kämen, er uns erretten kann und will! — Wenn du in dringender Not bist, komme deinem Herrn nahe! Wenn die Berührung seines Kleides heilt, welche Kraft muß dann in ihm selbst, in seinem Lebenswort sein!

O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. (Matth. 15, 28.) „Wer mag sagen und ermessen, wieviel Heil verloren geht, wenn wir uns nicht zu ihm wenden und ihn suchen im Gebet!" — Das kanaanäische Weib hat sich zu Jesus gewandt, hat seine Hilfe gesucht im anhaltenden Gebet und hat volle Erhörung ihres Gebetes gefunden. Jesus wundert sich über den großen Glauben des heidnischen Weibes; solchen Glauben kann er nicht enttäuschen, wenn er auch damals zunächst für die verlorenen Schafe von dem Hause Israel gekommen war. Er hat noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall, aus Israel, sind. Jesu Augen sehen überall nach dem Glauben, und keiner soll zuschanden werden, der in gläubigem Gebet seiner harrt. Wo Glaube ist, geschieht etwas. O, wenn du könntest glauben, du würdest Wunder sehen!

Krankenschwestern am „Bethesda" Hospital
in Winkler, Manitoba.

In der Hochschule des Reiches Gottes.

Nach Matth. 11, 29, spricht Jesus: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig".

Um die Bedeutung dieses Ausspruchs des Herrn Jesu zu erfassen, müssen wir zum rechten Verständnis den ganzen Abschnitt ab Vers 25 lesen. Ja, es ist notwendig des Zusammenhanges wegen, schon auch den vorhergehenden Abschnitt, ab Vers 20 mit in Betracht ziehen. Wenn wir dies tun, dann finden wir den Schlüssel zu diesem Wort unseres Herrn. Aus der Welt jener Zeit ruft er die Menschen auf: „Kommet her zu mir alle..." und bietet sich ihnen dann an „Lehrer zu sein" und stellt dabei zwei wichtige Lehrfächer heraus „Sanftmut und Demut". Dies soll uns in dieser Betrachtung ernstlich beschäftigen. Wir wollen in seiner Hochschule diesen Unterricht nehmen, indem wir Ihn als den Lehrer, seine Schüler und schließlich auch den Unterricht, den er erteilt, kennen lernen.

Der Lehrer. Schlicht und klar, aber auch ernst und bestimmt stellt er sich hier als der gegebene Lehrer vor. Es mutet das eigenartig an, und es müßte sehr bedenklich wirken, wenn dies sonst jemand so von sich sagen würde, auch wenn er einer der größten Apostel wäre. Doch Er, der Herr Jesus selbst hat diese Autorität und Er beruft sich darauf in Vers 27, daß Er so auftreten, so reden und so auffordern darf und muß. Erstens klingt das auch schon daraus hervor, wie er sich zu der unbußfertigen Welt jener Zeit stellt, (V. 20—24) mit dem wiederholten „Wehe" und gar ernst die Städte Chorazin, Bethsaida und besonders auch Kapernaum namentlich ausspricht. Die Parallele in Luk. 10 unterstreicht noch, daß denselben das Reich Gottes nahe **gewesen** ist". Wie erschütternd, es **war** ihnen das Reich Gottes nahe, mithin war dies nun nicht mehr der Fall und sie hatten die gute Gelegenheit verpaßt. Wahrlich, ein Wort des göttlichen Lehrers, welches ernstlich beachtet werden muß, auch für unsere Zeit. Dies Wort hat eine persönliche Bedeutung für jedermann, der es hört oder liest, ebenfalls auch für die Städte unserer Zeit, wohin der Herr seine Boten mit seiner Botschaft vom Gottesreich stellt. Im Propheten Hesekiel 33, 33 lesen wir: „Wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist." Ob die Menschen unserer Zeit unsere Botschaft annehmen, oder

(Fortsetz. auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Nach gegenwärtiger Abschätzung dürften Kanadas Prärieprovinzen eine große Getreideernte erwarten: Weizen mittelmäßig bis gut, Futtergetreide über Durchschnitt. Hier und da hat anhaltende Dürre oder zu viel Nässe geschadet, aber im großen ganzen bieten die Felder einen herrlichen Anblick. Doch der Farmer ist schon zu oft enttäuscht worden und zählt seine Ernte erst wenn er das Getreide gedroschen hat, oder sogar erst, wenn er es abliefern kann. Immerhin war eine frohe, hoffnungsvolle Stimmung auf den beiden letzten großen Konferenzen in Gretna und Winnipeg, Man., zu merken. Dort auch hier waren ungefähr 250 Delegaten gekommen. Die Konferenz der Mennonitengemeinden in Gretna kam am Mittwoch, den 9. Juli zum Abschluß, und die Konf. der M. Br. Gem. am 10. Juli mittags.

— Pred. Herman Voth, Abbotsford, der wegen Erkrankung seines 9jährigen Töchterchens von Winnipeg eiligst heimfliegen mußte, hat das Mädchen abgeben müssen. Es war Kinderlähmung.

— Pr. Jakob Dyck, M. Br. Gemeindeleiter zu Virgil, Ont., erkrankte in der Konferenzwoche in Winnipeg und war etliche Tage im Hospital. Er durfte aber am 12. Juli heimfahren.

— Bei Chatham, Ont., wurde in voriger Woche schon neuer Weizen in den Elevator geliefert.

— Gewittersturm und Hagel richteten vorige Woche auf einer 150 Meilen langen Strecke zwischen Estevan, Sask., und Brandon, Man., schlimme Verheerungen an. Getreidefelder erlitten etliche Hunderttausende Dollars wert Schaden, zirka 1000 Telephon- und Kraftstrompfosten waren umgebrochen. Bei J. P. Derksen und bei John B. Penner, Alexander, Man., waren Stall und Scheune zerstört.

— Das Direktorium der Christian Preß Ltd. besteht nach den Neuwahlen am 5. Juli d. J. aus:
C. A. DeFehr — Präsident
H. F. Klassen — Vize-Präsident
J. P. Neufeld — Sekretär
B. B. Janz — Glied von Alberta
H. P. Neufeld — Glied von B. C.
B. F. Redekop — Gl. v. S.-Sask.
J. P. Kröker — Gl. v. N.-Sask.
Fr. H. Friesen — Gl. v. Manitoba
Joh. Wall — Glied von Ontario.

— In Winnipeg wurde am 11. Juli bei großer Teilnahme Br. Joh. P. Dick, 63, von Culroß, Man., von der Schönwieser Kirche aus beerdigt. Er war ein beliebter gesellschaftlicher Arbeiter, zuletzt als Vorsitzender des Man. Provinzialkomitees, und erfolgreicher Farmer. Er hinterläßt seine Frau, 2 Söhne und 2 verheiratete Töchter.

(Fortsetz. auf Seite 5—5)

Sängerchor in Alexandertal, Südrußland, 1923.

Von l.n.r. (Mädchennamen) 1. Reihe: Justina Abr. Dick, Sara J. Schulz, Nettie F. Klassen, Tina P. Funk, H. H. Goossen, Dirigent, Mariechen P. Funk, Anna H. Dickmann, Tina Ar. Pauls.

2. Reihe: Mariechen D. Pauls, Mieka Fast, Lenchen J. Töws, Lena M. Dickman, Agnes Unger, Tina M. Dickman, Frieda J. Pauls, Mariechen J. Pauls.

3. Reihe: Neta Ar. Pauls, Justina Voth, Sara H. Dickman, Anna M. Dürksen, Justina F. Klassen, Liese P. Voth.

4. Reihe: Dr. D. Pauls, H. J. Sudermann, J. Ar. Pauls, J. M. Dickman, Joh. H. Dickman.

5. Reihe: P. M. Dickman, D. K. Dürksen, D. D. Funk, P. P. Dick, P. Abr. Dick, H. P. Funk.

(Bild von J. G. Dirksen, Chilliwack, B. C.)

Sao Paulo — Brasiliens Schmelztiegel.

(Weil Brasilien heute auch schon vielen unserer mennonitischen Glaubensbrüder zur Heimat geworden ist, und auch Hunderte von ihnen in Sao Paulo leben und arbeiten, und in der Stadt auch ein MCC-Heim ist, bringen wir folgende Beschreibung der Stadt. — Red.)

Die schönsten und größten Hochhäuser Südamerikas stehen nicht in Buenos Aires und auch nicht in Rio de Janeiro, sondern in Sao Paulo. Auf einem 800 Meter hohen Plateau westlich des Kaffeehafens Santos liegt die schnell gewachsene Industriestadt, der man nachsagt, daß sie den größten Flugplatz zwischen Pernambuco und Feuerland habe. Die Brasilianer bezeichnen Sao Paulo nicht nur als ihre heimliche Hauptstadt, weil sie kaum noch 300,000 Einwohner braucht, um das weltschöne Rio de Janeiro mit seinen 2,5 Millionen Menschen zu überrunden, sondern auch weil sie davon überzeugt sind, daß Sao Paulo zur Hauptstadt der Welt von morgen werde. Wie ist das zu erklären? Wo liegen die Wurzeln der Kraft, die in drei Jahrzehnten aus einer kaum genannten Kleinstadt eine Metropole von Weltruf geschaffen hat?

Ich kam auf dem weiten Rund des Flugplatzes von Sao Paulo an, einem riesigen Terrain aus roter Erde, aus „echtem Paulistaner Grund", ohne Asphalt oder Rollbahn. Jede zweite Minute steigt von hier ein Flugzeug auf. „Wir müssen im Verkehr mit dem Tempo des Aufstiegs unserer Stadt Schritt halten", meint ein Paulistaner. „In der Stadt entsteht alle zwanzig Minuten eine neue Wohnung." In einem eleganten amerikanischen Wagen geht es auf welligen roten Landwegen der Stadt zu. Durch duftende Gärten führt die Avenida Brasil, die angeblich teuerste Straße der Welt. Auf ihrem millionenschweren Grund — ein Quadratmeter Boden kostet 15,000 brasilianische Cruzeiros (geich $475.—) — erheben sich die so zierlich erscheinenden und doch so raumverschwenderischen Häuser der Geldaristokratie Südamerikas. „Marzipanhäuschen" nennen die Deutschen die hinter den goldenen Mimosenbüschen und feurigen Papageienblumen versteckten Luxusbauten. Wenige Kilometer davon entfernt lebt das bitterste Elend, trotz Hütten und Lumpen lächelt es im Sonnenschein.

Im Zentrum der Stadt sind die Hochhäuser wie Pilze aus der Erde geschossen. Die hohen Königspalmen haben sie als „Bodengewächse" zu ihren Füßen zurückgelassen. Die Banco do Brazil, Südamerikas höchstes Haus, zählt mehr als 50 Stockwerke. „Sao Paulos Hochhäuser sind architektonisch die schönsten der Welt", erklärte vor einigen Jahren bereits ein nordamerikanischer Architekt. Seitdem hat dieses Wort von den schönsten Hochhäusern der Welt die Runde gemacht. Zwischen weißen Wolkenkratzern und grünen Palmen pulst ohrenbetäubend und augenverwirrend der endlose Verkehrsstrom der Riesenstadt. Auf den brasilianischen Straßenbahnen fährt man grundsätzlich „Trittbrett" bis in die Vorstädte, und zwar auch dann, wenn drinnen durchaus nicht alles besetzt ist. Kleine Wink-Omnibusse, Taxi-Limousinen, fahren auf einer vorgeschriebenen Route und können von jedem Passanten beliebig herangewinkt werden. Sie lassen den Fahrgast dann dort aussteigen, wo er es wünscht.

Einer meiner Taxifahrer war Italiener. Als er mich lange und prüfend im Rückspiegel betrachtet hatte, drehte er sich lächelnd um und fratge mit breitem Dialekt: „O Senhora aleman?" — „Si Senor", war meine zweifellos etwas schüchterne Antwort. „O, ich auch sprechen deutsch." — „Nein, was Sie nicht sagen", entfuhr es mir. Ich hatte wohl von einer einflußreichen deutschen Kolonie in Sao Paulo gehört, aber daß auch Brasilianer deutsch sprachen, überraschte mich zunächst. Später erfuhr ich, daß verhältnismäßig weit mehr Brasilianer deutsch lernen als Westeuropäer. „Ich komme aus dem italienischen Tirol. Ich schon hier sein 15 Jahre", nahm der Taxifahrer die Unterhaltung wieder auf. „Ich gern wieder zurück wollte. Brasilien reiches Land, schweres Land. Wir Italiener hier arme Leute."

Der Gute schien nicht ganz im Bilde zu sein. Die Höhenlage, das Klima, hat seit Jahrzehnten Einwanderer aus allen Himmelsrichtungen nach Sao Paulo gezogen. Diese neuen Bürger brachten und schenkten der Stadt jene Blüte, von der heute alle Welt spricht. Den Anfang machten die Deutschen, dann folgten die Italiener, später kamen die Japaner. Heute bilden die Italiener die größte Fremdenkolonie der Stadt.

Die Japaner stellen in Sao Paulo, wie allenthalben in Südamerika, die Wäschereiinhaber und die Gartenbesitzer, aber auch Textilfabrikanten und Taxichauffeure. Auch eine Reihe von Deutschen gehören zu den alteingesessenen Familien. Obwohl ihre Unternehmen nach dem Krieg unter brasilianischem Namen und teils auch von Brasilianern geführt wurden, haben sie den alten Ruf behalten. Das gilt in Sao Paulo unter anderem von Brasiliens größtem Druckerei- und Verlagsunternehmen der Firma Melhonamentos, die mit 300 Arbeitern aus eigenen Holzpflanzungen alle Papiersorten herstellt und auch bedruckt. „Wer es in Brasilien zu etwas bringen will", erzählt der deutsche Direktor, „der muß versuchen, auf niemanden angewiesen zu sein und alles in die eigene Hand zu nehmen".

Die Wahrheit dieses Wortes erfährt jeder Einwanderer. Bereits in der Hafenstadt Santos, die als der größte Kaffeehafen, der längst bekannt war, ehe man den Namen Sao Paulo nannte, zerbrechen viele Einwandererträume. „Was sollen wir in Brasilien?" fragen manche verzweifelt, die am Kai zwischen schwitzenden schwarzen und weißen Kaffeearbeitern vergeblich auf ihre Freunde warten. Das lockende Sao Paulo liegt 300 Kilometer entfernt, aber wie dahin kommen, wenn das Geld nicht mehr zu einer Bahnfahrt reicht und auf der modernen Autostraße die amerikanischen Straßenkreuzer ungerührt vorüberbrausen? Wer hier zögernd fragt, wäre tatsächlich besser drüben in Europa geblieben.

Und dennoch gibt es in Sao Paulo mehr Einwanderer als in jeder anderen Stadt Südamerikas. Weit draußen, am Ende der Stadt, wo die letzte Paulistanerstraße in den Mato, in unwegsames Wald- und Wildnisgelände mündet, traf ich in kleinen weißen Siedlungshäuschen sechs Familien, deren Schicksal ein lebendiges Bild des Sao Paulo von heute gibt. Die Menschen in den Vororten sind aus allen Teilen der Welt zusammengeströmt. Sie kommen aus Italien, Deutschland, Japan, aus dem Baltikum und vom Balkan, aber jeder einzelne fühlt sich als Brasilianer von morgen. „Die Zukunft liegt in der Gemeinschaftsarbeit", verkündet der japanische Gemüsehändler in gebrochenem Deutsch.

Im ersten Häuschen wohnt ein Deutscher mit Frau und Kind. Vor zwei Jahren kam er ins Land. In Deutschland drehte er einst Wochenschauen. Hier baute er eine kleine Filmfirma auf, und in der Hoffnung, daß es erfolgreich weitergeht, bringt er täglich allein über drei Stunden auf dem Wege ins Geschäft in den überfüllten Stadtomnibussen zu. Im letzten Haus lebt ebenfalls ein Deutscher, ein Wirtschaftswissenschaftler. Durch Zufall kam er an eine deutsche Zeitung und arbeitete sich vom Korrekteur zum Redakteur empor. Trotzdem wird es ihm oft schwer, die Frau und drei schulerwachsene Jungen zu versorgen. Die Söhne fahren morgens mit ihrem schwarzen Freund, dem Neger-Chauffeur von gegenüber, den stundenweiten Weg in die Innenstadt. Der Neger, Vater von zwölf Kindern, ist der einzige Autobesitzer in der kleinen Straße.

Zwischen den beiden weißen Häuschen mit deutschen Bewohnern lebt ein italienischer Rechtsanwalt und eine „echte Japaner-Familie", die, zwar stolz auf ihre Nippon-Herkunft, ganz brasilianisch fühlt. Die Japaner verkaufen Gemüse in einer Vorstadt und sprechen das beste Portugiesisch im kleinen Straßenbezirk. Ein estnischer Geistlicher und ein ungarischer Arzt, ebenfalls durch die europäischen Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse an das neue Ufer gespült, vervollständigen die Bewohner dieser letzten Straße des millionenbunten Sao Paulo.

Der Ungar ist bereits drei Jahre im Lande, hat aber kein Geld und schläft mit Frau und Schwester auf Strohsäcken. Brasilien verlangt von ihm wie von jedem Ausländer, daß er vor seiner Niederlassung sämtliche Examina in der Landessprache nachholt. Dabei hatte der Arzt einst in Budapest eine der besten Praxen. In SaoPaulo ist er froh, als Hilfsarbeiter in einem Laboratorium Unterschlupf gefunden zu haben. Aber vielleicht wird einmal der Sohn eine Villa auf der Avenida Brazil besitzen, wenn der Vater es durchhält, einige Jahre unter seinem europäischen Niveau zu arbeiten.

Tausende von Einwanderern aus allen Nationen scheiterten in diesem harten Existenzkampf. Wenn man die Hoffnungen kennt, die Zehntausende auf das treibhausartig wachsende Sao Paulo setzten und wenn man weiß, wie rücksichtslos das Tempo in den modernen Paulistaner Straßen ist, dann wird dem Fremden vieles klar. Man spürt, daß zwischen den hellen Hochhäusern und den ragenden Königspalmen nicht mehr das „Laisser faire" von Rio de Janeiro gilt, sondern daß hier das Leben Kampf bedeutet. Kein Wunder, daß Sao Paulo zu jenen Weltstädten zählt, die in den vergangenen zehn Jahren am schnellsten gewachsen sind.

„Christ u. Welt".

Warum lerne ich Deutsch?

Die Natur des Menschen ist so angelegt, daß er einen Grund haben mag für das, was er tut. Oftmals ist es nicht ein Grund, den er sich vorhält, um seine Tatkraft zu unterschätzen, sondern nur ein Vorwand. Wenn man auf die heikle Frage der Erhaltung der deutschen Sprache kommt, so fühlt man doch trotz aller Vorwände, die gemacht werden, daß der eigentliche Grund, warum man die deutsche Sprache nicht pflegt, wohl meistens in der Bequemlichkeit liegt. Angeblich liegen gewisse Schwierigkeiten vor, die die Aufrechterhaltung der Sprache erschweren. Gewiß ist es nicht leicht, das Deutsche aufrecht zu erhalten, wenn die Kinder in der Schule nur englisch denken lernen. Was die Sache noch mehr erschwert, ist die Tatsache, daß viele Eltern im Gebrauch der deutschen Sprache gänzlich unsicher sind. Anstatt mir und mich dauernd zu mißbrauchen, spricht man lieber englisch. Doch fühlt man sich nicht ganz ruhig, wenn man das Deutsche gänzlich beseitigt. Was tut man, um sein Gewissen zu beruhigen? — Man spricht plattdeutsch. Da sind fast keine Regeln; also auch keine Uebertretung der Grammatik und doch spricht man deutsch. Das ist aber gerade die große Schwäche des Dialektes. Es ist nicht eine literarische Sprache, folglich unzulänglich. Wir können unser Gewissen also nicht mit Plattdeutsch als Ersatz für das Hochdeutsch beruhigen. Es bleibt nun kein anderer Ausweg, als das Mir und Mich zu meistern. Aber warum? Welche triftigen Gründe können wir anführen, um zu beweisen, daß es sich wirklich lohnt?

Der erste Grund, den wir anführen könnten, ist, daß es unsere Muttersprache ist. Ein jedes Volk ist stolz auf seine eigene Sprache. Wo man auch geht in diesem Lande, hört man den Gebrauch der Fremdsprachen. Der Franzose, der Russe und der Italiener üben keine Rückhaltung im Gebrauch ihrer Muttersprache. Die deutschsprechenden Leute dagegen fühlen sich sofort befangen, wenn sie in der Oeffentlichkeit ihre von Gott gegebene Muttersprache brauchen sollen.

Im Verhältnis zur Landessprache müssen wir von der deutschen Sprache als von einer Fremdsprache sprechen. Früher hat man mehr Gewicht auf Fremdsprachen gelegt als heute. In Kanada ist das Studium einer Fremdsprache in den Hochschulen noch immer obligatorisch. Für mich ist die deutsche Sprache die leichteste Fremdsprache. Meine Eltern haben mich die deutsche Sprache gelehrt, nicht nur praktisch, sondern systematisch nach Fibel und Grammatik. Andererseits ist es für mich die leichteste Fremdsprache, andere zu lehren. Abgesehen von etwas gewissenhaftem Bemühen, nimmt es wenig Anstrengung, um die deutsche Sprache in der Familie aufrecht zu erhalten. Unter Umständen will Plattdeutsch und Englisch wohl die Ueberhand gewinnen, aber wenn man selbst hochdeutsch spricht, bleibt die Sprache lebendig.

Die deutsche Sprache ist eine lebendige Sprache. Sie wird nicht nur in Deutschland und Oesterreich gesprochen, sondern auch von großen Teilen der Bevölkerung in der Schweiz, Tschechoslowakei, Polen und Ungarn. Die Leute in Holland und in den skandinavischen Ländern gebrauchen Sprachen, die dem Deutschen ähnlich sind. In Nordamerika bedienen sich Millionen von Einwohnern der deutschen Sprache. Die englische Sprache ist der deutschen ähnlich. Die Geschichte berichtet, daß Englisch seinen Ursprung in dem alten angelsächsischen Dialekt hat. Wie die Geschichte berichtet, standen die Vereinigten Staaten einmal vor der Entscheidung, welche Sprache man als die Landessprache wählen sollte — Deutsch oder Englisch. Die englische Sprache erhielt nur eine Stimme mehr als die deutsche. Diese ausschlaggebende Stimme wurde von einem deutschsprechenden Mann abgegeben, der sich seiner Muttersprache schämte.

Ist schon die Kenntnis der deutschen Sprache von großem Werte in unserem Lande, wie viel mehr, wenn man in Europa auf Reisen ist. Unsere MCC-Arbeiter hätten wohl wenig Eindruck machen können, wenn sie sich nur der englischen Sprache hätten bedienen

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

müssen. Um ein anderes Volk zu verstehen, um seine Kultur kennen zu lernen, um dessen Probleme richtig einzuschätzen muß man die Sprache des Volkes sprechen. Wer die deutsche Sprache spricht, dem steht die ganze deutsche Kulturwelt offen.

Die Beherrschung zweier Sprachen ist besonders im Studium von Wichtigkeit. Man würde denken, daß die englische Sprache für das Studium des Griechischen zureichend wäre. Doch ist es meine Beobachtung gewesen, daß, wo Lehrer und Schüler englisch u. deutsch sprechen, man die deutsche Sprache öfters zur Hilfe nimmt, als die englische. Ueberhaupt gehört es zum Verständnis des Wesens irgend einer Sprache, daß man eine Fremdsprache spricht. Nur so lernt man das Charakteristische seiner Sprache kennen. Man muß sich eine zweite aneignen, um auszufinden, was man in der ersten besitzt. Aber abgesehen vom Sprachstudium ist die deutsche Sprache von ebenso großem Werte in den anderen Zweigen der Wissenschaft. Man betrachtet Deutschland als die Quelle vieler wissenschaftlicher Schriften. Viele Textbücher der Universitäten sind nur in der deutschen Sprache erhältlich. Glücklich der Student, dem die Sprache kein Hindernis bietet. Manch einer muß sich die deutsche Sprache mühsam erwerben; wir dürfen dieses kostbare Gut mit nur wenig Mühe der nächsten Generation sichern. Viele unserer Eltern sprechen noch die russische Sprache und loben den Vorteil, den sie dadurch haben. Sollten wir als junge Generation geistig unfähig sein, zwei Sprachen zu bewältigen, wenn unsere Eltern mit drei fertig geworden sind?

Aber wie steht es mit der Qualität der deutschen Sprache im Vergleich mit anderen Sprachen? „Die romanischen Sprachen zeichnen sich durch feine und schmiegsame Eleganz ihrer wohltönenden Redewendungen aus" sagte Schurz. Carl Schurz war ja bekanntlich ein glühender amerikanischer Patriot und beherrschte Englisch wie Deutsch vollkommen. Damit ist nicht gesagt, daß man die deutsche Sprache nur zu groben Ausdrücken gebrauchen kann. Sicherlich kann man auch etwas Dummes sagen, aber es klingt dann auch ehrlich dumm. Sagt man aber etwas Gescheites oder Elegantes, so kann man es wohl schwerlich in einer anderen Sprache besser sagen.

Gerade diese Ausdruckswucht der deutschen Sprache erschwert die Uebersetzung deutscher Schriften in andere Sprachen, denn die Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache sind schwer wiederzugeben. Dagegen aber vermag die deutsche Sprache mit größter Treue die Redeweise anderer Sprachen wiederzugeben. Auf dem Gebiete der Dichtung, Philosophie, Wissenschaft, Geschichte und Literatur sind Uebersetzungen ins Deutsche gemacht worden. Somit erschließt die deutsche Sprache nicht nur die deutsche Gedankenwelt, sondern auch vielfach die Gedankenwelt fremder Nationen.

Ein jedes Volk hat einen Schatz von Liedern, der aus der Seele des Volkes entstanden ist. Dieser Schatz an Volksliedern sowohl als an geistlichen Liedern ist sehr umfangreich in der deutschen Sprache. Wie berühren doch die deutschen Heimatlieder das Gemüt des Wanderers! Und wie sprechen die geistlichen Lieder zur Seele des Menschen! Nehmen wir das Lied „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut" als Beispiel. Vor etlichen Wochen bat der Gesangleiter des Evangelisten William Ward Ayner in Hillsboro, man möchte dieses Lied singen. Obzwar er selber nicht die Worte verstand, so packte das Lied doch sein Herz. Wie viel größer ist der Einfluß auf diejenigen, für die es Muttersprache ist. Man kann sich dazu gewöhnen, das Evangelium in einer anderen Sprache zu hören; aber man vermißt immer die geistlichen Lieder, die nur in der Muttersprache gesungen werden.

Als Mennonitengemeinden betrachten wir uns verpflichtet, den Befehl des Herrn Jesu auszuführen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur". Unsere Vertreter auf dem Missionsfelde sparen keine Mühe, um die betreffenden Fremdsprachen zu meistern; denn die Sprache ist der Schlüssel zum Herzen des Volkes. Als Jünger Jesu hat ein jeder von uns einen Anteil an diesem Missionsbefehl. Die meisten von uns werden nie ins Heidenland gehen können. Wir werden nie eine Fremdsprache lernen müssen. Von uns wird erwartet, daß wir an dem Orte, wo wir sind, für den Herrn zeugen. Sind wir bereit, unsere Muttersprache zu erhalten, damit uns zwei Völker als Feld für das Evangelium dienen können? Englisch lernen wir in der Landesschule und folglich besitzen wir den Schlüssel, um unter diesem Volke zu wirken. Erhalten wir aber unsere Muttersprache, so verdoppelt sich unser Horizont und es gereicht für uns und für andere zum Segen.

Theodor Martens,
Student am Tabor College.
(Eingesandt von Lehrer J. P. Rogalsky.)

Eine Reise in die Baumblüte.

A. A. H., Abbotsford, B. C.

Schon lange war mein Wunsch, unsere Gemeinden in Kelowna und Oliver im Okanagan Tal zu besuchen. Endlich sollte es Wirklichkeit werden!

Montag, den 5. Mai, traten wir, meine l. Frau und ich unsere Reise an. Lehrer Peter Derksen und Frau brachten uns auf ihrem englischen Klein-Auto zu unsern Geschwistern nach Sardis, wo wir übernachteten. Es war ein sonniger Maientag. Die Bergspitzen erglühten im untergehenden Sonnenschein im Neuschnee, der in einer Frostnacht kürzlich gefallen sein mochte. Die Bäume voller Blüten! Herrlich! Wie groß ist doch der Schöpfer der Natur!

Am Dienstag früh wurden wir von Br. P. Wall u. Sohn nach Ost-Chilliwack zu P. Görzens, die kürzlich von Oliver dort hingezogen sind, abgeholt. Dort gab es für uns eine Ueberraschung. Witwe Helene Rempel, die vor etlichen Jahren mit ihren beiden Kindern Heinrich und Gredel aus Friesland, Paraguay herübergekommen sind, war mit Heinrich von Oliver zu Besuch gekommen. Nach dem Mittagessen „starteten" wir. Heinrich ist ein stattlicher Mann geworden und fährt sein eigenes Auto. Ueber Berg und Tal, an steilen, felsigen Abgründen gings im Zickzack immer höher und höher hinauf. Die Berge wurden immer kleiner, bis wir die obersten Spitzen fast übersehen konnten. Die Sturzbäche erinnerten uns an die „Steinerne Renne" im Harzgebirge in Deutschland; und dann die Bergseen, die herrliche Winter-Schneelandschaft hoch oben über den Niederungen vom schönen Brit. Columbien! —

Wie groß ist doch der Schöpfer in der herrlichen Natur! In zwei Bergwerken, die wir passierten, holt der Mensch aus dem Inneren der Berge Kupfer und Gold. Und dann gings bergab!

Ein herrliches Panorama nach dem anderen bot sich uns in den blühenden Obstgärten, die ganz große Flächen bedeckten. Nach fünfstündiger Fahrt kamen wir gegen Abend im Hause meines einstigen Schulkameraden aus der Alexanderkroner Zentralschule, Pr. G. Neufeld, in Oliver an, wo wir freundliche Aufnahme fanden und übernachteten.

Am Mittwoch früh fuhren wir mit dem Bus in zweistündiger Fahrt, immer an einem Bergsee entlang, in unzähligen Windungen über Berg und Tal bis Kelowna. Pred. Johann Vogt empfing uns an der Station und brachte uns in sein freundliches Heim in der Nähe der eben neuerbauten Kirche. Die Gemeinde zählt 45 Mitglieder und wird von einem Prediger und einem Aeltesten J. A. Janzen, der vor etlichen Jahren aus Mexiko gekommen ist, bedient. Alle Veranstaltungen: Gottesdienste, Jugendstunden, Bibel- und Gebetsstunden finden z. Zt. noch im Kellerraum der Kirche statt. In einer Bibelbesprechung (die sieben Sendschreiben der Offenbarung), einer Jugendstunde, Muttertag-Feier (am Sonntagabend), einer Frauenstunde und einem Elternabend (Thema: „Göttliche Ordnung im Familienleben") durften wir mit der Gemeinde in Fühlung treten.

Eine freudige Ueberraschung war für mich, in Kelowna einen meiner gewesenen Schüler aus Kuruschan, Molotschna, Johann Wiebe, zu begrüßen, auf dessen großer Obstfarm, die so idyllisch und musterhaft angelegt am Fuße eines bewaldeten Berges liegt, wir einige schöne Stunden in angenehmer Unterhaltung verlebten.

Am Dienstag, den 13. Mai, gings dann zurück nach Oliver. Es war ein trüber, regnerischer Tag. Und doch wurden wir wieder von der Größe des Schöpfers Himmels und der Erde so tief beeindruckt. Die großen Felsengebirge links und rechts der Straße, der so still daliegende tiefe See, die so lieblich und idyllisch in den Bergen an Seen und Flüssen verstreuten Villen und Siedlungen, der so herrlich blühende Flieder und die kerzengeraden blühenden mächtigen Kastanienbäume: — „Wie's daheim einst war!" —

Und der Gedanke an Südamerika, an Paraguay, drängt sich in die Stille, so genußreiche Betrachtung. Fast schäme ich mich und es scheint mir wie ein Unrecht, daß ich dieses alles mit meiner lieben Frau genießen darf, während die meisten Siedler dort gar keine Aussicht haben, noch je einmal an allem solchem Erleben teilnehmen zu dürfen.

In Oliver empfängt uns ein alter bekannter Bruder, Abram Käthler, der Schwiegervater von Pr. G. Neufeld. Ein Taxi bringt uns auf ihre kleine Obstfarm. Hier hatten wir für die Tage unseres Dienstes ein liebewarmes Quartier.

Oliver und Kelowna sind Trockengebiete und sind von künstlicher Bewässerung abhängig. Selbige ist hier aber viel leichter als z. B. in Alberta, auch lange nicht so kostspielig, wenn die Anlage erst einmal gemacht ist. Der unersättliche Zufluß des Schneewassers und der Bergseen macht die Garten- und Gemüsefarmer hier vom Regen völlig unabhängig, und doch freuen sich alle, wenn es regnet und die Natur wieder einmal so recht erfrischt wird. In beiden Ortschaften sind viele Obst-Konservenfabriken und Packhäuser, die das viele Obst in alle Welt versenden. Auch Fabriken, die die verschiedensten Obstsäfte (Extrakte) zu erfrischenden Getränken verarbeiten, sind genügend vorhanden. Auch das Fallobst wird in Fabriken zu Marmeladen verarbeitet. Und doch verkommt jährlich ungeheuer viel Obst, das schichtenweise unter den Bäumen liegen bleibt, weil es keinen Preis hat.

Hier machen auch mehrere Mennonitenfamilien ihr Leben. An beiden Orten bestehen schon etliche Jahre kleine Mennonitengemeinden. Viele, viel zu viel Kirchen der allerverschiedensten Richtungen, auch vieler Irrlehren, geben den Ortschaften ein besonderes Gepräge. Und wieder mußten wir mit tiefer Betrübnis feststellen, keine Nation gibt so leicht ihre Muttersprache preis wie die deutsche. Das ist bestimmt ein Grund, warum so viele Glieder, besonders aber auch Jugend, an andere, meistens englische, Glaubensgemeinschaften abgehen.

Der Zug aus den Getreide-Provinzen (Manitoba, Saskatchewan und Alberta) nach B. C. hat zur Folge, daß so viele unserer Leute, die in Rußland gute Bauern waren, ihr Leben lang ausschaffen in Fabriken, Büros, Banken u.s.w. Einstige wohlhabende Bauern in Rußland sind heute jahraus, jahrein „Ausschaffer", wie man hier sagt, und nicht wenige, Gott sei es geklagt, werden Knechte der Arbeit und des Dollars! Es gibt keine geschlossenen Dörfer von nur Bauernsiedlungen, so daß die Kinder kein solides Bauernleben kennen lernen. Die in achtstündiger Arbeit manchmal ganz leicht verdienten Dollars, machen sie unabhängig von der Unterstützung der Eltern. Kino und Theater und so sehr viele andere Vergnügungen in den Städten entfremden sie dem einfachen soliden Dorfsleben, den schlichten Sitten und Gebräuchen unserer Vorväter. Und viele, viele lösen sich in der Masse der Großstädte von uns und gehen dem Glauben der Väter und dem Deutschtum verloren.

Da lob ich mir doch unsere Dörfer nach altem mennonitischen Muster in Paraguay! Sonntagsschulen, Jugend- und Singstunden, Bibel- und Gebetsstunden und ungestörte Gottesdienste. Regelung aller wirtschaftlichen und Schulangelegenheiten, eigene Volksschulen, und sogar ein Lehrerseminar und Bibelschulen, und das alles ohne jeglichen Druck vonseiten der Regierung! Wahrlich, das sind Güter, die alle irdischen Vorteile hier in Kanada weit übersteigen! Wer immer sich dort mit der furchtbaren Tropenhitze aussöhnen kann, sollte kein Verlangen nach Kanada haben. Wenn wir unsern Siedlungen in Paraguay zum wirtschaftlichen Aufbau und Aufstieg verhelfen könnten, und dann endlich auch auf irgend eine Art und Weise der Export aller dort produzierten Erzeugnisse gesichert werden könnte, wahrlich, Paraguay, Uruguay und Brasilien und auch Argentinien dürften für die Zukunft das „bessere Los" gezogen haben. Aber nichts ist ja so offensichtlich, als daß in Süd- wie in Nordamerika die unausgesprochene Absicht besteht, unsere mennonitische Glaubensgemeinschaft zu assimilieren und zu akklimatisieren. Leider ist es bis heute so gewesen, daß einzelne warnende Stimmen gegenüber dieser langsamen aber sicheren Auflösung wie im Winde verhallten! In Paraguay ist der kulturelle Stand des Landes viel niedriger als in allen anderen Staaten, so wo immer unsere Mennoniten wohnen, so daß sie sich dort wohl am längsten in ihrer Eigenart erhalten könnten. Nur zu gerne würde ich einmal unsern Lieben dort die Hand drücken und ihnen Mut zum Durchhalten in allen Zerreißproben wünschen!

In Oliver hat die kleine Gruppe (28 Gemeindeglieder) ein Kirchlein erbaut und sucht sich im Glaubensleben zu bauen. Hier sollte die Bergpredigt (Matth. Kap. 5) zur Geltung kommen. Am Sonntagnachmittag fand ein Altenfest, und abends eine Elternversammlung statt. Alle Veranstaltungen waren recht gut besucht. An beiden Orten (Kelowna u. Oliver) nahmen auch manche Mitglieder der M. B. Gemeinden an allen Veranstaltungen teil. Wie tut doch die Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe Jesu so wohl! Und wahrlich, wir haben die gegenseitige Ermunterung so brennend nötig!

Am Montag früh brachte uns eine Schwester Wiens nach Penticton zur Bahnstation. In sechs Stunden legten wir von hier aus die herrliche Fahrt über die Berge zurück und wurden in Rosedale, diesseits der Berge, von Pr. A. Peters, dem Leiter der Menn. Gemeinde in E.-Chilliwack, freundlichst empfangen und per Auto zu den Geschwistern meiner Frau, Hans Bartel, die sich dort angekauft haben, gebracht. Mit Familie A. Peters und Geschw. P. Wall verlebten wir dort einen schönen Abend. Am Morgen des 20. Mai, Dienstag, fuhr Br. A. Peters mit einem übervoll besetzten Auto über die Fähre bei Agassiz, wo drei Familien — auch Geschwister und Freunde meiner Frau — einen Teil des alten Hopfengartens gekauft haben und ihn in eine Milch-Farm umzuwandeln gedenken. Schwere, harte Arbeit ist bereits getan worden, und noch ist viel, viel zu tun. Schwere, sehr schwere finanzielle Verpflichtungen haben sie auf sich genommen, aber mit Gottes Hilfe hoffen sie es zu meistern. Wie dem auch sei, aber das ist die Art der Bauern von unseren Vätern her, und das imponiert mir so sehr. Es wäre nur zu wünschen, daß

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

In der Hochschule des Reiches...
(Fortsetz. von Seite 1—4)

nicht, daß ist nicht unsere Sache. Unsere Aufgabe ist es, von Ihm zu lernen, die Botschaft allen Ernstes auszurichten. Welche Gnade hat Gott auch unserm Volk, seit der Zeit der Reformation, mit seinem Heil zugewendet. Wie gefährlich ist es, dies zu verschmähen.

Zweitens beruft er sich auf seinen Vater. In den Versen 25—26 wird uns seine Aussprache mit seinem himmlischen Vater kurz angedeutet. Er hatte sich also ins Heiligtum seines Vaters begeben, ehe er dann die weiteren Ausführungen macht. Wunderbar ist da sein Beten und Reden mit dem Vater. Er lobpreist den Vater als den Herrn des Himmels und der Erde dafür, daß er „solches" den Weisen und Klugen verborgen hat. Wie eigenartig und welch seltsamer Grund zu einem Lobpreis. Doch der Vater weiß darum, wie schwer es die theologisch gebildete und verbildete Welt jener Zeit seinem Sohn machte, das Reich Gottes ihnen nahe zu bringen. Sie wähnten sich zu klug und ihr vermeintlicher hoher Verstand und Hochmut hinderte sie, Buße zu tun, als das Reich Gottes ihnen so nahe war. Nun aber dankt der Sohn Gottes dem Vater, daß er es „den Unmündigen offenbart", denen die kindlich glaubend sich dem nahe gekommenen Gottesreich zuwenden. Ferner bekennt sich hier der Sohn froh zustimmend zu dem Handeln des Vaters mit dem bezeichnenden Wort „Ja Vater!" Da ist völlige Uebereinstimmung zwischen Vater und Sohn und des Geschehens seines Willens „wie im Himmel, also auch auf Erden". Nicht übersehen wollen wir auch, wie sich hier schon der Herr Jesus auf die Autorität des himmlischen Vaters „alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater!" beruft. Dann wiederholt er dies bei seinem Abschied noch einmal den Jüngern gegenüber. Auch muß hier beachtet werden, daß die Erkenntnis des Vaters nur von Ihm ausgeht und von seiner Offenbarung abhängig ist. Diese Sprache des hohen Lehrers atmet wahrlich die Luft aus dem Heiligtum.

Drittens, wendet er sich nun zu den Elenden, zu denen die mühselig und beladen sind. Diese seine Herablassung aber, die atmet seine große herzliche Liebe, offenbart so tiefes Verstehen mit allem Erdenleid, zeigt sein Mitleid und seine große Barmherzigkeit und bringt das Angebot seiner Gnade. Dies ist der Lehrer der hier auftritt mit dem Angebot seines besonderen Lehrsystems.

Seine Schüler. Nachdem der Herr Jesus sich von jenen drei Städten abgewendet hat, und mit ihnen sind alle jene gemeint, die dieselbe Haltung ihm gegenüber einnehmen, suchen wir nach denen, die nun zu seinen Schülern berufen sind. Nach Vers 25 sind die Weisen und Klugen dieser Welt ausgeschlossen von dieser Schulgemeinschaft. Wer sind denn nun diese Schüler, denen er sich als Lehrer anbietet? Sind es die braven Jünger, sie allein? Eigenartigerweise sind die Jünger in dem ganzen Abschnitt gar nicht genannt. In dem einladenden Satz: „Kommet her zu mir alle", berührt uns gerade das Wörtlein „alle" so warm und herzlich. In Joh. 3, 16, diesem Zentralvers, gebraucht der Herr Jesus auch dies wunderbare allesumfassende Wörtlein „alle". In seinem Reichsbefehl nach Matth. 28 am Schluß, gebraucht der Herr viermal das Wörtlein „alle". Ist das Zufall? Wenn der Herr Jesus das so sagt, dann meint er es auch so. Dann kommt allerdings die Begrenzung, „die ihr mühselig und beladen seid". Diese sind hier gemeint. Das hat der Herr Jesus dann ja auch in seinem Handeln und Reden bestätigt, ob wir dabei an einen „Zachäus", oder einen „Zöllner Levi", oder an die „große Sünderin" oder an die „Samariterin", oder an uns selbst heute denken wollen. Das sind die Schüler, die er sucht, die er anspricht und denen er Unterricht erteilen will. — Und nun kommen wir zu dem letzten Punkt.

Der Unterricht. Er will lehren und er fordert auf: „Lernet von mir!" Es sind zwei Fächer, die er in den Mittelpunkt seines Unterrichts stellt. Erstens: „Denn ich bin sanftmütig!" Es geht also zuerst um den Gegenstand „Sanftmut". Was ist eigentlich Sanftmut? Dies ernste Wort ist ja ein Doppelwort und will besagen, daß man es lernen soll, den Mut aufzubringen sanft zu sein. Wollen wir das recht verstehen, so müssen wir das Gegenteil von Sanftmut herausstellen und und das ist doch wohl Brutalität, Härte, Grobheit u. dgl. O, wie hart können doch Menschen gegen Menschen sein. Nun sagt der Herr Jesus allen Ernstes, daß die Sanftmut nur bei ihm recht gelernt werden kann. Da gilt es also, in sein Leben und Handeln hineinzublicken und so werden wir dann bald diese Charakterzüge seiner Sanftmut wahrnehmen. Wie sanft hat der Herr Jesus sich gezeigt gegen die Leidenden und Bedrückten, wobei er den Bedrückern und Ungerechten aber ein ernstes „Wehe" zugerufen hat. Wie sanft und zart hat er die bußfertigen Sünder behandelt, wobei er aber mit aller Schärfe und in heiliger Abwehr sich gegen die Sünde wendete. Wie zart und verständnisvoll kam er den Versuchern und Angefochtenen entgegen. Denken wir nur einmal an den entgleisten Petrus. Dagegen hat er sich schonungslos gegen die Versuchung und insonderheit gegen den Versucher und Verführer gewendet. Es sei hier erinnert an die Warnung des Herrn Jesus mit dem Mühlstein. Matth. 18, 6.

Zweitens: „Und von Herzen demütig!" Es ist auffallend, daß der Herr Jesus nicht nur sagt, daß er demütig sei, sondern er unterstreicht es und dies ist hier bezeichnend „von Herzen demütig". Warum wohl? Er will uns damit sagen, daß es nicht um eine nach außen in die Erscheinung tretende Demut geht, sondern sie ihre Wurzeln tief in unseren Herzen haben muß. Die Demut muß uns zu einer ganzen Selbstverständlichkeit werden. Und welches ist wohl der Gegensatz zur Demut? Da werden wir leicht das entsprechende rechte Wort dafür „Hochmut" finden. Die Heilige Schrift redet aber auch von „Hoffärtigkeit". Jenes kleine Mädchen frommer Eltern sollte beim Besuch eines Hofpredigers in der Familie, einen Bibelvers als Gruß dem Gast beim Eintritt in das Haus entbieten. Das Kind hatte den Spruch 1. Petri 5, 5 gelernt mit dem Satz: „Gott widersteht den Hoffärtigen". Das liebe Kind hatte nun so viel vom Hofprediger reden gehört und deklamiert nun dem hohen Gast ganz treuherzig sein Sprüchlein so: „Gott widersteht den Hofpredigern". Die Eltern und alle waren ganz bestürzt über das kindliche Versehen. Der geachtete und fromme Hofprediger aber neigte sich zu dem Kinde, streichelte es lieb und sagte: „Ja, ja, liebes Kind, auch wir Hofprediger stehen in der Gefahr". Der kürzlich verstorbene teure Gottesmann Dr. William Kuhn, hat in seinen Vorträgen es oft warnend ausgesprochen, wie gefährlich es für einen Christen ist, hochmütig, hoffärtig zu werden. Und oft erläuterte er dies mit der Bemerkung, daß dies doch so töricht sei, denn wer hochmütig wird, stellt sich damit in Gegensatz zu Gott und hat Gott zum Feind. Wie widert einem doch ein hochmütiger Mensch an und erst recht ein hochmütiger Christ, oder gar noch ein hochmütiger Prediger. Gibt es denn überhaupt so etwas? Der Apostel Petrus warnt in seinem 1. Brief 5, 5 sehr ernst davor und der Apostel Johannes schreibt in seinem 2. Brief 2, 16: „...hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater". Wahrlich da können und wollen wir so recht von unserem hochgelobten Lehrer, dem Herrn Jesus Christus „Demut" lernen. Wir brauchen ja auch nur an jenes besondere Beispiel der Fußwaschung zu denken. Und dann gilt es, daran zu denken was Petrus im 1. Brief 2, 21 schreibt, daß „Er uns ein Vorbild gelassen hat, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen". Dies Vorbild spiegelt uns seine Demut in seinem Beispiel, in seinem Wort und in seinen Werken.

Es sei hier zum Schluß das Psalmwort 139, 23—24 zitiert: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine! Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege". — Wenn wir dies Gebet nach dem genossenen Unterricht in der Hochschule unseres Herrn Jesu, in den beiden Fächern „Sanftmut und Demut", von ganzem Herzen dem Psalmisten nachbeten können, dann dürfen wir wohl damit rechnen, das Examen in diesem Unterricht zu bestehen. Der Dichter Christian Heinrich Zeller dichtet betend:

Von Dir lernen möchten wir
Deiner Sanftmut Milde;
Möchten ähnlich werden Dir,
Deinem Demutsbilde,
Deiner stillen Tätigkeit,
Deiner armen Niedrigkeit,
Deines Wohltuns Milde.

(Dies Verslein entnommen aus „Der Gärtner„ Nr. 40.)

Carl Füllbrandt,
Salzburg, Austria.

Mennonitische Hochschulen

im Rahmen der M. B. Konferenz.

Die Mennoniten Amerikas haben frühe mit Privatschulen angefangen. Manche dieser Schulen haben sich weiter entwickelt und sind heute leitend in unserm Bunde. Auch die Mennoniten Rußlands hatten zu Anfang dieses Jahrhunderts ein umfangreiches Schulsystem: Elementarschulen, Zentralschulen, Mädchenschulen, Lehrerseminare, Kommerzschule, Realschule, — insgesamt etwa 400 Schulen. Im Blick auf alles dieses müssen wir sagen: „Es ist der Herr!" (Joh. 21, 7.) Alle diese Schulen haben viel dazu beigetragen, unsere Prinzipien und Lehren zu erhalten und weiterzupflanzen. Noch heute sind viele der Absolventen jener Schulen in der öffentlichen Tätigkeit.

Wir müssen aber feststellen, daß das Bildungswesen in den letzten Zeiten andere Formen angenommen hat, — auch in unserer Konferenz. Es besteht unter den jungen Leuten ein großer Drang nach den höheren Lehranstalten. Man besucht die Hochschule und viele auch die Universität. Dieses betrifft sowohl die Jugend aus der Stadt als auch vom Lande. An dieser Tatsache wird keine Konferenz etwas ändern. Deshalb müssen wir mit diesen Umständen rechnen. Was können wir da tun? — Eine Antwort ist die: Betrachten wir die Angelegenheit nicht als Privatschule der betreffenden Eltern. Es sind wohl ihre Kinder; sie sind soweit auch vor Gott verantwortlich, aber es ist unsere Jugend, es sind unsere Gemeindeglieder. Wir als Gemeinden und als Konferenz haben den Auftrag: „Lehret sie halten!" Da müssen wir ihnen auf dem Boden begegnen, auf den die Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit uns alle hinaufgeschoben haben. Geben wir ihnen die Bildung, die sie suchen, in durchaus christlichem Sinne, und sie werden durch die Bildung weder Gott noch den Gemeinden entfremdet. Darin kann jeder gläubige Lehrer in seiner Schule mithelfen.

In besonderer Weise haben hier unsere Privat-Hochschulen ihre Aufgabe. Wir haben deren 7 in Kanada, davon 4 innerhalb unserer Konferenz. Die Statistik zeigt, daß die Zahl der Schüler in diesen Schulen beständig zunimmt. Eine genaue Zahl habe ich von den Gemeinden nicht ermitteln können; denn 21 Gemeinden nennen keine Schüler für Regierungs-Hochschulen und mehrere Gemeinden nennen ihre Schüler der Privatschule nicht. Angegeben wurden im Jahre 1950/51 — 473 in Privatschulen und 599 in Regierungsschulen. In 1951/52 — 613 in Privatschulen und 555 in Regierungsschulen.

Es ist eine besondere Aufgabe der Lehrer in diesen Schulen, das geistliche Leben zu pflegen und zu fördern. Das Hochschulalter hat besondere Gefahren. Die vorgeschriebene Literatur hat oftmals einen leichten Inhalt. Nun soll der Einfluß der Bibel in der Schule soviel stärker sein, als alles was negativ auf sie einwirkt. Da muß nun der Religionsunterricht sich so gestalten, daß der junge Mensch von der Wahrheit und der Autorität der Bibel überzeugt wird und endlich dahin kommt, daß Wort und den Herrn Jesus liebzugewinnen. Wie groß ist dann die Freude, wenn die einzelnen Schüler vom Wort überwunden werden und sich bekehren.

Für viele unserer jungen Leute sind diese unsere Hochschulen die einzige Gelegenheit, einen erweiterten, systematischen Religionsunterricht zu erhalten. Wenn sie die Hochschulen beendigt haben, so gehen sie zur Universität, ohne eine Bibelschule zu besuchen. Wie bedeutungsvoll wird es doch für sie sein, eine christliche Grundlage erhalten zu haben. Wir haben gegenwärtig etwa 130 Mennoniten auf der Manitoba Universität. Mit welcher Einstellung werden sie in die Gemeinden zurückkommen, wenn sie kommen? Die Ursache, daß manche nicht mehr zurückkamen, war Mangel an Kenntnis und Erkenntnis des Wortes Gottes, ehe sie auf die Universität kamen.

Es wird in unsern Hochschulen auch die deutsche Sprache unterrichtet. Doch wieviel Gelegenheit werden sie später haben, diese zu gebrauchen? Was die Sprache betrifft, zeigt sich in unserer Konferenz ungefähr folgendes Bild: (laut Statistik) 20% der Kinder unserer Konferenz erhalten noch etwas deutschen Unterricht. In 42 Sonntagsschulen gebraucht man noch die deutsche Sprache. Für diese Kinder ist dieses wohl die einzige Gelegenheit, deutsch zu lernen. In 36 S.Schulen wird in den Kinderklassen Englisch unterrichtet. In den Jugendversammlungen spricht man in 30 Gemeinden deutsch, in 18 englisch und deutsch, in 22 englisch. 88 junge Leute unserer Konferenz besuchen Bibelschulen anderer Konferenzen. Die Bibelschulen unterrichten Glaubenslehre, Sonntagsschularbeit und Homiletik, wohl meistens in englischer Sprache. Wenn nun vielfach Gemeinden, Schulen und Heime die deutsche Sprache ungenügend oder garnicht pflegen, sollte man hierin auch die Anforderungen an die Hochschulen nicht zu hoch stellen.

Es wird später höchst interessant sein, den Wechsel, der bei uns begonnen hat, geschichtlich zusammenzufassen. Dürfte ich da bitten, bei den Angaben auf dem Fragebogen sehr genau zu sein?

Im Auftrage,
H. Regehr,
Konferenzschreiber.

Yarrow, B. C.

Den 29. Juni war am Nachmittage in der M. B. Kirche die Hochzeit von Ed. Krause und Mary Fast. — den 30. Juni abends war die Hochzeit von Peter Warkentin und Witwe H. Voth. Er kommt von Sask. — An dem Tage feierten auch Corn. Töwsen in der M. Kirche ihre goldene Hochzeit. Dazu waren ihre Kinder und viele Freunde von Alberta gekommen: Ben. Ratzlaff's, Abr. Klassen's, Töws' u. andere, und von Steinbach, Man., D. Kröker's. — Den 4. Juli abends war die Hochzeit von Agnes Banmann und John Lötkemann. Sie wurden von Pr. Wieler, Abbotsford, getraut, da unsre Prediger zur Konferenz in Winnipeg sind und Pr. C. D. Töws auf etliche Monate in Tabor College ist.

Bei Sardis starb beim Beerenpflücken Jakob Unger, 59. Er schaffte längere Zeit hier in einer Handlung. Das Begräbnis war den 6. Juli in der M. B. K. in Sardis.

Sonntag, den 6. Juli, wurde im Schatten der Bäume das Kinderfest gefeiert. August Wieben u.

Peter Martens' von Coaldale besuchten hier ihre Eltern und Geschwister. — Tante P. Peters u. Tochter Agatha Dück von Gem, Alberta, sind auf etliche Zeit hier in B. C. und waren auch in Yarrow. — Unser Photograph Henry Martens ist nach Abbotsford gezogen.

Den 6. Juli nachmittags war in der Menn. Kirche die Hochzeit von Rev. P. Klassen's Sohn, mit Frl. Kehler.

Wir danken Pr. G. Sukkau für den schönen Bericht in der M. R. und bitten, wieder zu schreiben. Wir würden auch gerne etwas von Pr. C. C. Peters lesen. Wir grüßen auch alle anderen Missionsgeschwister und wünschen ihnen des Herrn Segen und die nötige Gesundheit.

— Korr.

Greendale, B. C.

Den 4. Juli 1952 meldeten wir den unerwarteten Tod unseres l. Bruders Kornelius Driediger. Heute müssen wir mit einer ähnlichen Trauerbotschaft kommen. Ganz unerwartet ist Bruder Jacob Unger, 59, plötzlich gestorben. So ruft der Herr seine Kinder, hier einen und dort einen. Ganz bestimmt ist die Reihe früher oder später an uns. Mit jedem Tag, mit jeder Stunde rücken wir unserem Ziel näher. Wie schön, bei gesunden Tagen zu wissen, daß, „so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel". Dieses ist nun der vierte Fall hier in Greendale in etwa einem Monat, daß der Tod so plötzlich eingegriffen hat. Bist auch du bereit? Andere wiederum liegen schon lange krank, z. B. Br. Abr. Janz schon bei 32 Monate. Mit Br. John Martens steht es wohl wieder etwas besser. Schw. F. F. Wiens fühlt sich gegenwärtig ziemlich gut.

Das Wetter ist gegenwärtig nicht sehr günstig für die Heuernte.

Mit Gruß,

D. B. Friesen, Korr.

Aus Belgien.

Brüssel, den 29. Juni 1952.

Wir grüßen mit dem Namen Jesu! Der Herr ist uns sehr gnädig gewesen; wir hatten eine gute Reise von Kanada bis hier und landeten wohlbehalten am 13. Juni. Hier trafen wir auch Schw. Clara Redekop und sie erwähnte, daß alle Missionare die M. Rundschau frei zugeschickt erhalten, nur daß sie als Gegenleistung ab und zu Berichte einschicken sollen.

Wir würden die Zusendung der „M. Rundschau" sehr schätzen, denn dann könnten wir in Fühlung bleiben mit dem Ergehen und dem Leben unseres Völkleins und den Gemeinden in Kanada. Sollten Berichte von uns erwünscht sein, dann schreibt uns bitte, wie oft und wie lang sie sein dürfen.

Eure im Dienste des Meisters

Ernest u. Lydia Dyck,
Rue 100 Berkendael,
Ixelles, Bruxelles, Belgique.

(Schickt uns monatlich eine halbe Spalte, oder jede 2 Monate 1 Spalte für die M. R. — Mit herzlichen Wohlwünschen grüßt der Editor.)

NEP FURS

Coats Made to Order
Remodelling, Repairing, and Storage

367 Enniskillen Ave.
Phone 524 135 – Winnipeg, Man.

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

Juni 1952.

M. B. G. Marquette, Manitoba, $16; M. G. Arnaud, Man. $17.98; M. G. Riverville, Man. $17.46; M. G. Glenlea, Man. $22; M. B. G. Morden, Manitoba, $71.55; M. B. Gem. Elm Creek, Man. $25; A. Janzen, Elm Creek, Man. $100; M. B. G. Holmfield, Man. $27.06; G. H. Peters, Springstein, Man. $10; Helga Peters, Springstein, Man. $10; M. G. Whitewater, Man. $51.

Menn. Prov. Relief Committee of Alberta, $937; M. B. G. Newton, Man., $45,45; Hoffnungsfeld M. G., Petaigen, Sask., $20; M. B. G. Süd-Ende, Winnipeg, Man. $58.50; Daisy Meadow M. G., Dorintosh, Sask. $12.50; M. B. G. Arnaud, Man. $15.66; M. B. G. Riverville, Man. $54.06; Margaret Dick, Winnipeg, Man. $2; Fr. M. Fröse, Newton Sdg., Man. $25; M. G. Mather, Snowflake u. Crystal City, Man. $36.50; M. G. MacGregor, Man. $25.

Menn. Prov. Relief Committee of B. C. $2000; M. G. Compaß, Sask. 3.80; M. B. G. Nord Kildonan, Man. $66.50; Anna Nikkel, Laird, Sask. $20; D. Bergman, Harrow, Ont. $25; M. B. G. Nord-Ende, Winnipeg, Man. $75.13; LaSalle—Osborne, Man. Gruppe, $16.38.

Menn. Prov. Relief Committee of B. C. $2000.

A. C. De-Fehr,
M.C.R.C.,
78 Princeß Str.,
Winnipeg, Man.

Offener Brief.

Unsern Freunden, Verwandten und Bekannten in Paraguay wünschen wir den Frieden Gottes und schöne Gesundheit, deren wir uns noch immer erfreuen. Ich bin immer froh, wenn von Euch Briefe kommen. Danke für Deinen lieben Brief, liebe Liese Siemens in Neuhorst, Neuland! Daß Ihr zufrieden und dankbar seid, wenn's auch ärmlich und schwer geht, und daß Ihr Euch dort schon heimisch fühlt, ist viel wert. Wollen uns untereinander nur immer unser Leid klagen, die wir uns verstehen und mitfühlen können. — Ich schrieb zu Weihnachten an Jasch Wiebe, Neu-Halbstadt, aber es ist keine Antwort gekommen. Sind die alle ausgestorben? Mariechen ist doch sonst nicht so faul mit Schreiben, oder hat sie so viel Arbeit, die Papageie von den Feldern zu verscheuchen? Und was macht Schwager Isaak Löwen mit Familie?

Deine Bitte, liebe Liese, Dir die M. Rundschau zu schicken, will ich gerne erfüllen, wenn der Editor es tun will. (Wir dienen in dieser Weise sehr gerne und wünschen, es würden in Nordamerika noch recht viele für ihre Verwandten und Freunde im Süden die „Rundschau" abonnieren.— Red.) Du könntest das Blatt dann immer an Isaak Löwens weitergeben, bitte. Also, ich schicke hiermit das Lesegeld für ein Jahr für Liese Siemens ein.

Grüßend, Frau Joh. Rempel,
Steinbach, Man.

Briefe von Lesern: —

Butterfield, Minn.

Werter Br. H. F. Klassen! — Kennst Du „The Converted Catholic Magazin" von Christ's Mission, Inc., 160—5th Ave, New York 10, N. Y.? Ich habe hingeschrieben, daß sie Dir möchten die Juni Nr. als Probenummer schikken. In unserm Volke ist viel Unwissenheit über die R. K. Kirche und es sollte mehr Licht hineingebracht werden. Bitte, Du könntest auch hierin helfen, mehr Licht zu verbreiten.

Die Altona, Man., Mennoniten haben ihr Hospital mit Katholiken zusammen gebaut. Das wird noch Schmerzen geben.

Als in Marion, S.D., seiner Zeit das katholische Hospital explodierte, veranstaltete die M. B. G. ein Gesangprogramm und gaben die Einnahmen davon der katholischen Kirche. Fromme Einfalt! Ich schrieb damals einen Artikel über die R. K. Kirche, aber der B. nahm denselben nicht an. Wir sind zu wahrheitsscheu!

Gruß und Segenswunsch, Dein
A. J. Friesen.

(Bis heute das genannte Blatt nicht erhalten. — Red.)

Mt. Lehman, B. C.

Hiermit mein Lesegeld. Von hier wäre zu berichten, daß wir genügend Feuchtigkeit erhalten haben und die Erdbeerernte ist gut. Der Preis wird wohl etwas zu niedrig sein. Gegenwärtig sind hier recht viele Besucher aus den Prärien. Ja, unser B. C. ist auch schön und angenehm, aber für Getreidefarmer ist es dort doch besser.

Grüßend, D. J. Schulz.

Yarrow, Brit. Columbien.

Wir hatten im Mai, nachdem wir Winnipeg verließen, eine sehr angenehme Reise nach Brit. Columbien. Zu Hause war von meinen Schwestern alles vorbereitet zu unserem Empfang. Wir hatten es so schön nicht erwartet.

Von verschiedenen Gemeinden sind wir schon eingeladen worden, unsern Bildervortrag zu geben. Der Dienst macht mir viel Freude und ich fühle, daß wir damit auch unsern Brüdern im Süden dienen.

Euch in der Arbeit Mut, Ausdauer und des Herrn Beistand wünschend, grüßt brüderlich

D. J. Quapp.

Aus Paraguay.

Nun sind wir wirklich am Ziel unserer Reise angelangt. Der Herr ist freundlich gewesen und hat uns auf der Reise bewahrt und freundlich geführt.

Wir verweilten 10 Tage im MCC-Heim in Asuncion. Erstens mußten wir fünf Tage warten, bis unser Visa auf sechs Monate verlängert war. Dann regnete es heftig, so daß wir noch etliche Tage warten mußten, bis das Flugzeug wieder flog. Nun, die Tage sind nicht verlorene Tage für uns. Wir durften die Geschwister in Asuncion und das Heim daselbst kennen lernen. Die MCC-Arbeit und das Heim haben uns wirklich gefallen.

Hier im Chaco haben wir schon mehrere unserer Gemeinden besuchen dürfen. Wir wurden brüderlich aufgenommen. Haben mit dem Worte dienen dürfen und der Herr hat uns gesegnet. So Gott will, gedenken wir Dienstag, den 16. Juni, mit dem Bibelunterricht zu beginnen. Es haben sich über 40 Schüler bis jetzt angemeldet. Es werden aber wohl noch mehr kommen.

Wir warten schon sehr auf Geschwister Victor Töws, denn wir sind nur 2 Lehrer für 4 Klassen. Es wird aber vorläufig gehen, oder gehen müssen.

Hier in Philadelphia fanden wir sehr freundliche Aufnahme bei Geschwister C. C. Peters. Haben auch schon das Quartier gesehen, welches die Geschwister hier für uns fertig machen. Es ist ein sehr freundliches Haus in der Nähe der Kirche. Wir lassen uns jetzt Möbel machen. Wenn es fertig ist, gedenken wir überzuziehen.

P.S.: —

Es regnet wieder schön, es ist ein großer Segen für den Chaco.

18. Juni: Da das Flugzeug von Asuncion noch nicht gekommen ist, möchte ich noch hinzufügen, daß wir mit dem Bibelunterricht begonnen haben. Es haben sich bis jetzt 52 Studenten gemeldet, und etliche mehr werden wohl noch kommen.

G. H. Sukkau

Verwandte und Freunde gesucht.

Ich suche meine Schwägerin Mariechen Dück, geb. Maria Bärig aus Blumenort, Nr. 7, Sagradowka. Die letzte Nachricht von ihr hatte ich am 20. Januar 1947 in Berlin mit einer Photographie von ihr mit 2 Kindern. Ich würde so gerne mit ihr in Briefwechsel treten wollen. Könnte mir jemand, oder sie selber, ihre Adresse schicken, bitte?! Ich bin Witwe Tina Dück, früher Schönau, Nr. 13, Sagradowka, Rußland.

Mit Dank grüßend,

Fr. Tina Dück,
Waldhorst Nr. 4, Col. Volendam,
Pto. Mbopiqua, Paraguay, S.A.

M.C.C.-Nachrichten

— Aus Kanada sind folgende Personen im „Voluntary Service" eingetreten und erhalten gegenwärtig Instruktion in Akron, Pa.: — Jake D. Hildebrand, Tourond, Man.; Jack Wall und Frau, Niagara-on-the-Lake, Ont.; Sally Schröder, Steinbach, Man.

— Die Weihnachtspakete haben angefangen zu kommen und wir sollten sie eigentlich bis zum 1. August alle im Kleiderlager haben. In jedem Paket sind 50c für ein Neues Testament in der Sprache des Landes, wo das Paket hingeschickt wird.

3. Juli, Akron, Pa., M.C.C.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

— Dr. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans., der seit der Organisation des MCC 1920 Präsident des Komitees gewesen ist, wurde für das laufende Jahr wiedergewählt. Er fährt auch zur Weltkonferenz nach Europa.

— Missionsgeschwister Wilhelm Bärg mit 4 Kindern kamen am 13. Juli in Winnipeg an. Von Djongo Sanga, Afrika, hat die Reise 53 Tage gedauert.

— Evelyn Marie Pankratz, Krankenschwester des Bethesda Hospitals, Gössel, Kans., starb an den Folgen einer Autokollision, bei der ein Mann getötet und 2 andere Personen verletzt wurden.

— Am 8. Juli landete in Manitoba die Familie Peter Fast mit 4 erwachsenen Kindern aus Mexiko. Sie fuhren zu Eduard Löwens, Steinbach. Laut Nachricht sollen noch 42 Personen von Mexiko auf dem Wege nach Kanada sein, wegen Dürre und Armut in jenem Lande.

— Missionar H. C. Bartel, der auch China verlassen mußte und in letzter Zeit in Hong Kong tätig war, wird in nächsten Zukunft in die USA zurückkehren.

— Pred. Jacob Wall von Kol. Fernheim, Paraguay, der 6 Jahre unter den Russen in Concepcion tätig war, ist nach N. Alem, Argentinien, gezogen, wo Deutsche, Schweizer, Polen, Brasilianer u. a. wohnen (Lutheraner, Baptisten, Katholiken u.a.)

— Die Konferenz der Altmennoniten, Scottdale, Pa., hat beschlossen Missionsstationen in Uruguay und Brasilien zu eröffnen. Für ihre weitverzweigte Aeußere Mission wurden 19 neue Arbeiter eingesegnet.

— In Winkler, Man., wurden

(Fortsetz. auf S. 8—3)

PASSAGIERDIENST

MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"

Touristenklasse: $135 nach Kanalhäfen, $145 nach Bremerhaven
Erste Klasse: ab $200 nach Kanalhäfen, ab $215 nach Bremerhaven

Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —

MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)

85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

Eine Reise in die Baumblüte.

(Fortsetz. von S. 3—5)

für alle Immigranten aus Rußland, Deutschland und Südamerika ein Weg gefunden werden könnte, daß viele wieder aufs Land gehen und sich auch hier im neuen Lande Kanada, das ja doch ihre Heimat werden soll, wieder als Bauern im Sinne und Brauche ihrer Väter und Großväter betätigen könnten!

Nach der Besichtigung des großen Betriebes waren vier Bartels-Familien um den Geburtstagstisch versammelt. Schwester Gertraud, Frau Waldemar Hörr, die ihren Mann, als in Rußland verschollen, schon viele Jahre vermißt, feierte Geburtstag. Wie liegen Freude und Leid doch so nahe beisammen.

Nun gings in aller Eile mit Br. A. Peters über East-Chilliwack, wo wir den alten Diakon Barg kurz grüßten, und über Sardis, wo wir einen kurzen Sprung ins Haus zu unsern Geschwistern G. H. Dücks und unserer Tochter Eva machten, in unser uns schon so lieb gewordenes Lehrerquartier neben der Kirche und der Bibelschule in Abbotsford.

14 Tage im Dienste des Meisters! Wie reich waren sie an mancherlei Erlebnissen äußerer und innerer Art! Wahrlich, es ist etwas Herrliches, des Heilandes Eigentum zu sein!

Spenden-Austeilungen in Deutschland.

Unsere Austeilungen werden noch immer durchgeführt, und wenn es auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, weil es schwer zu beurteilen ist, wo die Not am größten ist, so erfahren wir doch immer wieder, daß die Spenden wirklich zu denen kommen, die Not leiden, und die diese Spenden auch als Gottes Gaben ansehen und dadurch Gott die Ehre geben. Einen solchen Dankesbrief haben wir kürzlich bekommen, und ich lasse diesen hier folgen.

Grüßend,

Jacob Friesen,
MCC, Frankfurt a. Main.

Koberg, d. 9. 6. 1952.

An die Leitung des Mennonite Central Committee.

Am Sonnabend, den 7. Juni, bekam ich durch den Flüchtlingsausschuß Kober 22 Pfund feinstes Weizenmehl und 6000 gr weiße Bohnen. Mit dieser Spende zusammen erhielt ich das kleine Blättchen Ihres Komitees.

Zuerst möchte ich Ihnen und den lieben Spendern Ihrer Gemeinde von Herzen dafür danken. So herzlich ich mich über die irdischen Gaben gefreut habe, umso mehr über das kleine Blättchen. Hat es mir doch endlich Aufklärung über ihre Gemeinden gegeben und damit alteingebürgerte Vorurteile hinweggeräumt. Ich selbst gehöre der Methodistenkirche an und bin bewußtes Eigentum Jesu Christi. Im Geiste reiche ich Ihrer Gemeinde die Hand und kämpfe mit ihr, wenn auch im anderen Lager, um den Sieg Jesu Christi auf Erden.

Ihre kostbare Spende hat zweierlei bewirkt:

1) War sie mir eine Bestätigung dafür, daß Gott wunderbar für die Seinen sorgt und, daß Er immer und überall Mittel und Wege hat zu helfen.

2) Mußte meine ungläubige Schwiegermutter erkennen und bekennen, daß Gott seine Kinder nicht verläßt, und daß Menschen wirklich noch zu Opfern für andere Menschen fähig sind. (Sie selbst steht völlig unter der Gewalt des Geizes.)

Nachfolgend möchte ich Ihnen nun einen kurzen Ueberblick über die Wunderwege meines Gottes mit uns, zu Seiner Ehre, geben. Im Jahre 1940 heiratete ich, selbst noch kein bewußtes Eigentum Jesu, einen ungläubigen Man. Aber die Gebete meiner Mutter begleiteten mich. Wir erlebten einen furchtbaren Bombenangriff auf die Hydrierwerke in Stettin-Pölitz mit. Hier wurden wir ausgebombt und nach der Insel Rügen evakuiert. Nun riß Gott meine Lebensweiche mit harter Hand herum und lenkte mein Lebensschiff nach Seinem Willen. Als der Russe einzog, mußten wir zu Fuß von der Insel Rügen nach Stettin wandern. Die Kinder waren 1½ und 2½ Jahre alt. 12 Tage pilgerten wir die Landstraße entlang, unter ständiger Angst und in Gefahren. In Stettin, plötzlich angekommen, wurden wir nicht mehr angenommen. Bei meinen Schwiegereltern fanden wir notdürftig Unterkunft. Im September 1945 begab ich mich mit den beiden Kindern auf die Reise nach Zwickau /Sa. zu meinen Eltern. Nach einer viertägigen Irrfahrt kamen wir in Zwickau an. Auf dem Bahnhof traf ich eine Bekannte und fragte sie, wie es meinen Eltern geht. Sie sagte: „Vor 3 Wochen haben wir Ihre Mutter beerdigt." Das war der schwerste Schlag, der mich treffen konnte, und eine traurige Heimkehr. Bettelarm, heimatlos, halb verhungert, krank an Leib und Seele, so kamen wir an. Jetzt begann ein harter innerer Kampf. Gott sei Dank, Jesus blieb Sieger. Durch die eheliche Untreue meines Mannes, er hatte während unserer Ehe 9 andere Frauen, mußte ich mich von ihm scheiden lassen. In diese Zeit fiel der Tod meines Vaters, meiner einzigen irdischen Stütze. Er ist in der Ostzone verhungert. Was dieser kurze Satz in sich einschließt, kann keine Feder beschreiben. Auch diese Heimat war nun für uns wieder verloren. Aber Gott ist treu. Obwohl wir schon 2 Jahre geschieden waren hat uns Gott eine vorläufige Heimat in Schleswig-Holstein bei den gewesenen Schwiegereltern bereitet. Seit 2½ Jahren darf ich nun den gänzlich ungläubigen Menschen lebendiges Christentum vorleben. Es gibt manche heiße Schlacht zu schlagen, aber seine Kraft ist ja in den Schwachen mächtig. Er streitet ja für mich. Vor 5 Wochen ist nun der gewesene Schwiegervater plötzlich verschieden, nun heißt es für uns wieder, zum Wanderstab greifen, wohin, ist mir noch unbekannt, aber mit meinem Gott gehe ich an das Ende der Welt. Obwohl mir mein Gott bisher immer nur genommen hat, möchte ich nicht eine Minute von all diesem Elend missen, denn ich durfte auch Seine Herrlichkeit schauen. Dazu gehört auch Ihre wertvolle Gabe. Denn ich bekomme monatlich nur zu dritt 89 DM Fürsorgeunterstützung. Nun war wieder das bare Geld ausgegangen, dafür kam diesmal Gottes Hilfe in Gestalt des Mehls. Durch diesen kurzen Bericht möchte ich Ihnen nur kundtun, daß Gott Ihr Werk segnet, denn ich bin ja nur eine von den vielen Tausenden, die durch Ihre lieben Gaben erquickt und versorgt werden.

Nehmen Sie deshalb noch einmal meinen tiefempfundenen Dank für Ihre wertvolle Spende.

Es zeichnet in Dankbarkeit,

Hilma Thoms,
Koberg u. Möln, Lauenburg.

Ansprache beim Abschiedsgottesdienst für die Schwarzmeerdeutschen.

(Wir gehörten damals auch zu der Gruppe von Rußlandflüchtlingen in Berlin, denen diese Predigt galt. Wir wurden Schwarzmeerdeutsche genannt. Ich habe die Predigt zum wertvollen Andenken aufbewahrt und möchte sie hiermit auch andern mitteilen.

Frau Anna Bärgen,
569 Central Rd.,
R.R. 1, Chilliwack, B. C.)

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Hebr. 13, 14.

Liebe Gemeinde!

Wir Menschen sind Wanderer zwischen zwei Welten. Von Gott kommen wir und zu Gott gehen wir und unseres Bleibens ist auf Erden nicht. Das ist uns Menschen nicht immer bewußt. Mitunter denken wir, wir könnten uns auf Erden fest ansiedeln, wir könnten einmal einen Platz finden, wo wir endgültig Fuß fassen könnten, bis dann doch immer von neuem die Stunde des Abschieds kommt und wir unsern Fuß weiter setzen müssen, um von neuem einen Platz zu suchen, auf dem wir bleiben können. Wir Menschen sind Wanderer zwischen zwei Welten. Das habt ihr alle in besonderem Maße erfahren, die ihr heute zum letzten Male in diesem Gotteshause seid! Wieviel Not und Sorge, wieviel Aengste und Kümmernisse, aber doch wieviel sichtbare gnädige Bewahrungen Gottes sind für euch damit verbunden. Wir fühlen mit euch in dieser Stunde, wenn euch das Herz schwer ist und euch die Frage bedrängt: Was wird werden? Denn es liegt so viel Ungewißheit über dem Wege, den ihr jetzt gehen müßt. Aber das ist die Frage, die euch in dieser Stunde ganz persönlich gestellt ist. Wollt ihr das sein und wollt ihr das bleiben, Wanderer zwischen zwei Welten? Seht, so hat er, der Bote Jesu, gesagt, der im Hebräerbrief zu uns spricht: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Das eine wissen wir: Wir haben hier keine bleibende Stadt. Gerade unser Geschlecht hat das besonders deutlich erlebt. Wieviel Städte sind in Trümmer gegangen. Wir haben hier keine bleibende Stadt. Das ist auch die Erfahrung eurer Wanderschaft. Aber gilt das euch, gilt es uns, sondern die zukünftige suchen wir? Sind wir Menschen, von denen gesagt werden kann wie von Abraham: Denn er suchte eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister der Schöpfer Gott ist? Und das dürfte von uns doch noch viel mehr gesagt werden als von Abraham. Den Abraham kannte Christus noch nicht. Wir aber kennen Christus, und Christus hat es uns gesagt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Christus hat uns ja die himmlische Stätte bereitet. Er ist ja für uns gestorben: Er hat ja unsere Schuld getilgt. Und er wartet auf uns, daß wir einmal zu ihm kommen in seine Herrlichkeit. Seht, nun sind wir Menschen seltsame Geschöpfe. Das Letzte, das Ewige und Bleibende ist uns gewiß. Ich darf einmal zu dem kommen, der mich bis in den Tod geliebt hat, zu Jesus Christus. Ich darf einmal bei ihm sein, und dann wird einmal die Qual ein Ende haben. Denn so sagt Paulus im Galaterbrief: Das Jerusalem, das droben ist, ist unser aller Mutter. Und doch will es uns bange werden bei jeder Wegbiegung, dann wollen wir uns fürchten, nur weil unser Weg ins Dunkle hineinführt? Trauen wir es Gott nicht mehr zu, daß er uns recht führt, ihm, der für unser ewiges Heil gesorgt hat? Trauen wir es ihm nicht zu, daß er mit uns wandert und uns nach Hause bringt, auch wenn viele dunkle und bange Stunden vor uns liegen sollten? Paulus spricht: Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? In einem Lied heißt es: „Was mein Gott will, das gescheh allzeit, sein Will, der ist der beste, zu helfen dem er ist bereit, der an ihn glaubet feste! Er hilft aus Not der treue Gott und züchtiget mit Maßen. Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut, den will er nicht verlassen." Seht, was hilft euch in dieser Stunde? Nicht die bange Sorge eures Herzens, nicht die Frage: Was will das werden, sondern nur das Eine, was noch bei keinem versagt hat: Sich ganz fest in die Hände Gottes legen, sich ganz fest an Gott klammern und nun Tag um Tag Gottes Wege gehen! Denn Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. und Jesus Christus ist hier und dort. Denn wir Christen beten keinen Götzen an, der nur für ein bestimmtes Land und Volk gelten würde. Wir Christen dienen dem Herrn Himmels und der Erde, dem Herrn, dessen Hilfe und Macht keine Grenzen gesetzt sind. Seht, wenn uns der Anfang und das Ende unseres Weges gewiß ist — von Gott und zu Gott — dann wollen wir nicht bange sein. Dann wollen wir unseren Blick aufheben zu dem, dem Himmel und Erde gehören. Lasset uns aufsehen auf Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Lasset uns aufsehen auf Jesus. Dann wird das Herz still. Dann werden wir getrost. Dann senkt sich der Friede Gottes auf uns. Und das wünsche ich euch, den Frieden Gottes, der da höher ist denn alle Vernunft, den Frieden Jesu Christi. Er schenke euch Frieden, jetzt und immerdar. Amen.

Pfarrer Gerhard Lemme,
Oberschmon über Querfurt.

Toronto, Ontario.

Wenn man eine Reise macht, so weiß man etwas zu erzählen. Ja, eine Reise, oder nennt man so eine Fahrt von Leamington nach Toronto in diesen Tagen überhaupt noch eine Reise? Ist's nicht nur ein Hasensprung und besonders, wenn man mit einem 52 Pontiac fährt? Nun, wie ihr wollt; ich, dem die 70 schon von der nächsten Ecke herum die Hand reicht, bin noch ein Mensch von früher, dem die Weite imponiert.

Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, wenn Vater und ich nach Rostow fuhren, den Wagen bestiegen, der uns zum Bahnhof bringen sollte und Mutter und Großmütter (ich hatte zwei) uns das Geleit bis zum Wagen gaben und ihre Schürzen zu den Augen geführt wurden, und wir dann langsam losfuhren. Im Eisenbahnwagen merkte ich dann, wenn der Zug losfuhr, oft mit einem Ruck, wie mancher von den Reisenden sich bekreuzte. So ging's in die Weite und 300 bis 400 Werst waren eine große Reise. Schon damals richtete ich mein Augenmerk auf Schönheit, Luxus und Kultur, welche Stadt und Land gelten dürften. Doch dem Alten haben wir jetzt schon den Rücken gekehrt und uns diesem, wohl einem der modernsten Länder zugewandt.

Doch nun zur Reise. Es ist nicht so ein endloser Weg, wie Walter Quiring einen geht, sondern ein ganz kurzer „von hier bis dort". Unsere Freunde W. Dicks gaben meiner l. Frau und mir mit ihrem Pontiac einen „Ride" nach Toronto. Es sind nur zirka 235 Meilen, und so will ich es diesmal auch nur eine Spazierfahrt nennen. Das Wetter war günstig, nur einzelne Wolken segelten sorglos dahin und da sagte ich zu mir mit Dichters Worten: „Fahr', Brüderlein, fahr und laß die Sorgen zu Hauf'! Auch den Kummer und den Schmerz, dann ist das Reisen nur ein Scherz." Und so versank alsbald Leamington hinter uns und wir fuhren so auf dem Hochwege Nr. 3 durch den Frühling bis Hamilton, woselbst wir in der Nervenanstalt eine vereinsamte l. Verwandte besuchten. Inmitten einer Gesellschaft von zirka 1800 Patienten, für die die Sonne wohl ohne Glanz ist, durften wir sie auch alsbald begrüßen. Die Freude war groß und das Wiedersehen glücklich. Doch der Abschied nach einer Stunde war beiderseits ein schwerer. Die Tränen verrieten, was im Innern vorging. Während wir langsam den Hof verließen, merkten wir noch, wie eine Hand im 2. Stockwerk durch ein großes Fenster fast unaufhörlich winkte, bis unser Auto verschwand. So ließen wir die liebe Kranke zurück.

Das Hospital selbst liegt auf einem hohen Hügel. Die Stadt Hamilton lag tief zu unsern Füßen und die Aussicht, die sich uns durchs hohe Eisengitter dieser Anstalt darbot, war für uns Leamingtoner bewundernswert. War unsere Fahrt von Hause anfangs mit etlichen Hindernissen verbunden gewesen infolge der Reparaturen am Wege, so ging's auf dem „Königin Elisabeth" Hochwege, auf welchem wir uns nun auch bald befanden, desto besser. Wie auf einer Flucht begriffen, erreichten

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Blümchen auf der Au.

Jedes Blümchen auf der Au
Neigt das zarte Haupt zur Erde,
Denn des Abendwindes Hand
Streichelt sanft die stille Herde.

Jedes Köpfchen, tiefgeneigt,
Jedes Knöspchen, jede Blüte
Träumt von Gottes Vaterhuld,
Herrschermacht und Schöpfergüte.

Schlummert sanft im Schoß der
Nacht
Ohne Furcht und sonder Sorgen,
Trinkt des Himmels frischen Tau,
Und sein Aeuglein glänzt am
Morgen.

Und sobald das Rosenlicht
Morgens früh die Kelche malet,
Hebt das Blümchen froh das
Haupt,
Von der Gunst des Herrn bestrahlet.

O, wer so dem Blümchen gleicht,
Sich in Gottes Hand ergeben,
Dessen Lasten werden leicht,
Ja, der lebt ein selig Leben.

F. W. Theiß.

Vom Unkraut unter dem Weizen.

(Schluß)

Wenn ihr nur ein bißchen nachdenkt, so steigt auch gewiß noch eine Frage auf. Wenn Gott den Satan und seine Kinder der Bosheit frei schalten läßt und nicht straft, ist er da nicht ungerecht?

Halt, halt, wir haben ja den Schluß des Gleichnisses noch gar nicht betrachtet, und der ist außerordentlich wichtig. Was sagt der Herr schon? „Um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer." Der Herr Jesus gibt selber eine ganz deutliche Auslegung dazu:

„Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleich wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn, der Herr Jesus, wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse und die da unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Das ist der sogenannte jüngste Tag und das jüngste, d. h. letzte Gericht. Da kommt alles an den Tag; da rechnet Gott ab mit allen Menschen, und mit völliger Sicherheit wird offenbar, ob einer ein Kind der Bosheit. Da wird sich kein Bösewicht mehr Mühe geben, ein unschuldiges, frommes Gesicht zu machen; er spürt, daß das vor dem Throne des Menschensohnes und vor seinen heiligen Engeln nichts nützt; dessen Augen sind wie Feuerflammen und dringen bis ins Innerste. Manche Verführung, manche böse Tat bleibt für dieses ganze Leben verborgen. Aber dort ist jedermanns Herz wie ein aufgeschlagenes Buch, darin Gott und die heiligen Engel alles lesen können, was darin verborgen war.

Besonders genannt sind unter denen, die dem Gericht verfallen, alle Aergernisse, also alle, die andern zum Bösen, zur Verführung und Sünde gedient hatten, die darauf ausgingen, andern, besonders den Kindern, das Böse ins Herz zu bringen. Dadurch beweisen sie, daß sie ganz des Teufels Art an sich tragen; denn dessen Wesen und Handwerk ist es, zu verführen. Auch alle, die das Unrecht tun, das ihnen der Teufel in den Sinn gegeben hat, werden ins Gericht kommen. Da wird Gott ins innerste Herz hineinschauen und wird auf den ersten Blick erkennen, ob wir eine Pflanze sind, die von ihm gepflanzt ist, oder ob unser Wesen sich aus dem bösen Samen gebildet hat. Und der Heiland sagt: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgereutet" (Matth. 15, 13). Sie werden in den Feuerofen geworfen werden, an einen schrecklichen Ort der Qual, den ich euch nicht ausmalen will. Die Qual wird namentlich innerlich sein. Sie werden jetzt einsehen, daß sie einem abscheulichen Tyrannen gedient haben, der ihnen Freude versprach und doch ihr Unglück im Sinne hatte. Und neben sich sehen sie alle die, die sie überführt haben, und sich von ihnen verführen ließen, in ebensolcher Qual. Aber über sich in Herrlichkeit werden sie die erblikken, die das Himmelreich im Herzen trugen, und sie müssen sagen: „So hätten wir's auch haben können." Da wird ihnen das Gewissen zum Wurm, der nicht stirbt und ohne Aufhören in ihrem Innern wühlt.

Aber von denen, die dem Weizen gleichen, sagt Jesus ein herrliches Wort:

„Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich."

Sie trugen schon auf Erden ein köstliches Kleinod mit sich herum. Der Same des Heilandes, den sie in ihren Herzen aufnahmen, wuchs schon im Erdenleben zu einer herrlichen Pflanze, die liebliche Früchte trug: Liebe, Freude, Friede! Sie lebten mit ihrem Heiland, liebten ihn, dachten an ihn. Aber all dies war zuerst inwendig, tief im Herzen verborgen. Jetzt auf einmal fallen alle Wände. Da kommt hervor die verborgene Herrlichkeit; die Liebe zum Heiland, die Treue und die Reinheit treten ans Licht, gleich strahlenden Kleidern. Der irdische Leib, der die fromme Seele verdeckt, ist nicht mehr; dafür hat ihnen Gott einen neuen herrlichen Leib gegeben, der zu der schönen Seele paßt und glänzt wie die Sonne. Diese glücklichen Menschen waren schon auf Erden eingeschrieben in die Bürgerlisten des Himmelreichs, und jetzt dürfen sie ewig wohnen in ihres Vaters Reich.

Jetzt lesen wir die Erklärung des Gleichnisses Matthäus 13, 36—43.

* * *

Und nun, Kinder, wäre es töricht, euch zu fragen: Was wollt ihr lieber sein, Kinder der Bosheit oder Kinder des Reichs? — Ihr würdet jetzt alle ohne Bedenken sagen: Kinder des Reiches wollen wir sein! Wollt ihr das mit ganzem Ernst, so bittet fleißig: „Herr Jesus, lege auch in mich hinein das Samenkorn zum ewigen Leben! Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist!"

Auf dem gleichen Acker steht Weizen und Unkraut, ja, auf einer Handbreit Erde sind die zwei Pflanzen nebeneinander: die eine wird ruhen in den Scheunen, die andere wird verbrannt werden. Anfänglich zum Verwechseln gleich sehen die Pflanzen aus; aber die eine trug guten Weizen, die andere gefährliche Giftkörner! Gerade so ist es bei den Menschen. Auf der gleichen Schulbank sitzen zwei Kinder, das eine wird einst verworfen werden von Gott als ein Unkraut; das andere wird leuchten wie die Sonne in des himmlischen Vaters Reich. Zwei Geschwister sind vielleicht zum Verwechseln ähnlich, und auch im Benehmen und im Fleiß sieht man kaum einen Unterschied. Aber das eine nährt im Stillen bösen Samen, das andere dagegen hegt im Herzen den Himmelreichssamen, das Wort Gottes, die Liebe zum Heiland. Das eine wird einst dastehen als ein Kind der Bosheit, das andere als ein Kind des Reichs. Darum wollen wir fleißig beten, wie der Psalmsänger gebetet hat: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!" Psalm 139, 23—24. Dieses Gebet wollen wir uns einprägen.

Zwei Züge stehen auf demselben Geleise. Der eine fährt ab und langt wohlbehalten an in der Friedensstadt. Der andere fährt anfangs auf den gleichen Schienen; aber er wird von der Weiche übergeleitet auf ein anderes Geleise. Erst ganz unmerklich, dann deutlicher und deutlicher ändert er die Richtung; diese wird zuletzt eine dem andern Zug ganze entgegengesetzte. Und plötzlich ein furchtbarer Krach! der Zug stürzt in den Abgrund, weil die Brücke zerbrochen ist. — Gebt acht auf die Stelle, wo die Abweichung anfängt! Gebt acht auf den Samen, der in euer Herz hineingebracht werden möchte! lasset den bösen Samen nicht Wurzel fassen! Fliehet die Menschen, die vor euren Ohren böse, unsaubere Reden führen, oder nichtsnutzige Lieder singen. Fliehet sie, wie wenn's eine Schlange wäre mit giftigem Zahn! Schauet nicht hin, wo man euch wüste Bilder zeigen will! Wenn ein böser Gedanke, ein Zorn- oder Rachegedanke, oder ein böses Gelüste vor der Türe steht und um Einlaß bettelt, oder ein nichtsnutzig Liedlein will nachtönen in eurem Sinn, und ihr könnt's nicht verjagen, so bedenkt, von wem solches kommt und sprecht: „Nein, dem Satan will ich nicht folgen, der es so böse mit mir meint! Ich weiß wohl, was er im Sinne hat. Unglücklich machen möchte er mich, verderben für Zeit und Ewigkeit. Nein, dem folge ich nicht. Dem Heiland will ich folgen." Betet: „Herr, hilf mir!" Und geht frisch an eure Arbeit.

O, Ich wollte, ich könnte euch eine heilige Angst einflößen vor allem dem, was des Teufels Same ist!

Dem Himmelssamen aber gebt Raum. Höret, wo ihr könnt, Gottes Wort, lernt die schönen geistlichen Lieder und singet sie mit Fleiß. Redet mit eurem Gott und Heiland im Gebet, und folgt ihm, so wird er zur rechten Zeit ein neues Leben in euer Herz pflanzen, und euch heranziehen zu Pflanzen des Herrn, zu seinem Preise!

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf, und sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Ps. 145, 15—16.

Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt.

Zum Beispiel: Wenn dich früh die Sonne zu einem neuen kräftigen Leben weckt, so bietet sie dir: „Guten Morgen!"

Wenn sich abends deine Augen zum erquicklichen Schlummer schließen: „Gute Nacht!"

Wenn du mit gesundem Appetit dich zur Mahlzeit setzest, sagt er: „Wohl bekomm's!"

Wenn du eine Gefahr noch rechtzeitig entdeckst, so sagt er: „Nimm dich in acht, junges Kind, oder altes Kind, und kehre lieber wieder um!"

Wenn du am schönen Maitag im Blütenduft und Lerchengesang spazieren gehst und es ist dir wohl, sagt er: „Sei willkommen in meinem Schloßgarten!"

Oder du denkst an nichts und es wird dir auf einmal wunderlich im Herzen und naß in den Augen und du denkst: Ich will doch anders werden, als ich bin, so sagt er: „Merkst du, wer bei dir ist?"

Also grüßt Gott manchen, der ihm nicht antwortet und nicht dankt.

Liebe verändert unsere Haustiere.

Als MCC-Arbeiter Alvin B. aus Kanada nach Akron, USA, reiste, ließ er auf der väterlichen Farm einen jungen Hund zurück, mit dem er sich viel beschäftigt hatte. Sehr oft lagen Hund und Alvin auf dem Rasen und rollten sich wie zwei unzertrennliche Spielkameraden. Nach einjährigem Aufenthalt in Akron kehrte Alvin wieder heim und der Hund erkannte ihn aber nach einer für ein Hundeleben so langen Zeit nicht wieder. Es heißt ja, daß ein Hundejahr wie sieben Jahre des Menschen gelten.

Doch Alvin begann erneut, seine Freizeit mit dem Hund zu verbringen. In wenigen Tagen, mitten im Rollen auf der Wiese, sprang der Hund plötzlich auf, hopste vor Vergnügen und lachte über das ganze Gesicht. Immer wieder sprang er lachend mit den Vorderpfoten hoch und verstand es deutlich zu sagen, daß er jetzt beim Herumrollen mit Alvin in ihm seinen ehemaligen Spielkameraden erkannt hatte. Von dieser Stunde wich der Hund kaum noch von Alvin und begleitete ihn überall hin. Doch dann kam nochmals die Stunde des Abschieds, denn Alvin wurde zur Hilfsarbeit in Europa bestimmt. Als er zur Abreise in den Omnibus stieg, hatte ihn der Hund bis zur Bushaltestelle begleitet. Täglich lief er dorthin, um seinen Spielgefährten und Herrn wieder zu erwarten, denn Alvin mußte ja mit solch einem Bus heimkehren und das war dem Hunde bekannt.

Rührend ist oft die Treue der Hunde und sie zeigen dabei oft besseren Charakter als Menschen. Dieses Beispiel zeigt das geringe Erinnerungsvermögen der Hunde und die Möglichkeit der Weiterbildung, insbesondere des seelischen Standpunktes. Ursprünglich sind sie Wölfe gewesen und haben sogar im Hunger Menschen angefallen. Noch im Mittelalter wurden Bluthunde gehalten, die zur Jagd auf Tiere und Menschen abgerichtet waren. Diese einstmals so gefährlichen Tiere leben nun friedlich in unseren Heimen, statt zu räubern, bewachen sie unsere Kinder und das Grundstück und sind beim Spielen zutrauliche Gesellen. Regelmäßig reichen wir ihnen das Futter, richten ihnen einen trockenen Schlafplatz ein, ja treten sogar eine warme Stelle beim Ofen ab. Uebertriebene Liebe ist nicht angebracht und züchtet die überfütterten, verhätschelten Möpse. Der Hund ist ein Herdentier und folgt willig einem Herrn, dagegen ist die Katze bis heute Einzelgänger geblieben. Sie läßt sich stärker von ihrem Willen leiten, trotzdem auch sie sich in den Lebenskreis des Menschen einfügte. Aufsehen erregte folgende Begebenheit:

Auf einer Farm in Texas, USA, lebt eine Familie, die einen kleinen Tiger mit der Flasche großzog. Das inzwischen ausgewachsene Tier läuft frei herum, spielt mit Hunden und Katzen, jedoch besonders mit dem Pferd. Auch den Menschen gegenüber ist der Tiger ein zutraulicher Geselle und darf draußen und drinnen, in allen Wohnräumen sich frei bewegen. Nur Fremde werden scharf angeknurrt und weil man nicht so recht weiß, was in einem Raubtier vorgeht, wird in solchen Fällen der Tiger entfernt gehalten. Doch sobald dieser in einem mehrtägigen Gast einen neuen Hausbewohner erkannt hat, der auch vom Farmer legitimiert wird, nähert er sich dem ehemaligen Fremden in friedlicher Weise.

Dieses Beispiel zeigt recht eindeutig, welche Wandlung die Liebe bei den Tieren hervorrufen kann. Ob es im Paradies auch

(Schluß umseitig)

so gewesen sein mag? Blicken wir nur auf unsere Kühe und das Geflügel, die bei liebevoller Pflege und Sorge besser gedeihen. Die ersteren geben mehr Milch, die anderen legen mehr Eier und bleiben alle bei trockenen, hellen Ställen gesund. Beispielsweise trifft man in Bayern, Süddeutschland, sehr oft Kühe in muffigen, feuchten Ställen und tief in der Jauche stehend. Lernt man dort die Menschen näher kennen, so ist man über deren Lieblosigkeit untereinander und auch ihrem Vieh gegenüber erstaunt. Der Unsegen bleibt nicht aus: bis zu 60 Prozent ist das Vieh tuberkulös und die TBC-Bazillen wandern durch die Milch zum Menschen. Das Vieh lebt ohne Ställe bedeutend gesunder als in jenen muffigen Löchern. Einsichtige Menschen bevorzugen keimfreie, amerikanische Büchsenmilch von gesunden Tieren. Verschenkte Liebe an unsere Haustiere fällt wie ein Spielball wieder auf den Spender zurück, indem sie uns mit Gesundheit und besseren Leistungen danken. Sie verändern sich zum Vorteil. Aber vergessen wir auch nicht, solche Liebe unsern Mitmenschen zu geben! U. F., Deutschland.

Rajatea.

Jesus sprach zu ihnen: Ich bins. Fürchtet euch nicht.

Johannes 6, 20.

Beinahe alle Bewohner von Rajatea wurden Christen, von Missionar Williams und dem frommen König angetrieben. Aber ein Häuflein Heiden war immerhin doch übriggeblieben, und diese wurden immer wütender, je mehr die Macht Gottes offenbar wurde.

„Der Fremde ist schuld, daß der Tempel unseres Gottes Aro verlassen steht, er soll's büßen!" riefen sie in wildem Zorn. „Wir wollen Kampf, wir wollen wieder Krieg und Blutvergießen, das zahme Leben ist uns ein Greuel."

Aber sie sprachen sich im geheimen aus, denn sie wußten, daß das Christentum vom König geschützt wurde.

John Williams wollte gern einer der kleinen Nachbarinseln das Evangelium verkündigen, und zu dem Zweck hatte er ein Boot von einem treuen Gehilfen bauen lassen, das prachtvoll gelungen war. Es fehlte nur noch der Anstrich. Da kamen, als er gerade damit beschäftigt war, zwei starke, ihm fremde Männer und baten so herzbeweglich, ihn rudern zu dürfen, daß er gern erlaubte. Er wußte nicht, daß es zwei Abgesandte der feindlichen Partei waren, die den Auftrag hatten, ihn unterwegs ins Meer zu werfen.

Der Tag wurde abgemacht; aber merkwürdig, die Farbe wollte nicht trocknen. Er hatte sie doch ebenso gemischt wie sonst. Er stellte das Boot in die pralle Sonne, aber nichts half. Die Fahrt mußte für diesmal aufgegeben werden. Gott hatte Seinen Knecht gerettet.

Aber die Feinde schmiedeten neue Pläne. Am nächsten Tage umzingelten wilde Gestalten sein Haus, und drohende Stimmen riefen seinen Namen. „Laßt uns ihn töten, laßt uns ihm den Hals abschneiden!" riefen die bösen Gesellen. Aber die Christen, welche den Lärm hörten, liefen herbei. Der Rädelsführer und drei andere der schlimmsten Leute wurden gefangen genommen und gebunden vor den König geführt.

Voll Zorn und Verzweiflung rissen sie an ihren Fesseln.

„Ihr habt Williams, unsern Freund und Vater, töten wollen", rief Tomatoa, „den Mann, den mein Herz liebt, ihr müßt des Todes sterben!"

Alle Häuptlinge und Krieger stimmten ein. Die Gefangenen blickten wild um sich, aber niemand hatte Mitleid mit ihnen, ihre Schurkerei schien allen zu groß.

Da entstand eine Bewegung in der Versammlung. John Williams trat selber herein. Milde und Liebe lag in dem Blick, mit welchem er auf die zum Tode verurteilten Männer schaute.

„Wir wollen die töten, die dir nach dem Leben standen!" rief der König.

„Nein, tut das nicht", rief Williams, „das will Jesus Christus nicht!"

Wie verhaltener Zorn zuckte es über die Gesichter der Häuptlinge und Krieger. Der König schien in tiefes Sinnen verloren.

„Bitte, laßt uns ihnen vergeben wie Christus uns vergab. Vergeben und lieben ist der Christen Rache!" sprach Williams noch einmal feierlich.

Mit atemloser Spannung blickten die Gefangenen von einem zum andern.

Da erhob sich der König endlich: „Williams, du hast recht geredet", sprach er, „wir wollen ihnen vergeben, weil wir Jesus kennen!"

Ein Wink, und die Fesseln fielen von den Händen der Verurteilten. Den Gefangenen war zumute wie im Traum. Diese Liebe überwältigte ihre finstern, haßerfüllten Herzen, und nie wieder versuchten sie Williams nach dem Leben zu trachten. W. W.

Reiseplan

für Missionarin Schw. Aganetha Fast, Mountain Lake, Minnesota, an die Mennonitengemeinden in Manitoba.

1. August, Bethel Missionsgem., Winnipeg, Rev. David Schröder.
2. „ Zusammenkunft mit den Schw. der Gemeinden, wenn gewünscht.
3. „ vormittags, Erste Menn. Gem., Rev. J. H. Enns.
3. „ nachmitt. Missions-Gemeinde, Rev. J. Töws.
3. „ abends, N.-Kildonan, Rev. Victor Schröder.
4. „ Steinbach, Rev. Peter Reimer.
5. „ Grünthal, Rev. Heinr. Warkentin.
6. „ Niverville, Rev. J. J. Klassen.
7. „ Glenlea, Rev. J. Friesen.
8. „ St. Elizabeth, N. Unruh.
9. „ Arnaud, Rev. J. Pötker.
10. „ Pigeon Lake, Rev. D. Abrams.
11. „ Springstein, Rev. W. H. Enns.
12. „ Wingham (Elm Creek), Rev. P. Fehr.
13. „ Homewood, Rev. D. D. Klassen.
14. „ Carman, Rev. H. Funk.
15. „ Lowe Farm, A.H. Wiebe.
16. „ Rosenfeld, Rev. J. P. Heinrichs.
17. „ Winkler u. Morden, Rev. J. M. Pauls.
18. „ Plum Coulee, Rev. B. Wiebe.
19. „ Altona, Rev. D. Schulz.
20. „ Gretna, Rev. A. Janzen.
21. „ Gnadenthal, Rev. A. Bückert.
23. „ Crystal City, Rev. G. Bock.
24. „ Lena, Rev. Jak. Peters.
25. „ Ninga, Rev. A. G. Neufeld.
26. „ Whitewater, Rev. G. G. Neufeld.
27. „ Rivers, Rev. A. Isaak.
28. „ Oak Lake, Rev. Isaak Thießen.
29. „ McCreary, H.H. Janzen.
30. „ Nach Winnipegosis.
31. „ Winnipegosis, Rev. C. C. Janzen.

Die Versammlungen sind an den Werktagen für die Abende in Aussicht genommen. Wo es möglich ist und gewünscht wird, dürften die Frauenvereine am Tage zusammenkommen und Schw. Fast Gelegenheit geben, zu ihnen zu sprechen. — Wir möchten die betreffenden Brüder bitten, es sich zur Aufgabe zu machen, Schw. Fast rechtzeitig weiterzubefördern, u. es der nächsten Gemeinde zu berichten, wann und wo sie ankommt und abzuholen ist.

Auch bitten wir, Missionskollekten zu erheben, und selbige an Rev. J. J. Thießen, 443—3rd Ave. N., Saskatoon, Sask., zu schicken. Der Herr segne dieses Werk.

Im Auftrage, mit Brudergruß,
G. G. Neufeld.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 5—5)

am 22. Juni 6 Missionare eingesegnet und verabschiedet: — In der Mennonitengemeinde Peter Falk u Frau und Krankenschwester Justina Wiebe und ihr Mann, alle von Morden. — In dem M. Br. Bethause hatte Missionarin Annie E. Dyck, die nach Ablauf ihres Urlaubs nach Colombia zurückkehrt, ihren Abschied, und auch Geschw. Peter Derksen, Gem, Alberta, die nach Mexiko gehen.

— Das „Concordia" Hospital" in Winnipeg hat von der Provinz und von Ottawa je $54,600 erhalten zum Anbau und Umbau der Anstalt, also im ganzen $109,200.

— Der Bethel College - Chor „The Mennonite Singers" 22 Sänger unter dem Dirigenten Walter Hohmann trat am 3. Juli von New York seine Reise nach Europa an. Sie wollen in Hamburg, Espelkamp, Emden, Bielefeld, Gronau, dann 2 Wochen in Holland, weiter in Krefeld, Frankfurt, Weierhof, Kaiserslautern, Heilbronn, auf der 5. Mennon. Weltkonferenz in St. Chrischona und auf etlichen Plätzen in der Schweiz singen, und am 18. August von Le Havre, Frankreich, die Heimreise nach Newton, Kans., antreten. Jeder Sänger trug 700 Dollar bei und die anderen Unkosten der Reise werden aus Spenden gedeckt.

— In den Konferenztagen in Manitoba haben uns in der Redaktion folgende werte Geschwister besucht (und noch manche andere, die nicht registriert worden sind): Pred. Joh. A. Harder und Frau, Yarrow, B. C.; Pr. Heinr. Dück u. Frau, Sardis, B. C.; Pr. A.H. Harder, Vineland, Ont.; A.H. Dyck, Winnipegosis, Man. (früher Aldergrove, B. C.; Abr. Funk, Sardis, B. C.; Aelt. J. J. Thießen u. Frau, Saskatoon; John B. Reimer, Vauxhall; Jac. Siemens, Coaldale; Abr. Voth, Coaldale; J. H. Neuman, Sardis; Franz Enns und J. Andres, Steinbach; C. Berg, Vauxhall; Paul J. Wiebe, Strawberry Hill; J. J. Unger, Kelowna; J. A. Nickel, Borden; Rev. C. D. Töws, Yarrow,; Rev. Paul J. Wiebe, New-Westminster; H. A. Koop, E.-Chilliwack; G. P. Epp, E.-Chilliwack; C. C. Penner, McMahon; J. M. Neufeld, Herbert; H. Hooge, Sardis; J. Harder, Manitou; Art. Martens, Saskatoon; H. Wiebe, Vauxhall; J. Keller, Woodrow, Sask.; D. Pankratz, Coaldale; D. Braun, Sardis; J. Engbrecht, Steinbach; J. H. Voth und J. Lepp, Dalmeny; Jake Block, Borden; Peter Esau, St. Catharines; J. J. Esau, E. Chilliwack; Dav. Klassen, Yarrow, Dav. Günther, Herbert; Menno Peters, Main Centre; Missionare Quiring; Pr. Franz Peters, Kitchener; D. H. Neuman, Niag.-on-the-Lake; H. Dick, Coldwater; Rev. J. Thießen, Vancouver; Rev. H. Klassen, Vancouver; J. J. Friesen, Drake; Edwin Bartel, Drake; Peter Janzen, Watrous; Abr. Reimer, N.-Kildonan; J. Spenst, N.-Kild.; Jac. Schröder, Hepburn; A. J. Löwen, Abbotsford; J. Adrian, Winnipeg; Rev. J. Enns, Wpg., Mission. J. Franz, Coaldale; Mission. P. P. Pauls, Calgary; Rev. J. Töws, Glenlea; J. A. DeFehr, St. Catharines; Paul Wiebe, Hepburn.

— Die Republikaner (Konservative Partei) in den USA haben General Dwight D. Eisenhower, Sohn einer „wehrlosen" schweizer deutschen Familie der „River Brethren", aus Abeline, Kansas., zum Präsidentschaftskandidaten für die im November kommenden Wahlen ernannt. Als Kandidat für den Posten des Vizepräsidenten wurde R. M. Nixon aus Californien gewählt.

— In den Provinzialwahlen in Brit. Columbien haben die Social Credit und die C.C.F. Parteien die meisten Sitze erhalten und die erstere hat wohl Aussicht an die Regierung zu kommen.

* * *

Rumänien. — Der rumänische Außenminister Anna Pauker, ein Liebling des internationalen Kommunismus, die mit Stalin früher befreundet war, ist aus Amt und Würden gejagt worden, während die Russen dieses Land am Schwarzen Meer immer mehr unter ihren Daumendruck bringen.

In den Berichten westlicher Diplomaten aus Bukarest heißt es, bei den internen halsabschneiderischen Intrigen um die Erringung der Macht, welche schließlich zu ihrer Amtsentsetzung führten, hat die Tatsache eine größere Rolle gespielt, daß Anna Pauker eine Jüdin ist.

Westliche Beobachter sind der Ansicht, die Zeit wird kommen, da man ihr den Prozeß als Verräterin machen wird, obwohl sie ihr Leben lang eine treue Kommunistin gewesen ist und sogar einmal das Ohr Stalins so sehr besaß, daß sie ihn jederzeit über das Telephon anrufen konnte. Anna Paukers Absetzung wurde von der Nationalversammlung in Bukarest angeordnet. Simion Buchici, ein von den Russen zur Linientreue erzogener Beamter, hat den Posten des Außenministers erhalten, damit die Gewähr besteht, daß Rumänien unter dem Stiefelabsatz des Kreml stillhalten wird.

Offensichtlich ist die 59jährige Frau Pauker, die Tochter eines Rabbiners, mit der Zustimmung des Kreml aus ihrem Amte entfernt worden.

Ende Mai wurde Frau Pauker plötzlich aus dem rumänischen Politbüro wegen „anti-marxistischer Tendenzen" ausgestoßen.

Seitdem haben sich unbestätigte Berichte erhalten, daß sie sich in einem Bukarester Gefängnis befindet, oder als Gefangene nach Moskau unterwegs ist.

Anna Pauker hat die rumänische Außenpolitik seit 1947 geleitet. Für die kommunistische Sache hat sie lange Jahre im Gefängnis gesessen. Ihr Sohn kämpfte für die Russen im 2. Weltkriege.

Die Kommunisten haben in der letzten Zeit Juden aus zahlreichen hohen Stellungen in Osteuropa entfernt, teilweise aus der Befürchtung heraus, daß eine zu große Konzentration irgendeiner ethnischen Gruppe in hohen Aemtern stattfinden könnte. Wie es heißt, soll Frau Pauker das Mißfallen des Kreml erregt haben, weil sie vor zwei Jahren ihren betagten Vater nach Israel schickte.

Seitdem Frau Pauker in Ungnade gefallen ist, hat in ganz Rumänien eine Säuberung von „kapitalistischen gegenrevolutionären" Elementen stattgefunden, welche die Kommunistische Partei von oben bis unten erschüttert. Es wird berichtet, daß Tausende von Regierungsbeamten u. Kommunalangestellten, welche der Sympathie für Frau Pauker und ihre Gruppe verdächtigt wurden, aus ihren Aemtern entlassen worden sind.

So groß ist die Säuberungsaktion, berichten westliche Diplomaten, daß ganz Rumänien von Furcht ergriffen ist, der Kreml könnte das Land einstecken und es zu einer autonomen Republik der Sowjetunion machen. Dies würde die erste direkte Annektierung eines Balkanlandes durch Rußland darstellen, das sich bereits drei baltische Länder, Lettland, Litauen und Estland einverleibt hat.

Hiesige Diplomaten sagen, sie haben keine Bestätigung für diese Berichte, die anscheinend ein weit verbreitetes Mißtrauen gegen das kommunistische Regime widerspiegeln.

Gerüchten nach, soll eine neue Währungsreform bevorstehen. Diese Gerüchte wollen wissen, daß der Lei durch den russischen Rubel oder eine neue Währung, genannt „Deci" ersetzt werden wird.

Im Januar bereits beraubte eine Geldabwertung Millionen von Rumänien um ihren Reichtum. Wirtschaftlich erwies sich das als ein enormer Fehlschlag und führte zur Absetzung des Finanzministers Luca, sowie des Innenministers Georgescu, die zu Sündenböcken gemacht wurden.

* * *

Indien. — Es mehren sich die Anzeichen, daß die große Indische Republik in ihre Aufgabe hineinwächst, in Asien einen demokratischen Gegenpol gegen die Irrungen und Wirrungen des blindwütenden Antiwestlertums zu schaffen, das die Kommunisten im Dienst des Moskauer Imperialismus schüren und mißbrauchen.

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Frauendienst

Ganz still zuweilen...

Ganz still zuweilen wie ein Traum
Klingt in mir auf ein fernes Lied...
Du weißt nicht, wie es plötzlich
kam,
Du weißt nicht, was es von dir
will...
Und wie ein Traum ganz leis
und still
Verklingt es wieder, wie es kam...

Wie plötzlich mitten im Gewühl
Der Straße mitten oft im Winter
Ein Hauch von Rosen dich umweht,
Oder wie dann und wann ein
Bild
aus längst vergess'nen Kindertagen
Mit fragenden Augen vor dir
steht...

Ganz still und leise wie ein
Traum...
Du weißt nicht, wie es plötzlich
kam,
Du weißt nicht, was es von dir
will,
Und wie ein Traum ganz leis
und still
Verblaßt es wieder, wie es kam.

C. Fl.

Deine Ehre und Weiblichkeit.

(Fortsetzung)

Wahre Ehrliebe ist auch von Herzen demütig. Sie schämt sich nicht dessen, was niedrig und gering, sondern dessen, was unrecht und unrein ist. Eine junge Magd kehrte einmal weinend vor der Hausflur. Eine Dame, welche dies vom benachbarten Hause bemerkte, befragte sie teilnahmsvoll und erfuhr, daß das junge Mädchen in Wohlstand geboren und gewohnt war, bedient zu werden, daß aber ihre Eltern ihr ganzes Vermögen verloren und sie als arme Waise zurückgelassen hatten. „Nicht die Arbeit drückt mich", sagte sie weinend, „sondern die Schande, daß ich vor dem Hause kehren muß und jedermann mich sieht." Die Dame nimmt liebreich den Besen aus der Hand des Mädchens und fängt an zu kehren. Erstaunt will dieses es verhindern. „Lassen Sie mich, mein Kind", sagte die Dame, indem sie auf der Straße zu kehren fortfuhr, „es ist keine Schande, eine nützliche Arbeit zu tun, besonders wenn der Wille Gottes uns ruft. Größere Leute als Sie und ich haben niedrige Arbeiten verrichtet, und der Sohn Gottes hat lange in niedriger Stellung gelebt. Er hat seinen Jüngern die Füße gewaschen und gewiß hat er auch seiner Mutter im Hause geholfen, denn er war seinen Eltern untertan, sanftmütig und von Herzen demütig."

Besonders wichtig, ja entscheidend ist für die Jungfrau die Wahrung ihrer Ehre und Würde im Verkehr mit dem männlichen Geschlecht. Laß es dir immerhin gefallen, daß dir in diesem Verkehr die Ehre und Rücksicht zuteil werde, welche schon der Apostel Paulus für das Weib als den „schwächeren Teil" in Anspruch nimmt; nimm alle die verschiedenen Dienstleistungen, welche die gute Sitte und Wohlanständigkeit dem männlichen Geschlecht in seinem Verkehr mit dem weiblichen auferlegt, ruhig an. Es ist in der Ordnung, daß wie Paulus ein andermal sagt, „das schwache Glied am meisten Ehre bekomme", daß im geselligen Verkehr das „starke Geschlecht" dem „schwachen" Aufmerksamkeit erweise, ihm Lasten und Unbequemlichkeiten aus dem Weg schaffe, ihm Mühe und Arbeit möglichst erspare, für seine Behaglichkeit und Bequemlichkeit sorge. Also nimm solche Dienstleistungen ohne Sträuben und Ziererei hin, wo sie dir angeboten werden. Aber nimm sie nicht in hochmütiger Weise hin als eine selbstverständliche Leistung, bei welcher die Ehre ganz auf Seiten des betreffenden Herrn wäre, sondern nimm sie an mit freundlichem Danke als etwas, was du zu schätzen weißt. Fordere auch solche Dienstleistungen von Fremden nicht, wenn sie nicht freiwillig angeboten werden. Sie haben bloß dann einen Sinn und ein Recht, wenn sie freiwillig dargereicht werden. Verlangen kann man dergleichen nicht; ja es wäre unter Umständen geradezu bedenklich um der Folgerungen willen, welche daraus gezogen werden könnten. Überhaupt, vergiß nie die Zurückhaltung, welche sich für das weibliche Wesen, eben weil es das schwächere ist, schickt. Ein Mann mag hervortreten, denn er kann, wenn es not tut; eine Frau und vollends eine Jungfrau kann und soll das nicht. Uebe deshalb die weibliche Zurückhaltung namentlich auch im Verkehr mit dem männlichen Geschlecht. Hier wird die Zurückhaltung zur Schamhaftigkeit, und diese ist ja eine unentbehrliche Hüterin der weiblichen Ehre und Würde. Die Schamhaftigkeit zeigt sich in der Selbstverhüllung, im Verbergen der eigenen Persönlichkeit vor den Blicken anderer. Alles geflissentliche Hervortreten, alles Draufanlegen, die Aufmerksamkeit zu erregen, mit einem Wort: alle Gefallsucht ist unweiblich und unwürdig und verletzt die Schamhaftigkeit. Suche nicht auf, sondern laß dich aufsuchen; gestatte keine heimlichtuende Vertraulichkeit, denn damit verlierst du den festen Grund und Boden unter deinen Füßen und gibst dem, von welchem du dich aus der schamhaften Zurückhaltung herauslocken lässest, eine bedenkliche Macht über dich.

Je mehr du dich in dieser Zurückhaltung geborgen weißt, desto unbefangener kannst du von dieser festen Stellung aus mit dem anderen Geschlecht verkehren, desto harmloser dich dem Vergnügen hingeben, das dir solcher Verkehr bereitet, desto fröhlicher sein mit den Fröhlichen, desto ungezwungener an Gespräch, Spiel und sonstiger guter und passender Unterhaltung teilnehmen. Als selbstverständlich setze ich dabei voraus, daß du bei diesem Verkehr mit dem männlichen Geschlecht im Zusammenhang mit der Familie, unter ihrem Schutz und unter ihrer Aufsicht stehst u. stehen bleibst. Geborgen in der festen Burg schamhafter Zurückhaltung und mit dem festen Rückhalt, den die Familie bietet, kannst du nicht bloß unbefangen und sicheren Schrittes in den geselligen Verkehr mit der Männerwelt eintreten, sondern kannst auch, wenn es not tut und Unpassendes sich hereinwagt, einmal einem Vertreter des „starken Geschlechts" den Standpunkt klar machen.

Im übrigen wirst du auch beim Verkehr mit dem männlichen Geschlecht das Richtige um so besser und um so leichter treffen, je mehr du dich christlich durchbildest, d. h., dein ganzes Wesen vom Geist Christi leiten und durchdringen lässest. Er schafft in dir den liebevollen Sinn, der es auch im geselligen Verkehr mit jedermann wohl meint und sich mit Worten und Gebärden freundlich gegen ihn bezeugt. Er schafft aber auch heiligen Sinn, der Unreines abwehrt und sich von demselben absondert; er vertieft die durch die weibliche Naturanlage gegebene zarte Zurückhaltung zu dem Sinn des Wachens und Betens, der sich hütet, eine Versuchung durch keckes Vordringen herauszufordern. „Des Herrn Magd" nimmt es demütig an, wenn andere ihr als der schwächeren dienen, und ist auch dankbar dafür; sie hält sich züchtig zurück, aber ohne übertriebene Schüchternheit und Blödigkeit. Denn der Titel „Des Herrn Magd", so demütig er ist, so vornehm ist er auch, so hoch ehrt und adelt er und gibt der Jungfrau, die ihn trägt, das Recht, auch dem „Herrn der Schöpfung" sicher und frohgemut, ohne Scheu gegenüberzutreten.

G. W.

Vergiß mein nicht.

Ein Kindlein schleicht am Wiesenbach den Blumen nach,
Da winkt ein Blümlein himmelblau beperlt mit Tau.
Fünf Blättchen steh'n gereiht als
Stern mit gold'nem Kern,
Das Blümlein spricht zum Kind:
Ich bitt', o nimm mich mit.
Ich bleibe dir daheim am Tisch
im Glase frisch.
Ich blühe dir all' Morgen neu
in stiller Treu.
Mein Herz ist fromm und sanft
mein Licht, vergiß mein nicht!

Der Jüngling greift im Wandermut nach Stock und Hut.
Ihn zieht es fern vom Vaterhaus
zur Welt hinaus.
Und Freund um Freund die Hand
ihm bot: „Behüt dich Gott!"
Ein Mägdlein still beiseite stund;
es schweigt ihr Mund,
Ihr Auge schimmert himmelblau
geperlt mit Tau: —
Dein denk ich alle Morgen neu
in stiller Treu.
Mein Herz ist fromm und sanft
mein Licht -, vergiß mein nicht!

Es steht der Mann im Weltgewühl,
der Tag ist schwül.
Der Hammer klopft, die Räder
drehn, die Mühlen gehn.
Zum Beten hat er wenig Zeit im
Kampf und Streit.
Zum Himmel blickt er kaum hinauf im Tageslauf;
Da blickt ein Fleckchen Himmelblau,
Dir lobt ein Gott der Lieb und
Treu all' Morgen neu,
Drum himmelan richt dein Gesicht,
— vergiß mein nicht!

Still sitzt der Greis im Kämmerlein, beim Lampenschein.
Er liest, es blättert leis' die Hand
im alten Band.
Und plötzlich aus dem Auge feucht
ein Tropfen schleicht:
Er fand ein Blümlein welk und
platt versteckt im Blatt.
Der Zeit gedenkt er still und treu,
wo's frisch und neu,
Der Hand gedenkt er tief bewegt,
die's eingelegt.
Das welke Blümlein spricht: —
„Vergiß mein nicht!"

(Eingesandt von Dav. F. Wall, Virgil, Ont.)

Ich muß verreisen!

Prof. Sauerbruch, der berühmte Arzt, der die Großen der Erde und die Leute des einfachen Volkes gleichermaßen zu Patienten hatte, erzählte ein sinniges Erlebnis mit einem seiner eigenen Kinder:

Mein Sohn Peter war stets Feuer und Flamme, wenn er merkte, daß ich verreisen mußte. Offenbar gefielen ihm Hast und Trubel, die jedesmal entstanden, wenn einer eine Reise tat. Peter kam jedenfalls sofort aufgeregt zu mir, wenn er mich im Kursbuch blättern sah.

An einem Vormittag nun schritt der dreijährige Junge mit imitierter Grandezza die Treppe hinunter. Unter dem Arm hatte er einen zerfetzten Katalog, und um den Hals trug er an einer Schnur einen Pappkarton. Meine Frau sagte erstaunt: „Wo willst du denn hin, Peter?" Er antwortete: „Ich muß verreisen!" „Wohin geht die Reise denn?" wollte meine Frau wissen. Gravitätisch entgegnete er: „Ich weiß es noch nicht, ich muß erst im Kursbuch nachsehen." — „Gute Reise!" wünschte seine Mutter, „Komm gut hin. Grüße alle schön. Auf Wiedersehn, mein Junge!" —

Sie brachte ihn an die Tür zum Park, winkte ihm nach und schloß die Pforte. Peter ging die Treppe hinunter, lief noch ein Stück weiter und drehte sich dann um. Als er sah, daß seine Mutter verschwunden war, rannte er weinend mit dem Ruf: Mutter, Mutter!" zurück und stürzte in ihre Arme. Sie hatte ihn bereits gesehen und die Tür rechtzeitig wieder geöffnet. — —

Das kleine Geschichtlein spricht eigenartig zu Herzen. Es könnte eine ins Kindliche übertragene Fortsetzung von Lukas 15 sein. Kleine und große Leute machen sich groß und wichtig, um eigene Wege zu gehen. Sie scheuen sich nicht, dabei an ihren liebsten Menschen vorbeizugehen. Aber gottlob, daß früher oder später sie die Einsamkeit überfällt. Wenn sie sich umschauen, sind sie erschreckend allein, trotzdem sie vielleicht von lachenden Freunden umgeben sind.

Gottlob, daß auch noch immer ein Herz voll Liebe uns nachschaut und — auf uns wartet, daß die ins Schloß gefallene Tür sich wieder öffnet.... „Da er noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater." In allen Wirrnissen und Verstrickungen unseres eigenen trotzigen und verzagten Menschenherzens beten wir mit dem alten Propheten: „Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir wieder heimkommen!"

Außen und innen.

Was kümmert dich draußen der
Regen,
Wenn im Herzen die Sonne scheint,
Wenn drin kein trauriges Dunkel,
Wenn drin keine Wolke weint?

Was kümmert dich draußen das
Stürmen,
Wenn der Sturm nur das Herz
verschont,
Wenn drin ein heiliger Frieden,
Ein heiterer Himmel wohnt?

Was kümmert dich draußen der
Winter,
Wenn innen der Frühling weht,
Wenn innen ein luftiger Garten
In Blumen und Blüten steht?

Was kümmert dich draußen der
Winter,
Wenn's nur im Herzen nicht kalt,
Wenn drinnen die Stimme nicht
zittert,
Bang vor des Frostes Gewalt?

Drum kümmre dich nicht um das
Außen,
Doch sei auf das Innere bedacht,
Laß stürmen die Welt und die
Menschen,
Dein Herz nur nimm sorglich
in acht.

Für die Küche.

Das Kochen von Gemüse in zugedecktem oder offenem Topf? Es ist dies eine Frage von größerer Wichtigkeit als die meisten Hausfrauen glauben. Nicht allein die Farbe, sondern auch der Geschmack des Gemüses wird durch die beiden verschiedenen Kochweisen beeinflußt, und schließlich hat auch die Farbe etwas mit dem Appetit zu tun. Manches Gemüse wird im offenen Kessel gekocht, weil es dann nicht stark riecht; hierzu zählen alle Sorten von Kohl und Kraut, mit Ausnahme von Sauerkraut, welches man zugedeckt im Backofen bereitet, wobei man das Haus fast geruchlos halten kann. Frischer Kohl, Broccoli, Blumenkohl, grüner Kohl, Rosenkohl und was es sonst noch für Kohl gibt, behält seine natürliche Farbe und schmeckt feiner, wenn man ihn im offenen Kessel kocht. Wird er zugedeckt, so verliert er die Farbe und wird bräunlich. Dasselbe gilt von frischen Erbsen, Bohnen, Spinat, Spargel, frischen Zwiebeln (die man kaum riecht, wenn man sie unzugedeckt kocht) und dergl. Zudem darf man Rübenarten, wozu auch Pastinaken (parsnips) zählen, Kartoffeln (alle Sorten), Artischocken (Speisedistel) und dgl. mer. Es dauert etwas länger im offenen Topf als im zugedeckten, aber zumal im Winter kommt es auf die Feuerung nicht so genau an, daß man aus Sparsamkeitsrücksichten auf die gute Farbe des Gemüses verzichten müßte. Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt in der Zubereitung des Gemüses im offenen Kessel ist, daß man es nie salzt, ehe das Gemüse gar und vom Feuer genommen ist. Salz ändert die Farbe des Gemüses, wenn es ans Gemüse gegeben wird, nachdem es vom Feuer gehoben wurde. Bei allem Gemüse, in zugedecktem Topf gekocht, würzt man gleich beim Aufstellen aufs Feuer mit Salz, zumal die Kartoffeln schmecken besser, wenn man sie mit Salz kocht.

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(18. Fortsetzung)

Am nächsten Morgen stand Kling neben dem Kasaner Lehrer — Achmatow nannte er sich — im wogenden Haufen der Verschickten. Ihre Gesichter verrieten noch hinter Schmutz und bitteren Mienen ihre so verschiedene Abkunft. Alle Landschaften Rußlands, Stadt und Dorf gaben sich hier an der Lena ein Stelldichein.

Der Gruppenführer, ein verwegener Fünfziger, der einst einem sibirischen Kosakenregiment angehört hatte, verteilte die ihm unterstehende Barake 8. Die meisten brachte er ans nahe Lenaufer, wies jedem eine „Butara", einen langen Holzkasten an, der am oberen Ende mit einem großlöchrigen Sieb versehen war, auf das der goldhaltige Sand zu werfen sei, so erklärte er in kurzen Worten. Ueber das Sieb wurde Wasser geleitet, das den feineren Sand durch die Butara schwemmte. Und darin lag in winzigen Körnern oder Plättchen das gelb oder gelbrot schimmernde Gold. Das tägliche Brot wurde jedem nach der Ausbeute zugemessen.

Kling und Achmatow wurden ein Stück flußabwärts geführt: sie hatten die Ufererde, unter der der goldhaltige Sand lag, mit Spaten wegzuräumen. Und damit verschwand der Kosak.

Nach einer halben Stunde unterbrach Adam Kling die Arbeit. Vom grauen Himmel schüttete der Schnee, dicht und kalt. Aber die Bewegung brachte den von monatelangem Sitzen gelähmten Körper wieder ins Leben und ließ das Blut kreisen.

„Es ist Winter", sagte Kling zu sich selbst, „wieder Winter".

„Ich kann Ihnen sogar ein ganz genaues Datum nennen", erwiderte Achmatow. „Augenblick!" Er zog ein Säckchen aus seiner Hosentasche, auf dem er mit den Fingernägeln täglich einen Strich eingekerbt hatte, und zählte. „Wir haben heute den — 20. September, Adam Fomitsch, wenn Sie mir Russifizierung Ihres Namens gestatten wollen." Er lächelte gutmütig.

Kling stützte den rechten Fuß auf den Spaten und ließ sich vom Schnee umwirbeln. Der 20. September?" fragte er halblaut zurück. „Denken Sie mal an: heute ist — — der Geburtstag meiner Frau."

Achmatow schaufelte weiter, als hätte er nichts gehört. Plötzlich ließ auch er den Spaten sinken. „Ihrer Frau? ... Nun, dann hat sie das letzte Glück noch verlassen, Bruder. Ich zähle die Todestage meiner Frau, aber —."

Kling sah nachdenklich in den Schnee. „Und wann ist er, der Todestag?"

Achmatow hauchte in seine roten Hände. „Wann der ist? — ja — wann ist der? Die Wahrheit gesagt: ganz genau weiß ich es nicht, aber, ich brauche ein Datum, jeder Mensch braucht eine Zahl, die ihm hilft. Er weiß dann: vorher — nachher. Der eine hat einen Geburtstag — der andere einen anderen — aber jeder braucht das so —. Und an meinem Tag, nun da ist es im Herzen feierlich. Solange ich konnte, ging ich dann in die Kirche, hörte den Chor und die Lesungen. Das alles galt dann ihr."

Kling wartete immer noch auf das Datum Achmatows. Warum war ihm denn daran gelegen? Er kratzte versonnen am Spatenstiel. „Sie wissen ihn also nicht ganz genau, den Tag?"

Achmatow trat einen Schritt näher. „Hören Sie, Bruder: ich kann es eigentlich gar nicht wissen, ja — ich weiß — in Wirklichkeit überhaupt nicht einmal — ob sie wirklich — — — gestorben ist!"

Der Schnee schüttete immer dicker auf sie herab. Kling schob die blaugefrorenen Hände in die Pelztasche und sah dem Leidensgenossen in die schimmernden Augen.

„Als ich zum ersten Mal aus dem Gefängnis entlassen wurde — damals in Kasan — kam ich in ein vollständig leeres Haus. In der Stadt regierte der Hunger, die Menschen waren alle auseinandergelaufen — wie eine Herde vor dem Wolf. Und meine gute Tatjana Fjodorowna — weg war sie — und keiner konnte mir sagen: wohin. Ich habe sie lange gesucht. Nun, Gott weiß es — sie wird gestorben sein, und mein Herz wünscht es immer noch so: sie ist tot und quält sich nicht mehr. Aber — ich habe das noch niemand erzählt, Bruder", flüsterte er zuletzt.

Adam Kling schüttelte den Schnee von sich. Marie, Thomas — sie waren noch, und heute würden sie hierher denken, wenn sein Brief bei der Abfahrt sie erreicht haben sollte. Er murmelte etwas; Achmatow hörte so etwas wie ein Teilnehmen heraus und wandte sich wieder der Arbeit zu.

Wie ein Träumender grub Kling weiter. Schreiben mußte er, noch einmal schreiben; die Wochen tötender Gleichgültigkeit unterwegs hatten keine Sorge um den Brief aufkommen lassen. Diese Räder, die einen einschläfern können, bis man nicht wieder erwacht ... Die Räder waren schuld.

„Sagen Sie, Alexander Sergejewitsch, wie weit ist es von hier bis zur Wolga?"

„Bis zur Wolga? Hm. Sie waren noch niemals in Sibirien?"

„Das heißt, ich war wohl schon einmal — natürlich — aber — das ist lange her."

„Bis zur Wolga? Nehmen Sie 3000 Werst an, nicht weniger!"

Dreitausend Werst. Es mußten viele Wochen vergehen, bis ein Brief dort ankam, so viel Wochen, wie er aus dem Gefängnis hierher zur Goldwäscherei gebraucht hatte.

Abends in der Barake wickelte er seinen frierenden Körper in alle Kleidungsstücke, die er noch besaß, und schrieb im Schimmer einer blakenden Stallaterne seinen ersten Brief nach Fürstenstein. Ringsum wurde gehustet und geflucht; diesmal galten die Verdammungen der stinkenden Brühe, die man dem Arbeitskommando in rostigen Eimern vor die Barakentür gestellt hatte. Aber nichts konnte ihn stören. Adam Kling meldete seiner Familie, daß und wo er lebte. Und Marie sollte es dort aufgeben und mit Thomas zu ihm kommen. Es sei hier wohl kalt, sehr kalt sogar .... aber im Winter würde nirgends geschwitzt. Als er fertig war, prüfte er noch einen Augenblick den Inhalt seines Briefes. Marie in diesem verschneiten Winkel, unter dem Abschaum dieses Rußland .. Was sollte sie denn hier? Und der Junge?

„Wenn ich hier sterbe, dann muß Werotschka kommen, unbedingt", sagte jemand mit hoher Stimme neben ihm. Kling sah auf: der Mann in Lumpen auf seiner Pritsche sprach ins Leere, niemand hörte ihm zu.

* * *

Als er am nächsten Morgen die Augen auftat, lagen die meisten noch im Schlaf. Er blickte über den gestern so ruhelosen Haufen. In seiner Reihe schlief eine Frau, die ein kleines hohlwangiges Mädchen von vielleicht sieben Jahren an sich gepreßt hielt. Neben ihm lag Achmatow unter ständigen nervösen Zuckungen; träumte er seinen Traum, den er ihm am Tage erzählt hatte? Links lag ein Bärtiger mit langem Haupthaar; sein fadenscheiniger Mantel mit den breiten Aermeln mochte einmal einem Priester gehört haben. Dahinter schnarchte ein Greis mit fast geöffneten Augen; sein weißes Gesicht bewegte sich immerzu. Ob sie auch im Schlummer lagen — hier war jeder Mensch ein stummer Aufschrei nach dem verlorenen Leben.

Achmatow erwachte und zwinkerte minutenlang mit den schweren Augenlidern. Da vor ihm saß der Deutsche auf der Pritsche ... wir sind an der Lena ...

„So erbarm dich doch! Nichts, bei Gott, nichts weiß ich!" stöhnte schlaftrunken eine hohe Männerstimme aus dem Hintergrund.

Kling fuhr herum: die ganze Baracke war plötzlich durch den Ruf des noch im Traum Gequälten geweckt. Das Kind in den Armen griff ängstlich nach der Mutter und wimmerte. Der Bärtige, noch halb im Schlaf, schlug wie gewohnheitsmäßig ein Kreuz über sich.

„An die Arbeit!" kam das schnarrende Kommando der Wache von der Tür. „Aufstehen — die Herrschaften — Burschujs!"

Von den ächzenden Pritschen fuhren die Gefangenen auf. Die Mutter bekreuzte sich verstohlen und dann ihr Kind und verschwand im Gedränge.

Draußen war es über Nacht noch kälter geworden. 40 Grad, schätzte Achmatow: ein sibirischer Winter bei vollkommener Windstille. Die trockene Kälte belebte die aus dem nächtlichen Dunst herausströmenden Menschen. Sie atmeten auf, schüttelten sich und eilten zum Brotempfang.

„Wie es auch sein mag — in der Zelle war es immerhin enger", bemerkte Achmatow und sah ängstlich um sich. „Und dann gibt es Leute, die unser Sibirien verfluchen."

Sie näherten sich der Schlange. Vor ihnen stand der bärtige Schlafnachbar, der regungslos abwartete, bis sein Vordermann einen weiteren Schritt setzte. Als Kling seinen Kopf ein wenig vorneigte, bemerkte er, wie er ununterbrochen die Lippen bewegte. Vielleicht hat er die Sprache verloren, und nun sucht er sich vergeblich zu verständigen? ... Kling stieß Achmatow an und deutete mit dem Kopf nach vorn.

„Sie wollten — etwas sagen?" sprach Achmatow ihn leise an.

Der andere schüttelte den Kopf.

„Verzeihen Sie — ich sah Sie nur eine lautlose Unterhaltung — mit — irgend jemand führen — —."

Der Bärtige unterbrach sich und sah Achmatow mit großen Augen an. „Der Mensch — muß jemand haben, wissen Sie — mit dem er sprechen kann." Aber seine Worte verwirrten ihn, und er schlug wieder die Augen zu Boden.

„Völlig verständlich — da haben Sie recht: der Mensch muß sprechen können, und wenn er niemand hat, dann kann er unter solchen Umständen sich selbst zum Nächsten werden. Auch das ist schon dagewesen."

Der Bärtige sah Achmatow befremdet an und ließ eine Gruppe herandrängender Gefangener an sich vorbei.

„Aber — das wäre ein schlechter Trost, sich selbst zum Nächsten zu haben", sagte er zaghaft. „Ein hilfloser Kranker, der sich selbst heilen will oder so." Wieder richtete er seine schwarzen Augen auf Achmatow; schon dieser Blick konnte sprechen, dachte Kling. „Aber man kann allein sprechen und doch nicht zu sich selbst. Und hier lohnt es eigentlich nur noch, mit — Gott zu sprechen."

Jemand hinter ihnen prustete los und schickte ein spottendes Lachen hinterher. „Ich habe hier noch kein Stückchen Brot gesehen — da gibt es noch Heilige, die sich mit Gott selbst unterhalten..."

* * *

Zum Flußufer kam der Gesang aus dem Wäschehaus. Die klare Luft ließ die Lieder ins Weite, daß die Melodie in das Klingen der Spaten und in das dumpfe Poltern der Erde fielen.

„So hat, Rußland, der Schnee
dich begraben,
unter graues Gestöber gebannt;
hör den stöhnenden Steppenwind
klagen
über dir einen Totengesang.
Weder Wege noch Steg ist zu
finden,
die geführt ins entschwundene
Glück,
Laut der Heimat erstarb in den
Winden —
niemals kommt der Verirrte
zurück.
Tief verhüllt und erstickt sank
hinab
alles Liebe und — — Heil'ge —
ins Grab..."

Anfangs hatte die Lagerverwaltung im Gesang der Gefangenen eine Gefährdung der Disziplin gesehen und ihn lange Zeit verboten. Schließlich gab man ihnen wenigstens diese Freiheit zurück; das Singen, so meinten sie sich überzeugt zu haben, wirkte ganz im Gegenteil vorteilhaft und die Arbeit fördernd; unter den Liedern wuchs der Goldgewinn wesentlich. Es war klar: bei ihren Gesängen vergaßen die Gefangenen sich selbst und ihre Welt, und der Schwemmsand fiel im Rhythmus der Lieder immer schneller auf die Butara und ersparte den Gruppenführern manchen Fluch.

„Das mit dem Gesang — der ist sehr schön, ja", unterbrach sich Achmatow, „unser Priester aber — der singt nicht mehr."

„Woher wollen Sie wissen, daß das unbedingt ein Priester ist?"

Achmatow warf rasch ein paar Spaten Erde hinter sich und setzte aus. „Eigentlich haben sie ganz recht: auf das Gesicht des Menschen wird heute bei uns so eine — Schminke, sagen wir, gelegt, das Gesicht wird hinter eine Maske versteckt. Und darum ist es wahrscheinlich schwer zu sagen, mit wem einer da zu tun hat.

Ueberall begegnet uns ein Dulderantlitz in Rußland. Aber, Bruder, ich teile die Masken, wie sie da sind, in zwei Arten — Kategorien sagt man dazu — ein. Ich kenne diese Menschen natürlich nicht, aber ich teile sie einfach ein: links, das ist ein Gesicht, das wird von einer Maske gequält und schließlich erdrückt — es stirbt, wenn auch ganz langsam, aber es stirbt. Rechts, da habe ich ein ganz anderes, so sehr es auch dem linken gleicht. Dies Gesicht ist stärker als die Maske, es — verwandelt die Maske, es überwindet sie." Er sah Kling fragend an: verstehst du das denn?

Adam Kling verstand nicht, so wenig, wie die Fürstensteiner von jeher einen Stadtmenschen verstanden hatten. Der Hauptmann an der Front — das war auch so einer gewesen, dem die krausen Gedanken niemals ausgingen. Theorie sagten sie dazu.

„Nun, ob ich verstehe oder nicht, jedenfalls ist es eine Theorie, und damit habe ich mein Leben lang nichts zu tun gehabt. Aber Sie müssen zugeben, das Ihre beiden Gesichter zuletzt doch sterben müssen. Und das ist die Wahrheit."

„Sehen Sie, da irren Sie sich schon; denn das eine Gesicht stirbt nur scheinbar. Es stirbt einen Scheintod... In Wirklichkeit aber fängt es hinter solcher Maske an zu leben."

Kling dachte an Pferdhöfer. Das war auch ein gelehrter Mann, aber der hatte immer viel einfacher mit ihnen gesprochen, so daß die Fürstensteiner es schnell verstehen konnten. Wie es ihm jetzt gehen mochte? Und der Gemeinde? Ob noch viele nach ihm solche Angst und Bitterkeit gehabt?

(Fortsetzung folgt)

Wer nicht zu schweigen weiß, der weiß nicht zu reden.

(Seneca)

*

Wer erst liegt, über den läuft jedermann hinweg.

Toronto, Ont.

(Fortsetz. von S. 6—5)

wir Toronto in einer Kürze und stiegen auf 140 Victor Ave. bei unsern beiderseitigen Kindern ab. Sie wohnen nämlich in demselben Hause in welchem sich auch unser Kirchlein befindet: Wir hatten nun also die Hälfte unserer „großen Reise" glücklich zurückgelegt.

Am andern Tage verlebten wir einen gesegneten Sonntag unter der Leitung des jungen Predigers W. Dick. Es war Muttertagsfest und jung und alt wurde reichlich aus dem Worte Gottes unterwiesen. Glücklich und gesegnet ging jedermann von dannen. Der kleine Chor mit seinen kräftigen Stimmen unserer jungen Leute setzte noch so die Krone auf mit dem schönen Liede: „Wo die Liebe wohnt!" Unsere Leutchen daselbst sind an den Werktagen grundverschieden beschäftigt, der eine als Ingenieur, der andere doziert an der Universität, ein dritter ist Rechtsanwalt, einen vierten findet man in einer Office usw. Ich möchte sagen, sie haben hohe Berufe, und doch findet man sie am Sonntage in dieser Millionenstadt in ihrem Kirchlein unter dem Worte Gottes. Also, Hut ab vor unsern Torontoern.

Als ich Sonntagmorgens früh so etwas auf der Straße bummelte, hätte ich nie gedacht, daß dieselben so voller Kirchengänger sein würden. Ganz ruhig und selbstverständlich sagten ihre Blikke mir: „Sonntag geht's zur Kirche, wohin wir gehören." Toronto ist also am Sonntag eine Kirchenstadt und man kann dem frommen Läuten der Glocken lange, lange lauschen.

Unser Kirchlein wurde bis auf den letzten Platz angefüllt. Der Text war trefflich gewählt und wir hörten aus Sprüche 31, von der Tugend eines Weibes. Da fragte ich mich: Was bleibt für uns Männern dann noch zu tun? Nun, ich fand augenblicklich eine Antwort und zwar eine ganz kurze: „Lieben!" Und so rufe ich uns, oft lieblosen mennonitischen Männern, Vätern und Gatten zu: „O lieb, so lang du lieben kannst, o lieb, so lang du lieben magst; die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst."

Es wird wohl nie so freundlich lächelnde Mütter geben als am Muttertage. Sie haben auch wohl Ursache dazu, besonders die, welche ihren Kindern die Kirchentür öffnen, wenn die lieben Kleinen noch nicht die Türklinke erreichen können. Doch, o weh, wenn's einer oder der anderen Mutter so ergeht, wie jener aus dem ersten Weltkriege, welcher ihr verblutender Sohn vom Schlachtfelde vor dem Sterben schrieb, als ihm der Feldprediger vom Heil in Christo gesagt hatte: „Mutter, Mutter, warum hast Du mir nie von Jesus gesagt!" Eine furchtbare Anklage, nicht wahr!

Ohne Unterbrechung folgte die Kindereinsegnung nach der Muttertagsandacht. Es waren 4 Kindlein, welche den Segen erhielten. Oft denke ich, wie schön doch diese Einrichtung ist. Nie kann ein Kind zu früh unters Wort Gottes gebracht werden, aber oft zu spät. Wie sehnte sich ein Jakob nach 20 Jahren sehr bewegten Lebens nach einem Segen: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" — Wenn ich an unsere Jugendzeit in unserer alten Heimat denke, muß ich mit niedergeschlagenen Augen bekennen und sagen: „Ach, kehrten die verlorenen Jahre nur noch einmal mir zurück!" Gar wenig wurde uns von der Gemeinde auf geistlichem Gebiete geboten, doch ich danke Gott für die gläubigen Lehrer in unserer Schule und für meine Mutter, wenn ich weiß nicht, wo man mich ohne ihren Einfluß heute finden würde.

Also, die Kindlein werden somit dem Herrn geweiht, damit er sie zum ewigen Leben führe. Die jungen Mütter dieser lieben Kleinen werden von nun an gewiß die doppelte Pflicht und Aufgabe fühlen, die sie zu erfüllen haben, nicht wahr? So kam dieses seltene Fest in Toronto zu einem segensreichen Abschluß. Der Herr wolle die kleine Gemeinde daselbst auch ferner segnen und in der so großen Weltstadt bewahren bis auf den Tag des Heils.

Montag ging's in der Frühe heim. Die Wolken lagerten regenschwer über uns und so verschwand Toronto auch bald unsern Augen. Grübelnd saßen wir da, aber froh, und so ging's durch einen schweren Regen der Heimat zu. Doch das Wetter änderte sich, und bei schönstem Sonnenschein erreichten wir glücklich unser Ziel.

Zum Schlusse gebe ich den l. Lesern nun als Geleitwort für den ferneren Weg unseres Lebens ein Verslein aus meiner Knabenzeit mit, dessen Inhalt sehr belehrend ist:

„Soll dein Tun mir wohlgefallen,
So gebiet den Gliedern allen:
Deinem Auge, daß es spähe
Gutes fern und in der Nähe,
Deinem Ohre, daß es höre,
Weisen Rat und fromme Lehre;
Deiner Zunge, daß sie bringe
Dank dem Schöpfer aller Dinge;
Deinen Händen, daß sie spenden,
Das Erworb'ne nicht verschwenden,
Deinen Füßen, daß sie gern
Gehen zu dem Haus des Herrn!
Dies gebiet den Gliedern allen,
Soll dein Tun mir wohlgefallen!"

—, der sein Volk lieb hat.

Wiesenfeld.

Von Jakob C. Reimer.

„Ich lieb das schöne Oertchen,
Wo ich geboren bin.
Hier blüht mein junges Leben
Von Lieben rings umgeben.
In einem heitern Sinn.

Wie lieb ist mir das Oertchen,
Wie freue ich mich sein!
Wenn ich von ferne stehe
Und seine Häuser sehe,
Entzückt nenn ich's dann mein.

Du guter Vater droben,
Beschütz den Heimatort.
Und segne ihn mit Frieden;
Viel Gutes sei beschieden
Der Heimat fort und fort."

So konnten einst geborene Wiesenfelder mit dem Dichter sagen. Was für ein Wehmutsgefühl beschleicht jedoch heute einen jeden gewesenen Einsassen von dort, der an die seit 1919 und 1920 verwüstete Stätte denken muß. Wir, das heißt meine Familie und ich, hatten noch die Gelegenheit, am 28. September 1925, schon beim Passieren der Station Saizewo, beim endgültigen Verlassen Rußlands, die verwüstete Stätte vom Zuge aus zu betrachten und ihr einen Abschiedsgruß zuzurufen. — Als wir 1927 bereits auf teilweise eigener Wohnstätte in der Nähe der Städtchens Humboldt in Saskatchewan, Kanada, waren, schrieb ich an zwei gut befreundete junge Russen einige Erinnerungszeichen, erhielt bald darauf als Antwort mehrere interessante Briefe. Im letzten Schreiben von einem jungen Manne waren einige gepreßte Blümchen beigelegt, die derselbe in unserem gewesenen Wiesenfelder Garten gepflückt und als ein Freundschaftsgruß wie Liebeszeichen für uns gelten sollte. Und, wiewohl dort keine Menschen wohnten, berichtete der Schreiber weiter, es sangen die Vögel nach wie vordem wunderschön. Wir waren hierdurch fast zu Tränen gerührt; das Briefeschreiben jedoch mußte nun aufhören, da es für die Empfänger von Briefen in Rußland anfing verhängnisvoll zu werden. — Unseren letzten Brief von Verwandten erhielten wir im Jahre 1936, als wir bereits unseren Wohnort von Saskatchewan hierher nach B. C. verlegt hatten. — Wiesenfeld war ein etwa 2540 Acres Stück Land (940 Desjatinen nach russischem Maß), meistens Wiesenland, daher der Name. Es lag etwa 8 Meilen nördlich von der sogenannten Südbahn Südrußlands entfernt im Pawlograder Kreise des Jekaterinoslawer Gouvernements. Die nächste Knotenstation, etwa 20 Meilen entfernt, war Sinelnikowo und die nächste kleinere Station Saizewo (acht Meilen entfernt). Es war ein ziemlich ebenes Stück Land, nur an der Westseite waren einige tiefe Niederungen und Schluchten. Das Land gehörte 2 oder 3 Brüdern Tenetai's und wurde erstanden durch einen Makler mosaischen Geschlechts, Stanislawskij, im Herbst 1879.

Wenn man mit alten Russen sprach und nach alten Zeiten fragte, wußten solche zu erzählen, daß es ein zerstörtes polnisches Edelmannsgut sei. Derselbe Edelmann sollte eine sehr schöne Tochter gehabt haben, die bei einem Volksaufstande dem gemeinen Pöbel in die Hände gefallen und erschlagen worden sei. Kurz vor ihrem Sterben habe sie recht oft geschrien: Moj grob, moj grob! (Zu deutsch: Mein Grab, mein Grab!) Daher kam der russische Name Magrowna. Abergläubische Russen wußten zu erzählen, daß der Geist des erschlagenen polnischen Mädchens keine Ruhe finden könne und immerzu wandern müsse.

Die ersten Ansiedler kamen an einem schönen Aprilmorgen des Jahres 1880 an. Mein Bruder Cornelius Reimer, der gegenwärtig in Brasilien wohnt, hat etwas in poetischer Form aufgestellt und mir zur Verfügung gestellt. Nach kurzer Einleitung kommt er auf den Kern der Sache:

. . . .

Doch ob dem Schmerz, der mich erdrückt,
Den Geist verstört und das Gemüte —
Ein Weib sah ich sich nähern mir
voll Anmut und von Herzensgüte.
„Man nennt mich die Erinnerung",
Sprach sie in ruhig sanften Tönen,
„Den Stift nimm hier, dies weiße Blatt,
Sie beide können dich versöhnen."
Mir war's, als ob die Mutter schob
Ein Heft vor mich mit reinen Bogen:
„Mien Sähn, schriew hia moal aulis opp,
Waut freajn sich haft togedrogen."
Doch als ich näher blicken wollt,
War sie im Nebelgrau verschwunden,
Den Stift jedoch und 's leere Blatt
Hab ich in meiner Hand gefunden.
Ein Bild sah ich entstehen nun
Aus alten längst verschwund'nen Zeiten:
Der Ahnen Treiben und ihr Tun
In meinem Geist vorübergleiten.
Der Väter Zug zum Steppenland
Von Deutschlands weiter rauher Küste,
Vom fernen heimatlichen Sand
Nach Rußlands wilder Steppenwüste.
Ich schrieb es auf wie ich's gehört
Aus meines selgen Vaters Munde,
Von meinem lieben Heimatort —
Von Wiesenfeld geb ich hier Kunde.

Die Ankunft einiger Wagen und Begegnung mit zwei Russen.

„Hü, Hott" — „Zobä" u. „Zob", so ruft es
Schon bei dem ersten Morgenstrahl.
Ein Zug von Rind und Kalb und Pferden
Begegnet sich im Wiesental.
Am Kreuzweg zweier staub'ger Straßen
Nah an dem Weg nach Rulachow* (*großes Ukrainerdorf)
Zwei Russen in dem Karren saßen
In ihrem groben Bauernstoff.
Sie sahn die deutschen Wagen fahren,
Die man noch nie gekannt im Ort;
Der fremden Leute Kleid — Gebahren
Ergötzt die beiden immerfort.
„Sieh dort, Denis, mal jene Leute,
Hab solche nimmer noch gesehn.
Der erste dort, das muß ein Deutscher,
Dem Hut geurteilt nach, wohl sein."
„Hohl rachtsch, Chochol*, (*Ukrainer) weng schwinda rut, min Lewa,
Eck bräck Di sonst de Ossikoa* entwei. (*Ochsenkarren)
„Nach rechts, du Buntschäck,* zier' dich doch nicht immer", (*Ein bunter Ochs)
Schreit Opanas und zerrt den Ochs vorbei.
Die Wagen sah man plötzlich beide halten,
Und Onkel Friesen springt flugs zur Erd,
Indeß die Russen auf die Ochsen schalten,
Die sich gescheut vor Onkel Friesens Pferd.
Die andern Wagen kamen unterdessen
Und holten nur die erste Fuhre ein.
Die Frau und Kinder hatten müde sich gesessen,
Die Kleinen wachten auf vom Sonnenschein.
Und als sie alle nun herabgestiegen,

(Fortsetz. auf Seite 14—1)

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

IN DEUTSCHLAND IN 6½ TAGEN

HOME LINES

ueber LE HAVRE
mit dem Luxus-Dampfer
"ATLANTIC"
22.000 Tonnen

Nur 13 Stunden von Le Havre nach Frankfurt A/M
15 Stunden nach Hanover, 16 Stunden nach Muenchen,
Eisenbahnfahrkarten von Le Havre nach Frankfurt nur $15.25
nach Hanover $21.75, nach Muenchen $21.25

Benutzen Sie diese besondere Gelegenheit fuer eine billige Reise nach Europa

ABFAHRTEN VON QUEBEC
AM 27. JULI – 13. u. 29 AUGUST – 16. SEPTEMBER – 3. u. 21. OKTOBER – 8. u. 27 NOVEMBER

MINDESTFAHRPREISE NACH LE HAVRE
Touristenklasse — $152.00
Erste Klasse — $247.50

WENDEN SIE SICH SCHON HEUTE AN IHREN REISEAGENTEN FUER WEITERE AUSKUENFTE UND RESERVIERUNGEN.

BRINGEN SIE IHRE VERWANDTEN NACH CANADA
AUF SS ATLANTIC VON LE HAVRE
ODER MV ITALIA DIREKT VON DEUTSCHLAND

HOME LINES STEAMSHIP AGENCY OF CANADA LTD.,
1255 Phillips Square • Montreal

52-5

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 8—5)

Die ausgleichende Landreform im indischen Staat Uttar Pradesch, der etwa 60 Mill. Einwohner zählt, mag für die freie Welt schließlich viel bedeuten. Kennzeichnend ist auch, daß die indischen Kommunisten die Dörfer gegen die lokalen Reklamationsprojekte aufzuwiegeln versuchen, zu denen die Verein. Staaten $50,000,000 beisteuern. Moskaus Agenten bekunden damit, daß das Geld gut angewandt ist.

* * *

Sowjetrußland — Die Sowjet-Propaganda-Maschine verwendet acht Schablonen. Es sind die folgenden:

1. Die Salami-Technik, die Scheibe um Scheibe abschneidet, um bestimmte politische, wissenschaftliche und kulturelle Institutionen in die Hand zu bekommen.
2. Die Trojanische-Pferd-Technik, die auf Gewinnung von Schlüsselpunkten abzielt, wobei die „fünfte Kolonne" von innen mitwirkt.
3. „Talkaton": Das Todreden des Gegners durch endlose, fruchtlose Debatten.
4. Zickzack. Erschütterung des Widerstandswillens durch häufigen Wechsel zwischen Furcht und Hoffnung.
5. Flugsand. Verwendung der faustdicken Lüge und des „roten Herings", um jede Widerlegung zu erschweren.
6. Lockspeise. Leere Versprechungen wie bei der „Wirtschaftskonferenz" in Moskau.
7. Keil-Technik. Erweiterung von Gegensätzen zwischen Farbigen und Weißen, Kapital und Arbeit, Produzenten und Konsumenten.
8. „Logicide". Zerstörung des wirklichen Sinnes von Worten u. Begriffen, um durch Verwirrung Kontrolle über das Denken zu bekommen.

* * *

England. — Am 21. September wird in London eine Konferenz über die Errichtung einer Weltregierung stattfinden, zu der 1000 Parlamentarier aus allen Ländern eingeladen worden sind.

— Winston Churchill hat im Unterhaus die „monumentale Geduld" gepriesen, die die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk bei den endlosen „Verhandlungen" über Korea bekundeten. Die gleiche Geduld und Würde müssen wir bei Auseinandersetzungen mit unseren Verbündeten bewahren.

Im übrigen ist die große Kanonade der britischen Linksradikalen, die der Bombardierung der nordkoreanischen Kraftstation folgte, verlaufen. Die Mehrheit der Laborpartei machte aus der Angriffsfanfare Bevan eine lahme Sache und das Parlament stellte sich hinter Churchill, der die Gegenattacke gegen die „Leftwingers" geleitet hatte. Sie sorgten sich offenbar wenig, so sagte er, um den Frieden und die Freiheit der Welt und um die Sicherheit der eigenen Insel.

— Weltgummiprobleme werden auf einer Konferenz diskutiert werden, die am 30. Juli in London ihren Anfang nimmt.

— Europa leidet immer noch unter einer kochenden Hitze, und Italien bekam es am meisten zu fühlen, wo die Temperatur am 5. Juli auf etwa 100 Grad F. stand. Bisher werden der Hitzwelle 19 Todesfälle in Italien zugeschrieben.

In Belgien hatten sie anfangs Juli 90 Grad und bis zum 4. Juli kam nur eine geringe Abkühlung. In Oesterreich waren es 91 Grad, und am 4. Juli kletterte das Thermometer sogar auf 98 Grad, die größte je verzeichnete Hitze in den Alpengebieten. In Westdeutschland stand die Quecksilbersäule auf ungefähr 90 Grad, und keine Abkühlung war in Sicht.

* * *

Korea. — Die Verhandlungen in Panmunjom sind übrigens trotz der Aktion gegen die Elektrizitätsanlagen südlich des Yaluflusses unverändert weiter gegangen. In der Gefangenenfrage haben die USA-Vertreter neue Formulierungen vorgelegt, deren Wortlaut dem Feind ein Einlenken ermöglichen soll, ohne daß wir den Entschluß aufgeben, keinen Gefangenen gegen seinen Willen auszuliefern. Damit allein schon ist das Geschrei über die „Vernichtung der Friedenshoffnungen" durch die angeblich kampfwütigen Amerikaner nicht nur widerlegt, sondern auch der Lächerlichkeit preisgegeben. Die USA-Generale möchten lieber heute als morgen Korea den Rücken kehren. Und ein Politiker, der ein unfehlbares Mittel wüßte, in Korea Schluß zu machen, ohne vom Regen unter die chinesische Traufe zu kommen, hätte gute Aussicht, das Wahlrennen zu machen.

— Bei der Abwehr des kommunistischen Bazillenschwindels haben die amerikanischen Vertreter im Sicherheitsausschuß ihren Mann gestanden. Sie haben diese Propaganda als eine Gefährdung des Weltfriedens bezeichnet und den Rat aufgefordert, durch eine Untersuchung mit Hilfe des Roten Kreuzes die Wahrheit festzustellen. Die Gegenforderung Jakob Maliks, die roten Chinesen und Koreaner zur Teilnahme an den Erörterungen einzuladen, wurde von allen anderen Ratsmitgliedern abgelehnt, einschließlich den Vertretern Großbritanniens, Hollands u. Pakistans, die das Pekinger Regime „anerkannt" hatten.

* * *

Italien. — Unter den Gegnern der Alliierten ist Italien verhältnismäßig günstig den Folgen der totalen Niederlage entgangen: schon im Jahre 1947 erhielt es einen Friedensvertrag; schon im Jahre 1949 trat es der Nordatlantischen Allianz bei; schon im Jahre 1951 kündete es seinen Beitritt zu dem gemeinsamen—europäischen Verteidigungssystem an und erntete im April des gleichen Jahres das besondere Lob General Eisenhowers, der den Manövern der italienischen Gebirgstruppen beiwohnte. Auch die Teilnahme der italienischen Flotte am gemeinsamen europäischen Aufbauwerk konnte bereits um die gleiche Zeit beginnen: drei amerikanische Zerstörer wurden der italienischen Marine zur Verfügung gestellt. Ein italienischer General und ein italienischer Konteradmiral erhielten hohe Posten in der NATO. So durften die Italiener sich bereits als Mitarbeiter am neuen Europa fühlen in einer Zeit, in der weite Kreise Deutschlands noch das Empfinden hatten, als Parias behandelt zu werden, und begreifliche Bitterkeit darüber herrschte.

— Bei den letzten Wahlen in Italien rückte zahlenmäßig die neo-faschistische Italienische Sozialpartei an dritte Stelle, so daß man mit erhöhter Tätigkeit dieser Gruppe in der Oeffentlichkeit rechnen muß.

* * *

Israel. — Material zur Ausstattung des Hafens Haifa wird vor Ende des Jahres aus den Verein. Staaten im Werte von $1,000.000 eintreffen.

* * *

Tschechoslowakei. — In der Tschechoslowakei steht ein Großangriff des kommunistischen Parteiapparates gegen den Rest des noch nicht enteigneten bäuerlichen Besitzes bevor. Das kommunistische Parteiorgan „Rude Prawo" kündigt diesen Vernichtungsfeldzug in einer Aufsatzreihe an, in der es von Schimpfwörtern, die das System für seine Gegner in so reichem Maße zur Verfügung hat, nur so wimmelt.

Australien. — Anfangs August treten die Außenminister der Ver. Staaten, Australiens und Neuseelands zur ersten Tagung des pazifischen Verteidigungsrats zusammen, der zu einem Gegenstück der Atlantischen Gemeinschaft ausgebaut werden soll.

* * *

Dänemark. — Der 13,000 Tonnen große Tanker, der in Dänemark für die Russen gebaut wurde, ist bereits, mit einer russischen Mannschaft an Bord ausgelaufen, obwohl die Ver. Staaten gegen die Ablieferung Protest erhoben.

* * *

Kanada. — Die Stadt Quebec erlebte am 7. Juli den heißesten Tag in der Geschichte. Nach unoffiziellen Angaben stieg das Thermometer zur Mittagszeit auf 112 Grad F. Am Abend waren es noch immer 110 Grad.

Jack D. Wilton, Roland, Man., wurde auf der jüngsten Sitzung der „Manitoba Federation of Agriculture and Co-operation" zum Präsidenten dieser Vereinigung gewählt.

— Die Quarantäne für Vieh in den von der Maul- und Klauenseuche heimgesuchten Gebieten Saskatchewans wird höchstwahrscheinlich nächstens aufgehoben werden, wenn die 369 Stück Vieh, die zur Zeit als Prüfstein in den gefährdeten Gebieten gehalten werden, keine Anzeichen der Krankheit zeigen.

— In der Guelph, Ont., Strafanstalt kam es zu schweren Unruhen, die die Sicherheitsbehörden zu einem energischen Einschreiten zwangen. Ueber 1200 Gefangene waren an den Ausschreitungen beteiligt. Der von den Insassen des Gefängnisses angerichtete Schaden wird auf 200,000 Dollar geschätzt.

— Nach amtlicher Mitteilung werden der kanadischen Landwirtschaft in diesem Jahr weniger Immigranten als Farmarbeiter zur Verfügung stehen. Die Ursache dafür liegt in einer Revision der Einwanderungspolitik.

— Mit Stolz können Kanadier heute auf unsern Dollarschein blicken. Canadas Dollar steht in einem Wertverhältnis von 1.04 zum US-Dollar. Die Amerikaner, vor allem aber die Touristen, sind erstaunt. Wir Kanadier aber dürfen sagen, daß es der einfache Beweis der Welt in die Stabilität der kanadischen Währung und seine große Zukunft ist.

— Mindestens zehn neue Industrien werden sich in Kanada vor dem Ablauf des Jahres niederlassen; das ist ein unmittelbares Ergebnis der Fünften Internationalen Mustermesse, die vor kurzem in Toronto geschlossen worden ist. 35 Länder waren an der Messe vertreten. 32 Zweiggesellschaften sind der industriellen Stärke Kanadas hinzugefügt worden, als Ergebnis der Messebeteiligung seit 1948, wie das Handelsdepartment bekannt gibt.

— Ein Unwetter suchte am Samstag, den 5. Juli, die südöstlichen Teile Saskatchewans heim und vernichtete auf einem etwa 4 Meilen breiten Streifen größere Getreidefelder. Hagel, Sturm und Regenguß haben etwa $500,000 Schaden angerichtet. Nordöstlich von Estevan wurde der teilweise schon in Aehren stehende Weizen vollkommen ausgeschlagen. Der Sturm richtete bei Nicholson Field größeren Schaden an, indem er mehrere Gebäude zerstörte oder beschädigte.

— An der Kaufkraft gemessen, verdienten die Lohnarbeiter in den kanadischen Fabriken am 1. März dieses Jahres wöchentlich $3.50 mehr als um dieselbe Zeit vor einem Jahr.

— Während des Wochenendes, einschließlich des Dominion-Feiertages am Dienstag, den 1. Juli, kamen insgesamt 91 Menschen in Kanada ums Leben. Die Zahl der Verletzten ist nicht bekannt, geht aber in die Tausende.

1951 kamen insgesamt 84 Personen während des Dominionfeiertages ums Leben, während der bisherige Rekord 1947 geschlagen wurde, als insgesamt 98 Personen Opfer der viertägigen Dominion-Feier wurden.

— Der Führer der Konservativen Partei, Herr George Drew, verlangte im Parlament, die Regierung solle allen Personen die Benützung der Post verweigern,

Zu verkaufen
verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen British Columbien
Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. 10.30 Uhr

In Elmwood zu verkaufen
6 Zimmer Haus
ganz modern, Hartholzfußböden, Heißluftheizung. Anzahlung $2,500 und der Rest in monatlichen Zahlungen von $42.50 (schließen Stamm, Zinsen und Steuer ein).
MCPHAIL ST., ELMWOOD, Winnipeg. Phone 505 131

Hochzeitseinladungen
in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)
Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Eine Gelegenheit!
Ein fast neues (7000 M.)
Auto zu verkaufen.
1951 Chevrolet De Lux Sedan, maroon, Air conditioning, Sunvisor, Direction light, Oilfilter etc. Einkaufspreis $2,700.
Jetzt nur $2,200
Ratenzahlungen nach Uebereinkunft.
J. P. — GLENLEA, MAN.
Tel. 301-4 St. Agathe Exchange

Ein christliches, mennonitisches Bestattungsheim unter dem Namen
Chilliwack Funeral Home
möchte sich hiermit den Bewohnern des Fräsertales in B.C. vorstellen. In Verbindung mit dem „Langley Funeral Home" sind wir in der Lage, sofortige Bedienung aufzunehmen. Wir versprechen die beste Bedienung und mäßige Preise.
Man telephoniere:
CHILLIWACK 21175

Nachrichten . . .

die Lotterien oder eine gegen die demokratische Einrichtungen gerichtete Propaganda betreiben. Vor allem verlangte er die Verweigerung des Postdienstes für den kanadischen Friedenskongreß, der bekanntlich eine von den Kommunisten kontrollierte Frontorganisation ist.

—Nach einem Bericht einer Toronto Tageszeitung wurde der Frau Dorothy Pezze, mit deren Tod als sicher gerechnet wurde, eine Niere eingesetzt, die von einem kurz vorher verstorbenen Mann stammte. Diese gewagte Operation verlief erfolgreich und die Aerzte sind überzeugt, daß Frau Pezze in zwei Monaten wieder arbeitsfähig sein wird. Aerztliche Fachleute in Toronto erklären, daß es in kurzer Zeit möglich sein werde, selbst die Leber von einer Person auf eine andere zu übertragen.

— Etwa 60 Athleten mit Begleitung verließen Montreal in einem Sonderflugzeug, um an den Olympischen Spielen in Helsinki teilzunehmen. Die Gruppe wird sich eine kurze Zeit in England zwecks Training aufhalten und von dort aus nach Helsinki weiterfliegen. Eine andere Gruppe von Boxern, Ringern und Leichtathleten wird in etwa einer Woche Kanada verlassen. Die Olympischen Spiele beginnen am 19. Juli.

— Dobroslav Jevdevic, ehem. Mitglied des jugoslawischen Parlaments, gestand, daß er am Tode vieler jugoslavischer Kommunisten schuld sei. Jevdevic, ein ausgesprochener Feind Titos, wird in Jugoslawien wegen „Kriegsverbrechen" gesucht. Außenminister Pearson hat eine Untersuchung eingeleitet, wieso ein Feind eines Landes, welches zu den „befreundeten Nationen(!!)" gehört, nach Kanada auswandern könnte.

* * *

U.S.A. — Der Juni 1952 war ungewöhnlich warm. In etlichen Gegenden der Ver. Staaten — nicht am wenigsten auch im Groß-New Yorker Gebiet — stellte er nämlich sämtliche Hitzrekorde für den Monat in den Schatten.

In mehreren Staaten und Ortschaften erlebte man nicht nur den heißesten Juni 1952, sondern zugleich die bisher heißesten aufeinanderfolgenden 30 Tage überhaupt. In Malden, M., z.B. verzeichnete man am 29. Juni einen Thermometerstand von 108 Grad; in Yuma, Ariz., waren es am 18. Juni 111 Grad und am gleichen Tage maß man in Presidio, Tex., 112 Grad. Durchschnittlich war es fast überall von Denver am Rande der Rocky Mountains bis Tennessee, von Omaha, Neb., bis Amarillo, Tex., um 10 Grad wärmer, als in irgendeinem früheren Juni.

Die Stadt St. Louis schwitzte sechs Tage lang bei 100 Grad, und am 27. und 28. Juni kletterte die Quecksilbersäule dort auf 104 Grad. In Detroit, Mich., und Boston, Mass., blieb sie am längsten auf 100 stehen.

An der amerikanischen Westküste existiert in der oberen Atmosphäre ein Hochdruckgebiet, und ebenso ist es im Südosten der Ver. Staaten. Es ist nun so, daß im Sommer diese beiden riesigen Gebiete sich einander nähern, wobei das aus dem Osten anrückende unsern Kontinent am stärksten beeinflußt.

Kürzlich zwängte sich ein eisiger Luftstrom aus der Polarregion dazwischen, so daß die Temperaturen immerhin innerhalb von 10 Tagen etwas fielen. Aber jetzt nähern sich die überhitzten Hochdruckgebiete einander wieder und lassen die kalte Luft nicht mehr durch. Die Bewegung ist so stetig und stark, daß vorläufig keine Kühlung zu erwarten ist. Im Gegenteil, sagt das US-Wetteramt.

— Die Originale der Bill of Rights, der Unabhängigkeitserklärung und der Verfassung werden in einem mit Helium gefüllten Kasten zur Schau gestellt.

—Der Senat der Ver. Staaten hat fast einstimmig seinen Segen zu dem Werk von Bonn und Paris gegeben. Es war eine bemerkenswert rasche Bestätigung einer historischen Entscheidung, die Deutschland und die Ver. Staaten zu Schutz- und Trutz-Verbündeten machen soll.

Erst vor einem Jahr, am 9. Juli 1951, beantragte Präsident Truman die formelle Beendung des Kriegszustandes, den die Hitlerregierung am Tag nach Pearl Harbor herbeigeführt hatte. Der zweite Schritt, der jetzt vom Senat bestätigt wurde, bringt einen neuen Anfang, der Gutes verheißt, nicht nur für die Ueberwindung der Kriegsfolgen und der Kriegsgefahren, sondern für die kommende Friedensarbeit.

— Das Programmkomitee der Republikaner einigte sich auf die Forderung, die Farmprobleme aus der Politik auszuschalten und dem Ackerbausekretär die Vollmacht zu entziehen, die Preise für Farmprodukte festzusetzen.

* * *

Mexiko. — Am 6. Juli traten in Mexiko nahezu fünf Millionen eingetragene Wähler — alles Männer über 18 Jahren — an die Urne, um zu bestimmen, wer für die nächsten 6 Jahre ihr Landespräsident sein soll. In 1250 auf die ganze Nation verteilten Wahllokalen konnten sie sich ihn aus einer Reihe von 4 Kandidaten aussuchen, deren politische Glaubensbekenntnisse von der äußersten Rechten bis zur extremen Linken rangieren.

Der gegenwärtige Präsident, Miguel Aleman, darf laut Verfassung nicht sein eigener Nachfolger werden.

Ferner standen Senatoren für einen Termin von sechs und Abgeordnete für einen Termin von drei Jahren zur Wahl. Frauen können sich lediglich an einigen Staatswahlen beteiligen.

* * *

Westdeutschland. — Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes prophezeite, daß die westdeutschen Reparations-Verhandlungen mit Israel und den jüdischen Weltorganisationen auf eine zufriedenstellende Weise geregelt werden würden.

Wie der Gewährsmann hervorhob, sind bei den Verhandlungen im Haag bis jetzt „beträchtliche Fortschritte" gemacht worden.

Israel scheine zufrieden zu sein mit dem Westdeutschen Angebot von $715,000,000, um zu den Kosten der Ansiedlung europäischer Flüchtlinge beizutragen. Die Bundesrepublik beabsichtigt, den größten Teil dieser Summe mit Fertigwaren zu bezahlen. Westdeutschland würde nach Israel vor allem Pumpen und Rohrleitungen liefern, um zur Anlage eines Bewässerungssystems in dem kleinen Lande beizutragen.

Israel verlangt weitere $250,000,000 von dem unter russischer Okkupation befindlichen Ostdeutschland, aber die Verhandlungen darüber haben noch nicht begonnen.

— An der Stelle, wo der amerikanische Staatssekretär Acheson vor einer Woche die Amerikanische Gedächtnisbibliothek in Westberlin einweihte, gruben Arbeiter eine 300pfündige russische Bombe aus dem zweiten Weltkriege aus.

Berliner Munitions - Experten, welche die Bombe zur Entschärfung übernahmen, sagten, sie hätte jederzeit explodieren können.

— In Zukunft soll in der Bundesrepublik kein neues Haus ohne Luftschutzraum gebaut werden. Das Bundeswohnungsbau - Ministerium forderte in einem Merkblatt die Bauwirtschaft auf, diesen Grundsatz zu befolgen. Auch gegen Atombomben könne die Anwendung bestimmter Grundsätze beim Bauen einen gewissen Schutz bieten.

— Die Bundesrepublik liegt mit ihrem Zeitungspapierverbrauch pro Kopf der Bevölkerung nach einer Statistik des Bundeswirtschaftministeriums weit unter dem europäischen Durchschnitt. Länder wie England und Dänemark brauchen prozentual rund dreimal soviel, Schweden rund viermal soviel und die USA sogar rund neunmal soviel Zeitungspapier wie die Bundesrepublik. In Belgien und Luxemburg ist der Verbrauch rund doppelt so hoch wie in Deutschland.

— Der Interessenverband der vertriebenen Holland - Deutschen teilte in Gronau mit, daß nach Kriegsende aus den Niederlanden und ihren Kolonien rund 45,000 Deutsche in die Bundesrepublik übergesiedelt oder dorthin ausgewiesen worden seien. Entgegen den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1907 sei das deutsche Eigentum in Holland von rund 2,5 Millionen DM widerrechtlich beschlagnahmt und mit 3 bis 5 Prozent des wirklichen Wertes verschleudert worden.

— Die Flüchtlingsflut, die sich andauernd von der Sowjetzone nach Westberlin ergießt, schwoll, wie die Flüchtlingsverwaltung sagte, im vergangenen Monat um 70 Prozent an: 7657 Personen. Diese erhebliche Mehrzahl läßt sich wahrscheinlich damit erklären, daß es immer noch leichter ist, vom Osten nach Berlin, als anderswo über die Grenze nach Westen zu kommen. Aber der rote Eisenring um Berlin wird täglich schwerer zu durchbrechen. Die Ostzonen-Behörden schaffen einen „Todesgürtel", indem sie rund um die Stadt Bäume fällen und Büsche und Hecken verbrennen. Außerdem müssen Ostdeutsche, die besuchsweise nach Westberlin wollen, sich besonders registrieren lassen, ehe sie eine Zugkarte kaufen können.

—Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in München hat den letzten Heimkehrer-Aussagen entnommen, daß die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion vor allem vitaminhaltige Lebensmittel, jedoch keine Vitamin-Tabletten, keine Medikamente und keinen Süßstoff wünschen. Alle Heimkehrer betonten, daß den Paketen aus der Heimat außer einem Inhaltsverzeichnis nichts Schriftliches beiliegen darf. Auch Photographien erreichen nur dann den Empfänger, wenn sie unbeschrieben sind. Die Heimkehrer hätten berichtet, daß den Gefangenen nur der Paketenempfang aus der Heimat Mut zum Durchhalten verleihe. Wenn auch die Lagerverwaltungen bemüht seien, die Absender unkenntlich zu machen, können die Kriegsgefangenen in den meisten Fällen doch die Herkunft des Paketes erkennen.

* * *

Ostdeutschland. — Das Ostdeutsche Regime, heißt es, wird Tausenden von Lutheranern in der russischen Zone gestatten, am Kongreß des Weltbundes lutherischer Kirchen teilzunehmen, der am 23. Juli in Hannover abgehalten wird.

Wie Bischof Hans Lilje sagt, werden 5000 Ostdeutsche trotz der „verschärften Maßnahmen", welche die ostdeutschen Kommunisten über den interzonalen Reiseverkehr verhängt haben, nach Hannover kommen.

— Während Sozialisten, Neutralisten, Pazifisten und Kommunisten den Wunschtraum nähren, als sei die Wiedervereinigung Deutschlands greifbar nahe, haben die Russen an der Zonengrenze einen breiten Graben gezogen, der die Abschließung ihres Machtbereichs luft- und wasserdicht machen soll. Der gleiche Isolierungsprozeß vollzieht sich rings um das freie Berlin.

— Gerold Rummler, der vor sechs Wochen geflüchtete ehemalige persönliche Referent des Sowjetzonen-Außenministers Dertinger, erklärte in Bonn, die Bevölkerung der Sowjetzone sei zu 80 bis 85 Prozen antikommunistisch eingestellt. Sie verstehe die Politik der Bundesregierung, weil sie erkannt habe, daß die Sowjets nur die Stärke respektieren. Von der Bundesregierung habe man allerdings mehr Aktivität zur Lösung der gesamtdeutschen Frage erwartet. Neben der militärischen sei auch eine geistig-psychologische Front notwendig, zumal die intensive kommunistische Erziehung der Sowjetzonen-Jugend beängstigende Formen annehmen.

Das kommunistische Ostzonen-Regime hat umfassende Verfügungen erlassen, unter denen so gut wie jeder taugliche Ostdeutsche zur Zwangsarbeit herangezogen werden kann. Laut diesem neuen Gesetz sind die Ortsbehörden ermächtigt, „zwecks Erfüllung allgemeiner Aufgaben" jeden Mann im Alter von 18—60 Jahren und jede Frau im Alter von 18—14 Jahren einzuspannen. Ausgenommen sind Kranke und körperlich oder geistig Behinderte, sowie Mütter von Kindern unter sechs Jahren.

— Die Delegierten der Sowjetzonen-Volkskammer nahmen auf ihrer letzten Sitzung vor den Sommerferien nach längerer Diskussion das Gesetz über den Staatshaushaltsplan 1952 einstimmig an. Der Etat der Sowjetzone sieht Einnahmen in Höhe von 31,8 und Ausgaben in Höhe von 31,7 Milliarden Ostmark vor.

Wir finanzieren

Kauf u. Verkauf von Häusern;

sehen Sie uns, wenn Sie im Begriff sind einen Handel zu schließen. **Broadview Investment Co.,**

602 McIntyre Bld., Winnipeg.
Telefon 923 210, abends 720 639.

Noble Ave., 5 Zimmer Haus
(Cottage) . . . . $6100.—

Hälfte in bar, Rest in Ratenzahlungen. Uebernahme in 2 Monaten. Telefon des Besitzers abends 720 639, sonst 923 210.

"THE VOICE" (Die Stimme)

des Mennoniten Brüder Bibel College ist in diesen Tagen zum dritten Mal erschienen. Manche von euch haben es schon gesehen und gelesen. Recht viele Leser haben sich uns gegenüber **sehr anerkennend** über das neue Blatt ausgesprochen. Es bleiben aber noch viele Leser, die dieses wertvolle Blättchen noch nicht gelesen haben.

Es bringt das Blatt jeden zweiten Monat eine Fülle von Material in zwei Sprachen, Englisch und Deutsch. Wertvolle Artikel, die das geistliche Leben und die Erkenntnis fördern sollen, erscheinen auf den Blättern dieses Heftleins.

Der Preis ist sehr mäßig, und zwar nur ein Dollar für das ganze Jahr.

Wer es erst einmal gelesen hat, will es wieder lesen. Bitte, schickt eure Bestellung an das College ein. Um es euch bequemer zu machen, fügen wir hier einen Bestellzettel bei, den ihr ausschneiden und gebrauchen dürft.

An das M.B. Bibel College
77 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.
Bitte den „Voice" an folgende Adresse zu schicken:
Name ....
Adresse ....
Die Zahlung für .... Exemplar für ein Jahr liegt bei.
Unterschrift ....

Gebrauchte Klaviere,

etliche fast neu, zu mäßigen Preisen.
Zahlungsbedingungen nach Wunsch.

PIANO HOUSE

328 William Ave. – Winnipeg. – Phone 24 444
Eigentümer: W. Löwen & Co.

Oxford

Deutsch-Englisches
und
Englisch-Deutsches
Wörterbuch

665 Seiten Taschenformat, Leinenband. Portofrei **$2.75**

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Wiesenfeld.

(Fortsetz. von Seite 11—5)

Versammelt sich um jenen jungen Mann,
Des offenes Gesicht durch Ernst gediegen,
Derselbe hub zu sprechen an:
Wie jend nu, lehwi Noabasch, aungekome,
Dit es de Plautz von unsem Wiesenfeld.
Daut ejchti, waut wie hia nu dohni —
Es en Gesang dem Herrn der Welt.
Und in der Steppe weitem Urgefilde,
Wo seit der Hunnen Zeit der Geier schrie,
Ertönet laut und voller Herzensmilde
Des deutschen Lobgesanges ernste Melodie.
Nun danket Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut und noch jetzund getan.
Denitz und Opanaß, die nie ein Lied gehöret
Aus einem frommen deutschen Mund,
Verstummten gleich, ganz neu belehrt
Beim Anfang dieser weihevollen Stund.
Verständnisvoll entblößten sie die Häupter
Und hielten ihre Mützen in der Hand,
Beim Dankgebet zum Weltenschöpfer,
Bis auch des Liedes letzter Ton verschwand.
„Wie haben doch die Deutschen schön gebetet",
Sagt Opanaß, indem er sich bekreuzt,
Indeß Denitz die Rührung zu verbergen
Umitändlich sich die rote Nase schneuzt.
„Waut habi woll — mucht eck nu gern weti,
De beid Chochole hia bi ons verlorn,
De kunni aul, denk eck", sacht Mumke Grete
„Met eare Ossokoa stracks wiedaforn."
„Du hast woll racht", sacht olle Mumki Tewschi,
„Wie wahni ons de Dew so op't Gneck,
Denn daut Gesindel, schint mi, eß vom dewschen,
Eck senn aul mißtruisch aus Noaba Dick."
Der ernste Mann, sobald er dies vernommen,
Gab seinen Leuten nun den guten Rat,
Den Russennachbarn, die hier angekommen
Zu sein ein Beispiel stets in Rat und Tat.
„Eck glew so" — sagt er mit Bedenken,
„Onn saj uck emma, waut eck meen,
Daut wie de beid 'n kleenet bet beschenki,
Doamet se sehni, daut wie frindlich senn."
Kultua to wiesi — word wi heajhoalt,
En Veabild sull wi senn, en godit Licht;
Onn dietsch to heeti es nich bloß ons Stolt,
Nu, dietsch to haundli es uck onsi Pflicht."
Und seine Frau, die herzensgute Tine,
Die heut wohl manches schon getan
Bat er, die Russen zu bedienen
Mit Zwieback, Schinkenfleisch und Marzipan.
Die beiden Russen hatten schon begonnen
Sich nun den Zug der Deutschen anzusehn.
Vor allem Neuen blieben sie besonnen
Mit urwüchsiger Neugier stillestehn.
Ти подивись, Панас, яка худоба
Та коні там у німців завелись,
Таки, кажись у самого Мискова
У князів ще не значились
Sieh doch, Pannas, mal an Dir diese Pferde
Und Kühe, die sich Deutsche angeschafft.
Ich glaub, das Wirtschaftsbuch des Myskow
Hat niemals solche Tiere angesagt.
Es gab auch wirklich viele neue Sachen
Woran im Leben sie noch nie gedacht,
Die durch die Neuheit in die Augen stachen,
Und nun vom Deutschen wurden hergebracht:
Da war das deutsche Vieh, die starken Pferde
Und für Gerät, für guten Ackerbau,
Die besten Sielen für die Arbeitspferde,
Sogar ein vierspänniger Wagentau.
Und schwere Pflüge für die härtste Wiese,
Die — nie erfaßt von Bauernhand
In starken Männern aus dem Land der Friesen
Die deutschen Ackermeister fand.
Der Tag verging in stiller Rast und Frieden, man ruhte von der Arbeit aus;
Doch mit Bedacht die Nachbarn noch berieten
Die Lage für das Wirtschaftshaus.
Zur Nachtruh wurden Zelte aufgeschlagen
Für Kinder, Frauen und Gerät.
Die Männer legten sich zu Pferd und Wagen,
Zum Schlaf jedoch kam man nur spät. —
Ein Brunnen mußte neugegraben werden
Im Wiesengrunde fest und hart,
Wo seit Jahrhunderten die Herden
Der Myskow-Gutsbesitzer sich geschart.
Am Morgen wurden Furchen neu gezogen
Fürs neue Dorf „Magrowa — Wiesenfeld",
Und für das Nachbardorf in weitem Bogen
Die nötigsten der Grenzen festgestellt.
Je hundert Faden* wurden abgemessen (* ca. 2 Meter)
Der Straß' entlang für jedes Haus,
Zweihundertvierzig Faden war die Länge
Vom Gartenland zum Fahrweg weit hinaus.
Ein Hof und Gartengrund in Morgen
Enthielten vierzig jedesmal;
Und Ackerland war zu besorgen
Das Fünfzehnfache dieser Zahl.
Wo früher viele große Herden
Nur Staub der Steppe aufgejagt,
Da mußte Bauernreichtum werden —
Das Weizenfeld in goldner Pracht.
Und wo in drei der Nachbardörfer
Nur einen Weidenbaum man fand. —
Da sollten Gärten froh erblühen
Im bisher öden Steppenland.
Doch unverzagt an jedem Morgen
Zur Arbeit stärkte sich die Hand.

(Fortsetzung folgt)

Steinbach, Man.

Seit einiger Zeit haben wir keinen Mangel an Regen. Für die Gärten und einige niedriger gelegene Getreidefelder will es schon zu viel sein. Doch der Herr, aus dessen Hand vollkommene und gute Gabe kommt, weiß was uns gut ist. So auch wenn er dem einen Gesundheit und dem andern Leiden zuschickt. In vergangener Woche konnte man im „Bethesda" Hospital unter anderen folgende Kranke antreffen: Von Niverville war Gertrud Wiebe für 2 Wochen zur Pflege hier. Von Kleefeld Frau Bernh. Fast. Da sich ihr Zustand verschlimmert (Kopfkrankheit), mußte sie nach Winnipeg ins General Hospital überführt werden. Frau Joh. Stöß, Hannover Str., leidet auch schwer an Nerven oder Kopfkrankheit und sollte, wie man hört, auch nach dem General Hospital in Winnipeg zur Behandlung gebracht werden. Frau Jacob Sawatzky, nahe dem hiesigen Hospital wohnhaft, mußte auf ihre alte Tage, 76, noch eine Blinddarmoperation durchmachen. Frau Is. J. Thießen, Nordend Steinbach, und Witwe Peter Töws, Blumengart, waren ebenfalls beide im „Bethesda" Hospital. Erstere wegen rheumatischem Fieber und letztere leidet an Wassersucht. Aeltester David P. Reimer, Blumenort, war zur Untersuchung auch für ein paar Tage Gast des hiesigen Krankenhauses. Corn. T. Löwen, welcher schon seit 7 Monaten ein ständiger Patient im Hospital ist, hat des öfteren ziemlich Schmerzen, so daß er in den anderen Krankenzimmern gut zu hören ist.

Sonnabend und Sonntag waren im Tabernakel gut besuchte Versammlungen. John R. Dick, Texas, und J. W. Redekop, Winnipeg, waren die Redner. In geistlicher Hinsicht bekommt unser Städtchen so viel geboten, wie kaum ein zweites. Nicht nur von den lokalen Predigern, sondern auch von auswärtigen in deutscher und viel mehr noch in englischer Sprache. Nicht das Lehren allein macht es aus, sondern das Ausleben des Erkannten.

Franz Isaak und seine Gattin brachten vorige Woche, Freitagabend, in der Holdemans Kirche einen Bericht von ihrer Missionsarbeit unter den Einheimischen in Mexiko. Wie man aus ihrem Bericht vernehmen durfte, sind viele unter diesen trotz der Verfolgung der Kirche und ihrer Anverwandten geneigt, das Heil in Christo anzunehmen. Da die meisten dieser Leute so sehr arm an materiellen Gütern sind, daß viele sich nicht sattessen können, so sind diese wohl eher geneigt, darauf zu hören was ihnen die jenseitige Welt zu bieten hat, als wir, die wir alles im Ueberfluß besitzen.

Der gewesene Prinzipal der Hochschule in Steinbach, Ab. P. Friesen, jetzt Georgetown, Texas, hielt sich hier nach 29-jähriger Abwesenheit bei seinen 4 noch lebenden Schwestern zu einem 10-tägigen Besuch auf.

Am Freitag abend, den 27. Juni, fand in hiesiger Hochschule eine Zusammenkunft statt, wo Lehrer Friesen, welcher bereits 46 Jahre Lehrer gewesen ist mit seinen Schülern, welche alle schon längst erwachsen sind, einen geselligen Abend hatte.

Sonntag abends wurde in der hiesigen Bergthaler Kirche das Mahl des Herrn gefeiert. Die Aeltesten D. Schultz, Altona, und J. Pauls, Morden, dienten dabei.

Sollte jemand sein Lesegeld für die „Menn. Rundschau" entrichten wollen, so bin ich gern bereit, dieses weiterzuleiten.

G. F. Wiebe, Korr.

Verwandte und Freunde gesucht.

Ich möchte gerne die Anschrift von Johann Willms haben, der in Kanada ist. Er ist mein Schwager und ist etliche Monate früher nach Kanada gegangen, als wir nach den USA. Seine Frau ist ein Pflegekind meines Onkels Peter Giesbrecht von Jasykowo, Eichenfeld Nr. 4. — Für jegliche Auskunft dankt im voraus

Mrs. Abram Neudorf,
Butterfield, Minnesota.

LEAMINGTON, ONTARIO
"The Garden of Canada"
Same latitude as N. California.
DAVIDSON & SHUSTER
— Realtors —
29 Talbot Street, East.
(Andy Miihlroth, Salesmanager)
General Farms – Garden Farms
Businesses – Summer property – Town property.
Enquiries promptly answered.

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Res. 501 780 — Office 504 054
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 444 089

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Dr. F. L. Epp
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: CH 5512 – Res.: FR 8981
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags.
2186 West Broadway,
Vancouver, B.C

Res. 45 595 — Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —
H. D. REIMER — Optiker
Augenuntersuchung — Spezialist
400 Boyd Bldg., Winnipeg
Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m. — Telephon 924 172

Bücher

1. Mennonitengeschichte

Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Nr. A. Töws, 397 Seiten.
Gebunden ... 3.75
Broschiert ... 3.25

Orenburg am Ural von P. P. Dyck. Eine höchst interessante Geschichte der Ansiedlung. Reich illustriert. 160 S., brosch. 2.30

P. M. Friesen, Erinnerungen aus dem Leben dieses großen Mannes, von F. C. Thießen. Mit 2 Bildern, guter Druck, br. —.40

Mennonitisches Jahrbuch 1952, redigiert von Corn. Krahn, 10 Artikel, mit vielen Bildern, schön broschiert ... —.35

Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, 210 Seiten ... $2.85

Sagradowka, G. Lohrenz, brosch., 113 Seiten ... 1.25

Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00

Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten ... 1.00

Die Flucht über den Amur. A. Löwen u. A. Friesen. 66 S. 80

Johann Cornies. D. H. Epp. 147 Seiten ... 2.00

Am Trakt. J. J. Dyck. 78 S. 1.00

Unser Auszug nach Mittelasien. Fr. Bartsch. 91 S. ... 1.00

The Story of the Mennonites. C. H. Smith. Revised edition. 856 Pages. Clothbound ... 4.00

Woher? Wohin? Mennoniten! P. Schäfer. Für Unterricht in den Schulen.
Band I, 67 Seiten ... —.35
Band II, 83 Seiten .... —.50
Band III, 187 Seiten 1.00

Botschaft und Nachfolge von Benj Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten ... —.85

Heimat einmal... P. J. Klassen. Packende Erzählung aus Rußlands jüngster Vergangenheit. Band I—124 S. Band II 128 Seiten. Brosch. Zusammen 2.50

Ohm Klaas. P. J. Klassen. Mennonitische Erlebnisse zur Revolutionszeit. 130 S., brosch. 1.25

The Mennonite Brethren Church. John H. Lorenz. Illustriert. 33 S., Leineneinband 2.50

Glaubensbekenntnis der M. Br. Gem., deutsch, 50 S., br. —.20

Neues im Buchhandel:

Christliches Vergißmeinnicht. Zierliche Ausführung. Leineneinband. Farbschnitt ... $1.25
Leineneinb. Goldschnitt .. 1.65

Ziehkästchen ... —.60

Biblische Spiele — Fragen und Antworten nebst Anleitung. 110 Fragen ... —.95

Biblisches Quartettspiel aus 120 Karten mit Anleitung ... —.95

Geschenkbändchen m. Erzählungen:

Aus der Gemeinde der Stillen.— Für Krankendienst ... —.80
Mein Leben — Selbstbiographie einer Frau. ... —.85
Der Heinerle von Lindelbronn. Von Emil Frommel ... —.60
Jesu Jünger in Alt-Ukta. Th. Flügge ... —.60
Die Quelle der Kraft. — Wilh. Schick ... —.60
Denen, die Gott lieben. Erzählungen ... —.60

Bilder mit Spruch zum Einrahmen. Farbig. 8¼"x11½". Das heilige Abendmahl nach Leon. da Vinci ... —.25
Taube in der Felsenkluft —.25

Erinnerungsblatt. Andenken an die Sonntagsschule. 5½"x8". Farbig. ... —.10

Kleine Wandsprüche. Farbendruck. 6"x8½" ... —.10

Fleißkärtchen für Sonntagsschule. Bogen ... —.15

Geburtstagskarten mit Rosen u. andern Blumen 10c — 2 für 15c

Karten für goldene Hochzeit —.15

Obige Sachen neu erhalten. Außerdem führen wir eine große Auswahl deutscher christlicher Bücher, Sprüche, Bibeln, auch eine feine Auswahl englischer Bibeln und N. Testamente.

2. Biographien

Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten ... 2.00
Kleine Ausgabe, illustriert, 32 Seiten ... —.50

Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten ... 1.60

Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. ... —.70

Seht welch eine Liebe. — W. J. Smart. Ein Akrobatenpaar bekehrt sich und trägt das Evangelium ins innerste Afrika. Leinenband. ... 1.65

Mutter. C. V. Rappard. Lebensbild, es führt hinaus nach Malta, Jerusalem, Aegypten. England, usw. 288 S., Leinen 2.90

Er führet mich auf rechter Straße. Ernst Modersohn. Führungen aus seinem Leben. 367 Seiten. Leinenband. ... 2.55

Hans Nielsen Hauge, der Erwecker Norwegens. Vom Bauernsohn zum geistlichen Führer. 270 S. Leinenband ... 1.75

Vom Gottesleugner zum Evangelisten. Werner Heukelbach. Ergreifendes Zeugnis. 216 S. Halbleinen. ... 1.45

Gauger, Joseph. Leben und Wirken eines Gottesmannes, der einen Blick für das Wesentliche in Familie, Schule und Staat hatte. Von seinen Söhnen erzählt. 216 Seiten. 16 Bildern. Leinenband ... 2.00

Mutter Eva. Walter Thimm. Werk und Leben von Eva v. Thiele-Winkler. 336 S. Ganzl. 2.25

Er führet mich auf rechter Straße. E. Modersohn. Aus seinem gesegneten Leben. 367 Seiten, Leinen ... 2.80

Mathilda Wrede, ein Engel der Gefangenen. Ingeborg Maria Sick. 226 S., geb. ... 1.95

3. Christl. Geschichten

Geschichten von gestern und heute. Annu Schieber. Gute, besinnliche Geschichten. 227 S., Ganzleinen ... 1.95

Die letzte Kugel. Hans Dittmer. Mehrere fromme Erzählungen. 100 S., geb. ... 1.10

In seinen Fußstapfen. Ch. Sheldon. 208 S., geb. ... 1.35

Wegspuren. Fritz Woike. Bilderbuch seiner Erinnerungen. 134 Seiten, Ganzleinen ... 1.45

Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten ... 2.00

Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten ... —.95

Aber der Wagen rollt. Marie Bretscher. In schöner Sprache die Schicksale eines schlichten Frauenlebens erzählt. Ganzln. 2.10

Meine Mutter. Hel. Christaller. Ein erfülltes Leben. Ganzleinen ... 2.35

Peterchen. H. Christaller. Eine Geschichte für Kinderfreunde. Ganzleinen ... 2.35

Der Eremit. Ebba Pauli, Erzählungen, wie der „Eremit" mit der Bibel Hilfesuchende zu trösten weiß. Ganzleinen ... 2.10

Malte Glarberg. G. Rasmussen, der Autor von „Kläffende Hunde" zeichnet das Lebensbild eines trotzigen Mannes und die Konflikte der Reformation zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Ganzleinen ... 2.70

Ratsherr Mönch. Otto Kägi. Ränkespiel in den Wirren des 30-jährigen Krieges. 143 Seiten, gebunden ... 1.50

Die Grundhöfer. E. Waller. Eine Erzählung aus dem Volksleben. 158 S., geb. ... 2.00

Fred Eschers Liebe. E. Waller. Die Lebensführungen eines Arztes. 219 S., geb. ... 2.25

Kinder der Berge. Ernst Schreiner. Erzählungen für jung u. alt. 144 S., Halbleinen 1.05

An allen Wassern gesät. S. E. Howe. Eine Zeugin Jesu durch Europa, Asien u. Afrika. 290 Seiten. Ganzleinen ... 3.15

Eine Zeugin Jesu Christi im alten und neuen Rußland. Jenny de Mayer. Erfahrungen einer gläubigen Schwester des russischen Roten Kreuzes. 252 Seiten ... 3.15

Die Kröhnerts. Hans Waldenburg. Lebendig und warmherzig erzählte Familiengeschichte. 247 Seiten, gebunden ... 1.80

Die Kröhnertskinder. H. Waldenburg. Die Kinder der Familie erleben das „Dritte Reich". Sehr spannend. 307 S., geb. 2.00

Sturm über Siglarholm. Alfred Hauge. Geschichte des Lebens zwischen Gefahr und Kampf, Schuld und Sühne im rechten Verhältnis zu Gott. 288 S. Leinenband. ... 2.35

Eine Saat geht auf. Friedl Marggraf. Ein Bändchen christlicher Kurzgeschichten. 104 Seiten, gebunden ... 1.10

Menschen, durch die ich gesegnet wurden. Ernst. Modersohn. 50 Porträtskizzen aus dem Leben. 328 S. Ganzleinen ... 2.25

Sorgen und Segen. Ad. Maurer. Erzählungen von dem Segen des Evangeliums in Not und Sorge. Ganzleinen ... 2.35

Frohes Alter. Dora Rappard. Enthält was der Titel sagt. 196 S., Leinen ... 2.20

Silke Terbeck. H. Dittmer. Geschichte der hübschen und liebenswerten Frau Silke, deren Mann zu den vom Kriege Verwehten zählte. Sie blieb treu. 116 S. Leinenband ... 1.25

Der Herr Rat und seine Töchter. Clara Heitefuß. Das Buch hinterläßt einen tiefen Eindruck. 384 Seiten., geb. ... 2.35

Die Hofdame der Kaiserin von F. G. von Rechenberg. Erlebnisse einer russischen Seele aus der Zeit Katharinas der Zweiten. 168 S., geb., Leinen ... 2.00

Die steinige Straße von Leontine v. Winterfeld-Platen. Das Problem einer Missionarsfrau wird in dieser Erzählung behandelt. Ein feines und aufbauendes Buch. 152 S. Leinenband 2.25

4. Jugendbücher

Sonnenheimatbücher von Martha Wild. — Allerlei Examen. In der Fremde. Die Eliasraben. Das Briefträgermädel. Gespenster, Schläge u. Ratten. Die Musterschülerin. Abschied von Zollikofers. Als der Vater fort war. Das Ferienkind. Der Wochenplatz. Der Weid-Ueli. Die Abtmann-Buben. Das Dummerle. Fredi. Bubies Album. Die Libelle. Der furchtsame Bänzli. — Jedes Heft .... —.10

Der Fremdling. Toni Rothmund. Geschichte mit Liebe, Güte und Humor und handelt von der elternlosen Lis. 157 Seiten, Halbleinen. ... 1.25

Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35

Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand Mehr Raum im Herzen.

Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.

Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.

Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.

Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.

Von Berta Rosin: Die große Liebe.

Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.

Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte.

Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes der genannten Bücher —.75

Geschichten für die Jugend: Das fünfte Rad am Wagen. Der kleine Auswanderer. Wenn die Not am größten. Resli, der Güterbub. Der Schulzenhof. Durch Sturm zur Stille. Die Irrfahrt des „Seefalken". Jedes 31 Seiten ... 20c

Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten ... 1.25

Reine Blumen. Dora Schlatter. Ein Wort der Liebe für junge Mädchen. Kart. ... 25c

Meines Sohnes „Ja — aber". J. Ziegler. Beantwortet für unsere Söhne. Leinen ... —.25

Kraftquellen. C. Stuckert. Eine Sammlung Beispiele für den Jugendunterricht. Ganzl. 2.10

Jugendheim-Bändchen. Sehr für Geschenke geeignet. 27 verschiedene: — Die Katzenlore. Der Strafonkel. Cecchino. Margarete Steiff. Das Haus ohne Mutter. Einer allein schafft's nicht. Kampf ums Batakland. Antek. Sybille ärgert sich. Sieben auf der Fahrt. Der Klub der Harmlosen. Die Löwenjagd. Das Abenteuer im Moor. Der Heinerle von Lindelbronn. Halina. Im Urwald von Pennsylvanien. Miralago. Dem Tode entronnen. Ein tapferes Herz. Frieder hat Geheimnisse. Zwei Freundinnen. Bob und seine Bande. Heiner auf dem Tannenhof. Bärbel u. der Vollmond. Flucht ins Abenteuer. Jungs, da stimmt was nicht. Hab nur Mut, Angelika. — Jeder Band ... —.45

Eine Tür geht auf. Das Ringen eines jungen Lebens um seine Ideale u. deren Verwirklichung. Ganzleinen ... 2.20

Silbersterne. Frische und lebendige Erzählungen für die Jugend. Susies Geheimnis. Angelika. Werners schönstes Weihnachtsfest. Als Papa Oberlin noch ein Junge war. Der Gänsebub. Abenteuer in Heiliger Nacht. Eberhard bekommt eine Schwester. Schenkmarie. Mit Gritli in die Schweizer Alpen. Der Hirte Toco. Krabbenhans, der dankbare Rabe. Die gefährliche Wette. Die Begegnung in der Wildnis. Das Motorrad. Das Fußballspiel. Schüchterchen und die Katzenmutter. Ludwig. Lex und sein Großvater. — Jedes Büchlein ... —.15

Goldregen. Erzählungen für die Jugend. Jedes Heft ... —.15 Die Glocken. Sein schönster Tag. Der Vater aus Amerika. Der Stieglitzbund. Fenella. Wie der heil. Antonius den Fischen predigte. Aus der Schulzeit. Was Marie wollte. Die Vogelmamsell. Die Zwillinge. Erika und Hansli. Die Brüder. Die gute Tat. Ursli, der Autinarr. Wie aus dem lahmen Anneli ein fröhliches Kind wurde.

Motor L. 4 in Gefahr! Karl Horch. Voller Dramatik u. Spannung. 180 S., gebunden ... 1.45

So sah ich die Welt. Herb. Gezork. Eindrücke eines deutschen Jungen in den USA und anderen Ländern. 207 S., geb. 1.75

Gedichte, Gespräche u. Lieder für Jugendvereine und S.-Schulen

(Die meisten Gespräche müssen für die Ansprüche der jeweiligen Gemeinde etwas geändert werden.)

Gespräche, Deklamationen u. Reden (deutsch u. Englisch). 182 Seiten, geb. ... —.50

Der Aufruhr in Ephesus. Ein biblisches Spiel von G. Weber. 64 S., brosch. ... —.25

Die heimliche Königin. Ein Gespräch vom Gewissen. 20 S., brosch. ... —.20

Die Pforten der Hölle. Ein Gespräch von der Kirche und ihrem Auftrag. 67 S., brosch. —.35

Wer sagts richtig? Bibl. Frage- u. Antwortspiel. 120 Fragekarten in stabiler Pappschatel. Ein hübsches Geschenk ... —.85

Weihnachtsglocken. 7 Hefte, enthaltend Festspiele, Gespräche zu Weihnachtsfeiern in Schule, Familie und S.S.-Schule. Je 56 bis 60 S. Geheftet je .... —.35

Weihnachtsgespräche — 162 Seiten ... $1.50

5. Kinderbücher

Kinderbibel — 100 Bilder 5"x6" mit entsprechendem Bibeltext in großem Lateindruck, Altes und Neues Testament in einem Band. Ein hübsches und wertvolles Bibel-Bilderbuch für Kinder. Größe 8"x10", geb. 1.95

Für kleine Bibelfreunde. Floy Barnard. Biblische Geschichten für das erste Lesealter mit Bildern. 39 S., geb. ... —.50

Weißt du wieviel Sternlein stehen? 15 Bilder aus goldenen Kindertagen mit feinen Versen. —.65

Sieben Gleichnisse des Herrn, den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. ... 1.25

Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten ... 1.10

Andachten für Kinder. Eugen Zeller. 93 Seiten, geb. ... 1.10

Kommt her, ich will erzählen. Ernst Mogk. Geschichten für die Kinder in den Abendstunden. 159 Seiten, geb. ... 1.15

Kinderandachten. Rita von Gaudecker. 243 S., geb. ... 1.50

Portofrei zu beziehen von der

Christian Preß Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Offener Brief

Geliebte Geschwister, Bekannte und Verwandte in Nord, Süd, Ost und West!

Hiermit teilen wir euch mit, daß wir den 26. Juni von Paraguay nach Argentinien umsiedelten. Den 25. erhielten wir unser Visum in Argent. Konsulat. Am andern Tag früh fuhren wir zum Hafen und um 11 Uhr gingen wir durchs Zollamt. Wir haben all unsere Sachen mitnehmen können und wohnen bei einem Br. Paul Haase in einem schönen kleinen Häuschen. Wunderschöne Natur, Palmen und Zypressen. Den 12. Mai waren es 20 Jahre seit wir 1932 von Harbin im Chaco ankamen. Ich habe in dieser Zeit ununterbrochen das Wort Gottes verkündigen dürfen, sowohl in Fernheim wie auch in Friesland. Der Herr hat die Arbeit gesegnet mit sichtbarem Erfolg. Ihm für alles die Ehre! Von diesen 20. Jahren gehören 6 Jahre der russischen Mission in der Kol. Fram und Encarnacion.

Auch in der rusischen Mission habe ich viel Segen erfahren vom Herrn. Es sind dort 10 Gemeinden gläubiger Geschwister. Ich habe in allen Gemeinden immer offene Türen gehabt, viel Liebe genossen und auch das ist Gnade vom Herrn. Und nun,, liebes Paraguay, mit all deiner Arbeit, mit all deinen Kämpfen, Freuden und Leiden, auf Wiedersehn! Der Herr möge Euch segnen, ihr lieben Gemeinden im Chaco. Habt Dank für Eure Liebe, die ihr uns erwiesen habt, der l. Gott möge es Euch vergelten. Betet für uns, daß der Herr stets eine offene Tür schenken möchte für sein Wort in Herzen und Häusern. Auch daß ich in Demut und Treue in diesem Lande arbeiten könnte zu des Herrn Jesu Ehre, zum Bau seines Reiches und zur Rettung armer Sünder. Wir wohnen hier unter deutschen Baptistengemeinden. Nun bitte ich, man möchte sich doch unsere neue Adresse merken. — Seit alle herzlich gegrüßet mit Psalm 67.

Eure geringen Geschwister im Herrn,

Jacob u. M. Wall,
Leandro N. Alem.,
c.d.c. 35, Missiones,
Argentina, S.A.

Bekanntmachung.

Hiermit geben wir bekannt, daß die Kaufangebote auf das Land bei Riverton, Man., für welches sich viele interessieren, bis zum 21. Juli in den Händen der Land Branch of the Mines & Natural Resources Dept., Room 18, Govt. Buildings, Winnipeg. sein muß. Die Eingaben müssen auf speziellen Formen des Departments gemacht werden. Nähere Informationen über Preise und Landbeschreibung kann man bei dem Dept. oder in unserer Office in 310 Power Bldg. erhalten.

Das Manitoba
Menn. Hilfskomitee.

Einladung.

Rev. Ivan Magal, Missionar unter den Russen, kommt nach Winnipeg und wird Sonntag, den 20. Juli, 7 Uhr abends, in der Kirche der „Bethel" Mission, Ecke Furby und Westminster, sprechen. Jedermann ist herzlich eingeladen.

D. Schröder, Gemeindeleiter.

Möbliertes Zimmer zu vermieten

an eine alleinstehende Person.

1060 Ingersoll St., Winnipeg

Eine besondere Gelegenheit.

Wir wünschen unsere 20 Acres gemischte Obst- und „Dairy"-Farm zu verkaufen. Sehr gutes Land; viel Obst, Heu (Alfalfa), Vieh und ein neues, großes, voll modernes Wohnhaus. Preis sehr mäßig, u. nach Uebereinkunft. Schreibt an

HERMAN GOERZEN
R.R. 2, Kelowna, B. C.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Mennonite Life

Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement **$2.—**

Zu beziehen durch:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Um Elektrizitäts-Arbeit und elektrische Waren

wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an

JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

„Evangelische Sängerfreude"
S. Müller.

44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu empfehlen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.

80 Seiten, Leineneinband 85c
Wenn 15 oder mehr Exempl. 75c

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

4 Zimmer Haus

45' Lot, Voll-Keller, nichtmodern, Garage, im mennonitischen Zentrum Nord Kildonan. Preis $4,000 mit $1,500 Anzahlung.

1155 PENTLAND ST.,
Winnipeg, Manitoba

Uebersee-Pakete

Garantierte Lieferung nach allen Zonen Deutschlands.

Nur nach der Russischen Zone.

RZ-1: 2 Pfd. gerösteter Kaffee, 3 Pfd Schmalz $5.25
RZ-2: 2. Pfd. geröst. Kaffee, 3 Pfd. Zucker..............$3.95
RZ-4: 2 Pfd. geröst. Kaffee, 1 Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao u. ¼ Pfd. Tee........$5.90
R-4: 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade, ¼ Pfd. Tee $5.40

	Westzonen u.	Ostzone
Nr. 100: 100 Pfd. bestes Weizenmehl (Berlin ausgeschlossen)	$11.95	— —
Nr. 187: 14 Pfd. Schweineschmalz	5.50	5.75
Nr. 328: 5½ Pfd. Dänische Butter	4.95	4.95
Nr. 009: 20 Pfd. Zucker	3.85	4.50
Hans: 1 Pfd Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kakao, 15 Uz. Schokolade 1 Pfd. Milchpulver	9.35	10.35
Hoffe: 5 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Reis, 1 Pd. Kakao	7.50	8.50
Georg: 10 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Schokol.	4.05	4.25
Homer: 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. bitter Schokolade, 5 Pfd. Schmalz, 2¼ Pfd. Olivenöl	6.80	7.05
WZ-17: 500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 500 gr. Zucker,456 gr. Kakao, 456 gr. Milchpulver, 1 paar Nylonstrümpfe	6.50	6.50
WZ-39: 500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 2 Pfd. Kakao, 13 Pfd. 3 Uz. Zucker	6.85	6.85
Nr. 175: 4½ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 830 gr. Butter	9.75	9.75
Nr. 115: 500 gr. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Milchpulver, 830 gr. Schmalz	6.45	6.45

Wir vermitteln auch Geldübersendungen nach Deutschland und Oesterreich. Sperrmark wird zum jeweiligen Tageskurs verkauft.

J. H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Chemischer Unkraut-Vernichter.

Der Federal Vertreter an Ihrem Orte hat eine volle Auswahl von Chemischer Unkraut-Vernichtern zum Spritzen auch zum Bestauben.

Sprechen Sie den Federal Vertreter.

53

FEDERAL GRAIN LIMITED

DELUXE
in every way . . . except price!

NEW
QUICFRĒZ

Gives You Handi-Dor . . .
Full Width Freezer . . .
Spacious Crisper . . .

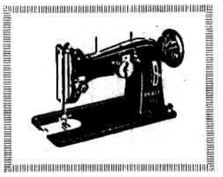
Big capacity in minimum floor space . . . work-saving convenience features . . . distinctive beauty . . . budget-pleasing price. That's the new 7.4 cu. ft. Quicfrez refrigerator with space-saving cold to the floor design . . . 32 lb. capacity freezer chest . . . adjustable Quic-Chill tray . . . new Handi-Dor with three convenient shelves . . . full width crisper drawer for fruits and vegetables. See the beautiful Quicfrez today!

Only $315.00

See our local dealer or get particulars from

C. A. DE FEHR & SONS LIMITED

78 Princess St. Winnipeg, Man. — **10970—84th St. Edmonton, Alta.**



Komplettes Zubehör zum Nähen eines Kleides

Frei — Stoff, Zwirn, Muster, Knöpfe

mit jeder Vorführung im Heim!

Die neue Wundermaschine

die
- **Knöpfe annäht,**
- **stopft,**
- **blinde Naht und**
- **Applikation macht**
- **und ausnäht**

ohne spezielle Anhängeteile!

Freie Vorführung in Heimen im Radius von 100 Meilen.
Freies Schneider-Mannequin mit jeder Maschine!

Nur in dieser Woche.

FAMILY SEWING CENTRE
719 Yonge St., TORONTO, Phone KI 0108

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.

Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau **melde man bitte immer sofort.**